

Fernuniversität Hagen
Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften
Institut für Soziologie

Magisterarbeit

Projektzeiten.
Zum zeitlichen Zusammenhang von
Projektarbeit und alltäglicher
Lebensführung.

Vorgelegt von:

Elke Großer
Matr. Nr. 5759633

Betreuender Professor:
Prof. Dr. Wieland Jäger

Eingereicht am 25.11.2010

„Die Menschen haben sogar begonnen, die Zeit zu messen, und zwar mit Zeiteilchen, die sie für gleich lang hielten. Die älteste Messung, mag die sein von einem Aufgange der Sonne zum andern. Das nannten sie einen Tag. Aber bald mussten sie sehen, daß die Zeit des Sonnenaufganges wechselt. [...] Man machte mechanische Werkzeuge, welche regelmäßige Veränderungen darstellen; [...]. Man blieb für das Leben bei den Wandlungen der Himmelskörper. Ein Umlauf der Erde um die Sonne ist ein Jahr; aber die Erde läuft eine Anzahl Tage, Stunden, Minuten, Sekunden um die Sonne. Dies brachte wiederum Verwirrung und machte Einschaltungen, Ausbesserungen nötig. Den Tag teilte man in 24 gleiche Teile: Stunden. Man rechnete auch nach Vollmonden. Diese gehen aber wieder nicht in dem Jahre auf, und man kam auf die künstlichen Monate. So machte man auch die künstliche Woche von sieben Tagen. Und so tappt man sich an der Zeit mühselig wie am Raume hin. Was ist nun die Zeit?“ (Adalbert Stifter)¹

¹ Zit. in Uhde-Stahl, Brigitte (2003): Das Geschenk der Zeit. S. 78.

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	5
I. Theoretischer Teil	8
1. Zeit der Gesellschaft.....	8
1.1 Zeit als soziale Tatsache (Emile Durkheim)	8
1.2 Zeit im Zivilisationsprozess (Norbert Elias)	9
1.2.1 Zeit als gesellschaftlicher gerichteter Entwicklungsprozess	10
1.2.2 Funktionen von sozialer Zeit	11
1.2.3 Zeit als <i>Wissen</i>	12
1.2.4 Zeit als Tätigkeit des »Zeitbestimmens«	12
1.2.5 Vom Zeitzwang als Selbstzwang.....	13
1.3 Die Verzeitlichung der Gesellschaft (J. Rinderspacher)	14
1.3.1 Stufen der Zeitentwicklung	14
1.3.2 Die »Generatoren der Verzeitlichung«	16
1.4 Individualisierung sozialer Zeit	18
2 Die Zeit des Individuums	19
2.1 Zeithandeln.....	20
2.2 Die Zeitwahrnehmung des Individuums	21
2.3 Die individuelle Zeitperspektive	23
2.4 Zeitbegriff des Individuums.....	24
2.5 Zeitsouveränität.....	25
3 Zeit und Arbeit.....	27
3.1 Zeitverwendung und Arbeit.....	28
3.2 Ökonomisierung von Zeit	30
3.3 Zentralität von Arbeit	31
3.4 Flexibilisierte Arbeitszeiten	32
3.4.1 Ursachen flexibler Arbeitszeiten.....	32
3.4.2 Folgewirkungen flexibler Arbeitszeiten	33
4 Projekte und Projektarbeit	35
4.1 Zum Projektbegriff	35
4.2 »Zeitlimitierte Ordnungen« und die »Projektbasierte Polis«	36
4.3 Das Projekt als zeitgenössische Arbeitsform.....	38
4.4 Das selbstunternehmerische Projekt-Individuum	41
5 Alltägliche Lebensführung und Zeithandeln.....	43
5.1 Alltägliche Lebensführung – Das Konzept.....	44
5.1.1 Alltag und Lebensführung	44
5.1.2 Die zentralen Annahmen des Konzepts	47
5.1.3 Die Dimension Zeit im Konzept der alltäglichen Lebensführung.....	49
5.2 Zeithandeln.....	50

II. Empirischer Teil	54
6 Fragestellung und Methode.....	54
6.1 Methodische Vorüberlegungen.....	54
6.2 Leitende empirische Forschungsfragen	56
6.3 Die empirische Vorgehensweise	57
7 Datenerhebungsinstrumente und Datenerhebung.....	57
7.1 Kombination quantitativer und qualitativer Datengewinnung....	57
7.2 Standardisierter Kurzfragebogen.....	58
7.3 Interviewleitfaden	59
7.3.1 Inhalte des Interviewleitfadens.....	59
7.3.2 Die Auswahl der Befragten und die Durchführung der Interviews.....	61
8 Datenauswertung und -analyse.....	63
8.1 Quantitative Daten – Kurzfragebogen	63
8.2 Qualitative Daten – Leitfadeninterview	64
8.3 Transkription und Transkriptionsregelsystem	64
8.4 Auswertung der qualitativen Interviews	65
9 Ergebnisse der Untersuchung.....	66
9.1 Quantitative Ergebnisse	66
9.2 Erarbeitung der einzelnen Fallstudien	69
9.3 Alltägliche Zeitarrangements in Projektarbeit	80
9.3.1 Das regulierte Zeitarrangement.....	81
9.3.2 Das deregulierte Zeitarrangement.....	82
9.4 Projektzeiten und alltägliche Lebensführung	83
9.4.1 Projektarbeit - eine widersprüchliche Herausforderung.....	83
9.4.2 Zentralität der Arbeit.....	86
9.4.3 Arbeitszeiten in und von Projekten.....	89
9.5 »Restliche« Alltagslebenszeiten.....	92
9.6 Zeitinstitution Wochenende	94
9.7 Projektübergänge	96
10 Diskussion der empirischen Ergebnisse.....	101
10.1 Projektarbeit jenseits »normaler« Arbeit.....	101
10.2 Projektarbeit und individuelle Zeitsouveränität	106
11 Resümee.....	109
12 Literaturverzeichnis	112
13 Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	119

„Wenn man Probleme der Zeit untersucht, kann man mancherlei über Menschen und so auch über sich selbst lernen, das zuvor nicht recht fassbar war.“ (Norbert Elias)²

0. Einleitung

Seit einigen Jahren sind drei Entwicklungen der Arbeitszeit auszumachen: Die Zunahme befristeter Beschäftigungsverhältnisse, die Zunahme projektförmiger Arbeit sowie die Herausbildung neuer Formen flexibilisierter Arbeitszeiten. Insbesondere freiberufliche und befristet in Projekten angestellte Arbeitnehmer finden sich in der Gruppe, deren Beschäftigungsverhältnis zeitlich begrenzt ist. Flexibilisierung von Arbeitszeiten zeigt sich in Projektarbeit vor allem auch in der Selbstbestimmung der Lage der Arbeitszeiten, in der selbstverantwortlichen Ausgestaltung der Arbeitszeiten und in meist sehr langen Arbeitszeiten. Befristetheit, Unstetigkeit und Unplanbarkeit von Arbeit in Projekten, bestimmen das Alltagsleben in hohem Grade. Diese Entwicklungen betreffen die Organisation des gesamten Alltagslebens auf der zeitlichen Ebene. Individuen erleben Arbeitszeiten unterschiedlich. Sie müssen selbst aktiv Handlungsstrategien und Lösungsmechanismen verschiedener Art und Weise entwickeln, um ihren Alltag zeitlich in einen »lebbaeren« Zusammenhang zu bringen.

In dieser Arbeit soll das zeitliche Handeln und Erleben von Menschen untersucht werden, deren Arbeitszeit projektförmig organisiert ist. Es geht um Auswirkungen von Zeitbedingungen auf das zeitliche Handeln im gesamten Alltagszusammenhang, also in der alltäglichen Lebensführung. Zeit wird in der Projektarbeit über einen hohen Grad der selbst gestalteten Organisation von Arbeit, über eine unklare Arbeitszeitstruktur und über die zeitliche Entgrenzung von Arbeitsprozessen bestimmt. Letztendlich wird über die zeitlichen Handlungs- und Planungsmöglichkeiten der Arbeit nicht nur die alltägliche Lebensführung beeinflusst, sondern auch die Lebensplanung der Einzelnen. Für die Untersuchung an der

² (Elias 2004: 9)

Schnittstelle von Individuum und Arbeit ist die Untersuchung von Zeit in der alltäglichen Lebensführung von entscheidender Bedeutung.

Wenn man versucht, in einer empirisch angelegten Magisterarbeit sich dem »Zeithandeln« am Beispiel von Projektarbeiterinnen in ihrem Alltag zu nähern, dann heißt das, im alltäglichen Handeln der Individuen Zeit als eine soziale und gesellschaftlich geformte Kategorie ins Zentrum zu stellen. Nach Giddens (1997) ist Zeit eine fundamentale soziale Kategorie „für die Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens“. Individuen erleben Arbeitszeiten unterschiedlich. Sie müssen selbst aktiv Handlungsstrategien und Lösungsmechanismen verschiedener Art und Weise entwickeln, um ihren Alltag zeitlich in einen »lebbaeren« Zusammenhang zu bringen. Andererseits sind es die sozialen Aktivitäten selbst, die gesellschaftliche Zeitstrukturen hervorbringen. Das heißt, zeitliche Strukturen sind sowohl Bedingung als auch Ergebnis der sozialen Beziehungen von Menschen.

Weibliche Alltagszeit und Projektarbeiterinnen als Untersuchungsgegenstand

Veränderungen des Arbeitsmarktes insgesamt wie auch steigende Anforderungen an eine selbstbestimmte Ausgestaltung von Arbeitszeiten betreffen Frauen und Frauen-Alltage in besonderem Maße. Immer mehr Frauen sind hoch qualifiziert und möchten erwerbstätig sein, einen Partner und Kinder haben. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und anderen Lebensbereichen im Alltag stellt sich ihnen ganz besonders. Erwerbstätigkeit - nicht nur von Frauen - hat keineswegs nur Bedeutung hinsichtlich einer finanziellen eigenständigen Lebensführung, sondern hat auch eine wesentliche Sinnkomponente; Selbstverwirklichung wird in kreativer Arbeit und Freude an der Arbeit gesucht.

Alltagszeiten von weiblichen Projektarbeiterinnen sind nicht nur durch die Besonderheiten von projektförmiger Arbeit bedingt, sondern spiegeln die zeitlichen Anforderungen, mit denen erwerbstätige Frauen zunehmend alltäglich konfrontiert werden: Flexibilisierte Arbeitszeiten und -verhältnisse, Wechsel zwischen intensivster Berufstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit, zeitliche Destandardisierungen und verdichtete Arbeitszeiten. Die Alltagsgestaltung von Projektarbeiterinnen erscheint

als ein Gegensatz zu dem geregelten »weiblichen Normalalltag«, der Hausfrau, der seit den siebziger Jahren immer weniger gelebt wird. Verlässliche Planungen und zeitliche Standardisierungen existieren im Alltag und Lebensverlauf von Projektarbeiterinnen besonders wenig. Für eine Untersuchung sind Projektarbeiterinnen in zweifacher Hinsicht interessant: Untersuchen lassen sich die Auflösung kulturell normierter Alltags- und Lebenszeiten und der alltägliche zeitliche Umgang mit den neuen Bedingungen. Nicht-Planbarkeit, Offenheit und Unsicherheit werden in der Arbeitsform Projektarbeit zu den zentralen Merkmalen, die sich nicht nur im Beruf, sondern auch in anderen Lebensbereichen gravierend niederschlagen. Herausgelöst aus »normalen« langfristigen Erwerbsverhältnissen im befristeten Projektalltag, sich immer wieder neuen Herausforderungen stellend, flexibel und anpassungsfähig entsprechen Projektarbeiterinnen dem Typus des »flexiblen Menschen«, den Sennett (2000) beschrieben hat. Eigenverantwortlich und selbstbestimmt sind sie der »*Arbeitskraftunternehmer*« (Voß 2001) bzw. *das »unternehmerische Selbst«* (Bröckling 2007). Projektarbeit steht als Musterbeispiel für eine sich entwickelnde »*zeitlimitierte Ordnung*« (Luhmann 2000), der »*projektbasierten Polis*«, die Boltanski und Chiapello (2006) als den *neuen Geist des Kapitalismus* ausmachen.

I. Theoretischer Teil

„Daß Zeit den Charakter einer universellen Dimension einnimmt, ist nichts anderes als ein symbolischer Ausdruck der Erfahrung, daß alles, was existiert, in einem unablässigen Geschehensablauf steht. Zeit ist ein Ausdruck dafür, daß Menschen Positionen, Dauer und Intervalle, Tempo, der Veränderung und anderes mehr in diesem Flusse zum Zwecke ihrer eigenen Orientierung zu bestimmen suchen.“
(Norbert Elias)^{3/ 4}

1. Zeit der Gesellschaft

Bis ins 20. Jahrhundert hinein war Zeit mehr ein Gegenstand der Erkenntnis in der Philosophie und den Naturwissenschaften und als denn in der Soziologie. Mit der Entwicklung moderner Gesellschaften und deren spezifischer Zeiterfahrungen der Beschleunigung und Zeitknappheit (vgl. Rosa 2005), wurde Zeit auch zunehmend in der Soziologie thematisiert. Zeit in der Gesellschaft wurde jetzt vor allem „als eigenständiges, soziales Ordnungsprinzip wirksam“ (Maurer 1992: 48) seiend verstanden.

1.1 Zeit als soziale Tatsache (Emile Durkheim)

Ein soziologisches Zeitverständnis und einen Begriff von »sozialer Zeit« legte erstmals Emile Durkheim (1912) in „Die elementaren Formen des religiösen Lebens“ vor. Folgende Grundannahmen sind aus seinem Werk hervorzuheben:

- *Der Zeitbegriff wird als zentrale soziale Kategorie, als Repräsentation kollektiven Denkens verstanden und verwendet.*
„Man stelle sich zum Beispiel vor, was der Begriff der Zeit wäre, wenn wir das abziehen, womit wir sie einteilen, messen und mit Hilfe von objektiven Zeichen ausdrücken, eine Zeit, die keine Folge von Jahren, Monaten, Wochen, Tagen, Stunden wäre! Das wäre etwas fast Unvorstellbares.“
(Durkheim 2007: 25)
- *Der Zeitbegriff bzw. die Zeitkategorie ist damit etwas Abstraktes und Allgemeines und damit Unpersönliches.* „Sie ist ein abstrakter und unpersönlicher Rahmen, der nicht nur unsere individuelle Existenz umfasst, sondern auch die der Menschheit ...“ (ebenda: 26)

³ Sind Zitate in der alten Rechtschreibung verfasst worden, wird diese Schreibweise beibehalten.

⁴ Elias 2004 :50

- *Die Zeit selbst ist eine soziale Tatsache, sie prägt nicht nur das individuelle Leben, sondern auch das Soziale, das von Gruppen und Gesellschaften. Sie ist die soziale Zeit.* „Es ist nicht meine Zeit, die auf diese Weise organisiert ist; es ist die Zeit, wie sie von allen Menschen einer und derselben Zivilisation gedacht wird. Das allein genügt schon, um deutlich zu machen, daß eine derartige Organisation kollektiv sein muß.“ (ebenda: 26) Zeit ist damit ein sozial geprägter und in der Sozialisation erworbener Bezugsrahmen für alle Individuen in einer Gesellschaft.
- *Zeit wird durch die Religion geprägt und drückt sich im Kalender, der Tage, Wochen, Monate, Jahre einteilt, aus und der dadurch den Rhythmus und die Regelmäßigkeiten des Sozialen organisiert und ordnet.* „Die Einteilung in Tage, Wochen, Monate, Jahre usw. entspricht der Periodizität der Riten, Feste, der öffentlichen Zeremonien. Ein Kalender drückt den Rhythmus der Kollektivtätigkeit aus und hat zugleich die Funktion deren Regelmäßigkeit zu sichern.“ (ebenda: 26) Zeitbestimmung und Zeiteinteilung über den Kalender geben somit den Bezugsrahmen vor, der für alle gültig ist und zugleich die Rhythmen und Regelmäßigkeiten des sozialen Lebens widerspiegelt.

Durkheims Verdienst ist es vor allem das Soziale des Begriffes von Zeit, dessen kollektive Organisation und Koordination und dessen Funktion der Zeitbestimmung hervorzuheben. Durkheim hat somit die Grundlage geschaffen, Zeit als etwas sozial Entstandenes zu begreifen; er macht den Zeitbegriff daher erstmals einer weiteren soziologischen Erkenntnis und Forschung zugänglich.

1.2 Zeit im Zivilisationsprozess (Norbert Elias)

Norbert Elias knüpft in seinem Werk „Über die Zeit“ an den Zeitbegriff der sozialen Zeit an und konzeptualisiert diesen als Ergebnis sozialer Aktivitäten und seine Entwicklung im Zivilisationsprozess des Menschen. Gleichzeitig versteht Elias Zeit als Wissen und soziales Symbol. Er legt somit eine sehr umfassende soziologische Begriffsbestimmung von Zeit vor. Elias setzt sich kritisch mit der naturwissenschaftlichen wie der philosophischen Vorstellung von Zeit auseinander, vor allem mit deren Annahme, dass Zeit etwas

Universelles sei, unabhängig vom Menschen, von seinem jeweiligen Stand des Wissens und seiner Art und Weise zu leben.

1.2.1 Zeit als gesellschaftlicher gerichteter Entwicklungsprozess

Die Vorstellung von Zeit ist nach Elias Auffassung Ergebnis eines langen gesellschaftliche Entwicklungs- und Lernprozesses. Elias beschreibt die langfristige Zeit-Entwicklung im *Zivilisationsprozess* des Menschen als Entwicklung von „diskontinuierlichem Zeitmessen und Zeitempfinden der Menschen einfacherer Gesellschaften ... zu dem immer gleichmäßigeren, feingegliederten Zeitraster von Sekunden, Minuten und Stunden in modernen Industriegesellschaften.“ (Baumgart, Eichener 1997: 155) Zeit ist damit sozialen Wandlungsprozessen unterworfen.

„Die menschliche Erfahrung dessen, was heute »Zeit« genannt wird, hat sich in der Vergangenheit verändert und verändert sich in der Gegenwart weiter, und zwar nicht in einer zufälligen oder historischen Weise, sondern in einer strukturierten und gerichteten Weise, die erklärt werden kann.“ (Elias 2004: 52)

Die jeweilige Form des Verständnisses von Zeit entspricht dem Entwicklungsstand der Gesellschaft und wird in der Persönlichkeitsstruktur verankert. Soziale Zeit ist eine Syntheseleistung der menschlichen Erfahrung und des Denkens, die sich mit der zivilisatorischen Entwicklung auf einem immer differenzierteren und abstrakteren Niveau vollzieht:

„... in unserem Gebrauch ist »Zeit« ein Begriff auf einem hohen Verallgemeinerungs- und Syntheseniveau, der einen sehr großen sozialen Wissensfundus über Methoden des Messens von Zeitsequenzen und über deren Regelmäßigkeiten voraussetzt. Auf einer früheren Stufe konnten Menschen dieses Wissen offensichtlich nicht haben ... , sondern weil dieses Wissen, seiner Natur nach, eine lange Zeit brauchte, um sich zu entwickeln.“ (Elias 2004: 54)

Damit kann soziale Zeit, d.h. das Zeitbestimmen, das Zeitverständnis des Menschen, die zeitliche Organisation und Koordination und das Wissen über die Zeit im historischen Prozess und unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen unterschiedliche Ausprägungen haben. Die »Zeit an sich« gibt es somit nicht, sondern Zeit wird im Laufe der

gesellschaftlichen Entwicklung „in unterschiedlichen Organisationsformen und über verschiedene Institutionen konstituiert, verschiedenartig begründet und in den unterschiedlichsten Erscheinungsformen real und erfahrbar.“ (Mauer 1992: 48)

1.2.2 Funktionen von sozialer Zeit

Zeit ist eine soziale Standardisierung der jeweiligen Gesellschaft und deren Entwicklung. Sie erfüllt gleichzeitig verschiedene gesellschaftliche Funktionen und ist deshalb selbst an das Soziale bzw. Gesellschaftliche gebunden. Zeit hat nach Elias in differenzierteren Gesellschaften multifunktionalen Charakter:

- *Orientierungsfunktion:* Zeit z. B. in Form von Uhren dient als Orientierungsmittel im Nacheinander sozialer wie natürlicher Abläufe. Dabei hat Zeit einen instrumentellen Charakter.
„Aber das Zifferblatt jeder Bahnhofsuhr zeigt darüber hinaus an, daß es sich hier um ein sozial institutionalisiertes Orientierungsmittel handelt. Die mechanische Apparatur der Bahnhofsuhr, die sich ständig in ganz bestimmter Weise bewegt, sendet eine institutionalisierte visuelle Botschaft an jeden Menschen aus, der mit diesen Sichtmustern das rechte Erinnerungsmuster zu verbinden versteht.“ (Elias 2004: 48)
- *Kommunikative Funktion:* Symbole, und auch das Wort und der Begriff von Zeit sind symbolhaft, haben eine kommunikative Funktion im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext.⁵ Das Wort für Zeit und alle kollektiven Symbole, die mit Zeit zu tun haben, werden über Sozialisationsprozesse bzw. Kommunikationsprozesse vermittelt und verbinden Individuen als gesellschaftliche Akteure miteinander.
- *Koordinierungs- und integrierende Funktion:* Insbesondere wird die Koordination durch das Wissen der »rechten Zeit«, in der bestimmte Dinge getan werden müssen, sozial bestimmt. Nach Elias war es in früheren Gesellschaften Aufgabe von Priestern und Königen, die »rechte Zeit« zu bestimmen, sie waren »Spezialisten« des aktiven Zeitbestimmens.
- *Regulierungsfunktion:* Zeit dient als Mittel der Regulierung des menschlichen Verhaltens „im Sinne einer Abstimmung aufeinander

⁵ In gesellschaftlichen Kontexten ist auch die Sprache verschieden: Zeit (dt.), temps (franz.) oder time (engl.), man kann sich nur miteinander austauschen, wenn man die Sprache und den jeweiligen sprachlichen Sinn versteht (vgl. Elias 2004: 48).

und auf reine, also nicht von Menschen verarbeitete Naturabläufe.“
(ebenda: 10) So hält man es heute für selbstverständlich, „daß der
1. Januar wirklich der Jahresanfang ist.“ (ebenda: 73)

1.2.3 Zeit als Wissen

Elias nimmt gleichfalls eine wissenssoziologische Perspektive auf die Zeit ein und begreift sie als Resultat menschlichen Wissens, Handelns und Denkens und damit als soziales Konstrukt. Aus wissenssoziologischer Sicht ist nach Elias Zeit ein *soziales Symbol*. Zeit als Symbol ist ein begriffliches Produkt der menschlichen Synthesefähigkeit und repräsentiert kollektives Erfahrungswissen über die Zeit. So erhält Zeit bei Elias den Status von Wissen (vgl. Rosemann 2003: 128). Zeit und Zeitrechnung basiert nach Elias auf Repräsentationen von Beziehungen, die man mit Symbolen, wie zum Beispiel in Form von Kalendern oder Uhren erfassen kann. Und Zeit ist deshalb Wissen, weil Zeit auch selbst ein Kommunikationsmittel ist.

1.2.4 Zeit als Tätigkeit des »Zeitbestimmens«

Die Vorstellung von Zeit ist nach Elias mit dem »Zeit bestimmen« verbunden; Elias gebraucht das Verb »zeiten« und begreift Zeit als menschliche Aktivität und als Ergebnis menschlichen Denkens, Wissens und Handelns.

„Die Verbform macht es leichter, sich von dieser Illusion zu lösen. Sie macht deutlich, daß es sich beim Zeitbestimmen oder Synchronisieren um eine menschliche Tätigkeit mit ganz bestimmten Zwecken handelt, ... um ein In-Beziehung-Setzen.“ (Elias 2004: 61)

Nach Elias ist es eine genuin menschliche Leistung Aktivitäten zeitlich zu benennen und die Zeit zu »machen«. Zeit ist demnach eine Handlung, eine Beziehungsform (vgl. auch Jurczyk 1997: 175). „»Zeitbestimmen« bedeutet also in seiner elementarsten Form, daß man festlegt, ob eine – wiederkehrende oder nicht wiederkehrende – Veränderung stattfindet.“ (Elias 2004: 64) Elias unterscheidet die Form des *passiven* Zeitbestimmens - Man schläft, wenn es dunkel ist; man isst, wenn man Hunger hat - , die auf niedrigeren Stufen menschlicher Gesellschaften wirksam ist, und eine *aktive* Form des Zeitbestimmens. Auf höheren Stufen des menschlichen Zivilisationsprozesses wird das

Zeitbestimmen zu einer aktiven Bestimmung. Die Fähigkeit, Zeit zu denken und zeitlich zu handeln, ist von einem hohem Entwicklungs- und Abstraktionsniveau des Menschen abhängig. Elias nimmt in diesem Zusammenhang erstmals auch eine subjektorientierte Sichtweise sozialer Zeit ein. Soziale Zeit entsteht nicht nur über gesellschaftliche Bedingungen und Entwicklungen, sondern vollzieht sich gleichzeitig über die individuelle Aktivität des Zeitbestimmens. Maurer (1992) sieht in der Bestimmung von Zeit als Tätigkeit des »Zeitens« eine gute Chance, diese auf aktuelle soziologische Forschungsfragen zu übertragen.

1.2.5 Vom Zeitzwang als Selbstzwang

Elias spricht von einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung an von einer Individualisierung sozialer Gegebenheiten, so auch der sozialen Zeit. Im Laufe der Menschheitsentwicklung setzt sich allmählich eine Selbstregulierung des Menschen im Sinne der Zeit ein. „Und erst auf relativ späten Stufen dieser Entwicklung wird »Zeit« zum Symbol eines unentrinnbaren und allumfassenden Zwanges.“ (Elias 2004: 32) Der zeitliche Fremdzwang wird zum zeitlichen Selbstzwang im Laufe der Zivilisationsentwicklung.

„Der in hohem Maße zum Selbstzwang gewordene soziale Zeitzwang erweist sich als Musterbeispiel für einen Typ zivilisatorischer Zwänge, den man in entwickelteren Gesellschaften häufig begegnet.“ (ebenda: 47)

»Zeitregulierte« Individuen internalisieren als individuelle Zeitdisziplin die soziale Zeit an sich, „sozusagen die Gebrauchsanweisung für die Benutzung von Uhren und Kalendern.“ (Rosemann 2003: 137) Denn:

„die Form der Zeitregulierung entspricht bestimmten Erfordernissen der Sozialordnung bzw. des Zivilisationsstandards und wird in der Persönlichkeitsstruktur verankert. Dem Individuum in westlich-industriellen Gesellschaften ist es zu einer individuellen Selbstkontrolle geworden mit „dem entsprechenden Selbstzwang zu wissen, wie spät es ist.“ (Elias 2004: 15)

Verbunden ist diese mit „einem unentbehrlichen, aber auch unentrinnbaren Netzwerk von Zeitbestimmungen und einer Persönlichkeitsstruktur mit einer sehr hohen Zeitsensibilität und Zeitdisziplin.“ (ebenda: 15) Elias spricht in diesem Zusammenhang den

zunehmenden zeitlichen Druck der Individuen an, der mit diesem individuellen Zeitzwang verbunden ist – mit „die Jagd der Kalenderjahre im Nacken“; der Zunahme der Zahl der Interdependenzen, der „immer genaueren Einteilung ihrer beruflichen Tätigkeit“. (Elias 2004)

1.3 Die Verzeitlichung der Gesellschaft (J. Rinderspacher)

Rinderspacher (1988) knüpft an Elias Entwicklungsdynamik sozialer Zeitstrukturen an und beschreibt diese als einen „*Prozess der Verzeitlichung* der Gesellschaft“.

„Verzeitlichung ist nach unserer Definition das Übergehen einer naturgesteuerten, rhythmischen Bewegung in eine nach sozialen Regeln geordnete Bewegung.“ (Rinderspacher 1988: 24)

Nach Rinderspacher werden gesellschaftliche Zeitstrukturen nicht nur durch die *sozialen*, sondern auch durch die *ökonomischen* Lebensvollzüge der Menschen stufenweise konstituiert. In diesem Prozess der Verzeitlichung, so die Annahme, erfahren Zeitstrukturen eine zunehmende Vielfalt, Komplexität und Ausformung von zeitlichen Regeln und Vorgaben und einen jeweiligen Bedeutungswandel, der vor allem von sogenannten „*Zeit-Generatoren*“ bzw. „*Zeit-Oszillatoren*“ erzeugt werden und jeweils selbst in diesen Prozess mit eingebunden sind. „*Zeit-Generatoren*“ sind nach Rinderspacher die zentralen gesellschaftlichen Bereiche - *Ökonomie, Technik* und *Arbeit*. Verzeitlichung hat dabei immer auch einen *Charakter von Herrschaft, Macht* und Fremdbestimmung, da sich Individuen ständig an entsprechende Zeitnormen, Zeitmaßen, Vorgaben und Regeln anpassen müssen.

1.3.1 Stufen der Zeitentwicklung

Die Entwicklung gesellschaftlicher Zeitstrukturen vollzieht sich nach einem mehrstufigen Prozess, der „parallel zu den Formen der materiellen Güterproduktion bzw. Leistungserbringung in der Gesellschaft“ (ebenda: 25) erfolgt. Rinderspacher unterscheidet vier Stufen in der gesellschaftlichen Zeitentwicklung.

- *Organische Zeitorientierung*

Die organische Zeit ist eine »Nicht-Zeit«, in der Zeit im menschlichen Bewusstsein gesellschaftlich wie individuell nicht existiert. Zeit als Bezugssystem besteht nicht, „weil weder die Produktionsmittel noch die sozialen Verhältnisse eine solche Bezugnahme erfordert hätten.“ (ebenda: 26) Individuelles Handeln richtet sich entweder reflexartig nach den Handlungen anderer oder nach natürlichen Abläufen aus.

- *Zyklische Zeitorientierung*

Zeitliche Abläufe werden auf dieser Entwicklungsstufe bereits von äußeren Zeitgebern gesteuert und treten ins gesellschaftliche wie individuelle Bewusstsein.

„Zeit wird als verallgemeinerte Erkenntnis, daß es so etwas wie einen zeitlichen Ablauf überhaupt gibt, von konkreten Handlungen abgetrennt. Die Einsicht in einen hier noch kreisförmigen gedachten Verlauf, in dem Handlungen stehen, wird im kollektiven Bewusstsein als soziale Institution bewußt reflektiert.“ (ebenda: 26)

Zeit hat einen zyklischen Charakter und wird als Wiederkehr und Wechsel von Ereignissen, wie zum Beispiel Tag und Nacht, Sommer und Winter, etc. erfahren und erklärt.

- *Lineare Zeitorientierung*

Die lineare Zeitvorstellung ist eine gerichtete Zeitvorstellung, sie ist in der Form eines Zeitpfeils von der Vergangenheit kommend gerichtet über die Gegenwart in eine offene Zukunft. Dieses zeitliche Denken ist ein kausales Ursache-Wirkung- bzw. Vorher-Nachher-Denken, durch das eine entsprechende Planung möglich wird. Gesellschaftlichen Ausdruck findet dieses Zeitverständnis vor allem in Kalendern und Uhren als kollektiven zeitlichen Bezugssystemen.

Bis zu dieser Entwicklungsstufe sozialer Zeiten haben diese vor allem die Funktion der Koordination von sozialen Handlungen und technischen Abläufen. An dieser Stelle erfolgt nach Rinderspacher ein »qualitativer Sprung« mit der Herausbildung der Vorstellung einer abstrakten Zeit.

- *Abstrakte Zeitorientierung*

Zeit wird nun als ökonomische Ressource verstanden und der Umgang mit Zeit wird zum Zweck. „Die Bewirtschaftung der Zeit ist Mittel und

Ziel zugleich, gerät zu einem Prinzip sui generis.“ (Rinderspacher 1988: 27) Rinderspacher nennt diese die höchstentwickelte Form der gesellschaftlichen Zeitvorstellung deshalb, „weil das abstrakte Prinzip, Zeit bewirtschaften zu sollen, ihren eigentlichen Charakter ausmacht, dem gegenüber die Inhalte, die zeitlich strukturierenden Gegenstände in den Hintergrund treten.“ (ebenda: 27)

Zeitorientierungen können jeweils gleichzeitig bestehen, d.h. neu entstehende Zeitvorstellungen zerstören nicht die älteren, sondern bereichern die Zeit der Gesellschaft als eine Vielfalt von Zeiten an.

„Das zeitliche Bezugssystem der hochentwickelten Gesellschaften besteht somit als ein komplexes Gebilde zeitlicher Teilsysteme mit je unterschiedlicher Zeitorientierung, die sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte herausgebildet haben und sich weiter fortentwickeln.“ (ebenda: 28)

1.3.2 Die »Generatoren der Verzeitlichung«

Die »Generatoren der Verzeitlichung«, das heißt die gesellschaftlichen Bereiche, aus denen die Veränderungen in den gesellschaftlichen Zeitstrukturen angestoßen werden, sind Ökonomie, Technik und Arbeit. Sie „setzen Impulse für die Erneuerung und Ausbreitung von Zeitstrukturen, sind zugleich aber selbst dem Vorgang der Ver- bzw. Entzeitlichung ausgesetzt.“ (ebenda: 31)

- *Ökonomie*

In modernen Gesellschaften ist die Bedeutung der Zeit Mittel und Motiv zugleich, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Zeit wird dem Imperativ der Ökonomisierung unterworfen. Die Produktivität in wirtschaftlichen Prozessen zu steigern, heißt den Gewinn zu steigern und das ist insbesondere durch eine effiziente zeitliche Organisation von Produktions- und Betriebsabläufen zu erreichen. Der ökonomische Markt honoriert diese Zeitersparnis und wird „zum treibenden Faktor der Verzeitlichung.“ (ebenda: 31) Folge dieser Entwicklungen sind ein Anstieg des Wertes von Zeit, sowohl der wirtschaftlichen Zeit, wie auch der Zeit in den anderen Bereichen, die nicht dem ökonomischen Sektor zugehören. Ein effizienter und ökonomischer Umgang mit Zeit wird zu einem generellen Prinzip.

„Somit verbreiten sich zeitwirtschaftliche Prinzipien in der Gesellschaft einmal durch die Ausweitung des kommerziellen Sektors. Des weiteren kommt es zur Übernahme der zeitwirtschaftlichen Rationalität auch im nicht kommerziellen Bereich in Form einer generellen Maxime gegenüber dem [alltäglichen] Umgang mit der Zeit.“ (ebenda: 34)

- *Technik*

Diese zeitwirtschaftlichen Prinzipien gehen in die Herstellung von technischen Anlagen und Geräten, selbst von alltäglichen Haushaltsgeräten, ein. Einerseits werden diese über entsprechende Vorgaben von Zeitersparnis realisiert und andererseits nehmen Technikentwicklungen selbst Einfluss auf den Prozess der Verzeitlichung. Zielsetzungen dieser Technikentwicklungen, auch als technische Innovationen bezeichnet, sind erstens eine höhere Geschwindigkeit, also in Form von Beschleunigungsprozessen und zweitens die Überwindung traditioneller rhythmischer Zeitabläufe. Zeitersparnis erfolgt vor allem über beschleunigte Prozesse in allen Technikbereichen, wie zum Beispiel der Informations- und Kommunikationstechnologien, dem Verkehr und Transport, Herstellung von Gütern, etc. Technische Prozesse setzen die Geschwindigkeitsvorgaben und beeinflussen damit die alltäglichen Handlungsgeschwindigkeiten.

Die Folge dieser technischen Zeitvorgaben ist eine Vertaktung menschlichen Handelns mit den Zeitmaßstäben der Maschine und diese „setzen zeitliche Impulse, vertakten die Gesellschaft“ und sich diesem zu entziehen, „bedeutet für den einzelnen Menschen in der hoch verzeitlichten Gesellschaft in der Regel, sich bereits hierdurch an den Rand der Gesellschaft zu stellen.“ (ebenda: 35)

- *Arbeit*

„Die soziale Organisation der Arbeit ist sowohl ein Faktor der Durchsetzung der oben beschriebenen Ökonomie der Zeit in der Gesellschaft wie zugleich selbst Ausgangspunkt zeitlicher Normierungen, die auf die ökonomische Logik zurückwirken.“ (ebenda: 37)

Die zeitliche Organisation der Arbeit gibt den Rahmen, wann wirtschaftliche Aktivitäten stattfinden dürfen, den Arbeitszeitenrahmen sowie die zeitliche Struktur der Abläufe von Arbeitstätigkeiten vor.

Nach Rinderspacher ist im Laufe des Prozesses der Verzeitlichung eine Pluralität von Zeiten entstanden und Zeit hat einen Bedeutungszuwachs erhalten. Gesellschaftliche Zeit unterliegt in modernen Gesellschaften einer *Ökonomisierung von Zeit*, wird als Zeitknappheit erfahren und mündet nach ihm letztendlich in die ruhelose »Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft«.

1.4 Individualisierung sozialer Zeit

Die mit der Industrialisierung und Modernisierung einsetzenden Prozesse der Individualisierung (vgl. Beck 1986), d.h. der Herauslösung der Individuen aus festen Bindungen und Traditionen, betreffen in der Spätmoderne auch gesellschaftliche Zeitstrukturen.

Freizeit, also individuell genutzte und gestaltete Zeit, setzt sich als Gegenzeit zur Arbeitszeit im 18. Jahrhundert durch und ist umgangssprachlich verbreitet seit den 1920er-Jahren (vgl. Muri 2004).

Im gesellschaftlichen Bereich von Arbeit ist Individualisierung mit der Auflösung der traditionellen Normalbiografie verbunden, die Biografien linear und kontinuierlich in Ausbildungs-, Erwerbstätigkeits- oder Familienarbeits- und erwerbsfreie Altersphase strukturierte.

„Auf langfristige Entwicklung hin angelegte Berufskarrieren verlieren im Zeitalter des globalisierten Kapitalismus an Bedeutung und Orientierungskraft; ...“ (Rosa 2005: 319).

Die »Normalbiografie« wird zur »Bastel- oder Patchwork-Biografie«, in der Phasen von Nichtarbeit, biografische Brüche, etc. zur Normalität geworden sind. Auch „das erhöhte Lebensalter und die verlängerten Ausbildungszeiten sind nur zwei Elemente dieser neu zu strukturierenden Biographie im Hinblick auf ihre Zeitmuster.“ (Schäfers 1997: 150) Zunehmend sich durchsetzende flexible Arbeitszeiten zum Beispiel in Form von Gleitzeit oder Vertrauensarbeitszeit mit individuellen Gestaltungsspielräumen, lösen den »Normalarbeitstag« als einen fest vorgegebenen Arbeitszeitrahmen auf.

Auch in anderen alltäglichen Zeiten kommt es zur Auflösung bzw. Lockerung traditioneller temporaler Vorgaben, wie beispielsweise der Einnahme fester regelmäßiger gemeinschaftlicher Mahlzeiten. (Lincke 2007: 8/9).

Für die Individuen selbst erhöhen sich das Ausmaß an individueller Gestaltungsfreiheit der eigenen Zeit, und damit gleichzeitig die Verantwortung für das eigene Leben.

„Individualisierung bezeichnet dann den in der Neuzeit einsetzenden Prozess der Eröffnung von substanziellen Handlungsalternativen, welche den Individuen eine schrittweise wachsende Verantwortung für ihre Lebensgestaltung überträgt.“ (Rosa 2005: 357)

Seit den 1970er-Jahren wird eine zweite Individualisierungswelle konstatiert mit einer weiteren Steigerung individueller Wahlmöglichkeiten und Kontingenzen in der je eigenen Lebens- und Alltagszeit, was zu einem Verlust der Vorhersagbarkeit des eigenen Lebens führt, welches Individuen mehr und mehr situativ gestalten werden müssen (vgl. Rosa 2005; Beck 1986).

Mit diesen Individualisierungsprozessen tritt zunehmend die individuelle Zeit, d.h. die individuelle Gestaltung und das individuelle Erleben von Zeit, ins Bewusstsein.

„Die Zeit macht mich und ich mache die Zeit.“
(Marie Bonaparte)⁶

2 Die Zeit des Individuums

Wurde im vorherigen Abschnitt die Zeit als soziale Zeit der Gesellschaft zum Thema gemacht, steht in diesem Kapitel die Zeit des Individuums im Mittelpunkt. Denn Zeit ist nicht nur sozial konstituiert, d.h. sie ist nicht »bloß« die Zeit der Gesellschaft, sondern ebenso Zeit des Individuums, d.h. subjektiv erlebte und gestaltete Zeit. Zentrale Aspekte des individuellen Zeitbewusstseins sind *Zeitwahrnehmung*, *Zeitperspektive*, *Zeitbegriff* und *Zeithandeln* (vgl. Morgenroth 2008). Diese subjektiven Zeit-Aspekte sind nicht nur von psychologischem Interesse, sondern ebenso soziologisch interessant, weil sie soziokulturellen wie gesellschaftlichen Einflüssen unterliegen und nicht allein auf das einzelne Individuum zu reduzieren sind. Das individuelle Zeiterleben und der Umgang mit der Zeit wird durch äußere zeitstrukturelle Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel eine fremdbestimmte Zeitstrukturierung durch berufliche und private Vorgaben, durch

⁶ Zitiert nach Morgenroth 2008: 80

individuelle Vorerfahrungen in sozialen Kontexten, wie Schule, Beruf, Freizeitinstitutionen, durch die Sozialisation im Elternhaus und andere frühe Bezugssysteme, kulturelle Muster, aber auch chronobiologische Aspekte geprägt (vgl. Hinz 2000).

2.1 Zeithandeln

Zeithandeln, d.h. einfach formuliert, der alltägliche Umgang mit Zeit, drückt sich in vielfältigen Redensarten oder Zeitmetaphern, die Individuen alltäglich gebrauchen, aus, die soziale Zeitnormen und Tugenden zum Ausdruck bringen und sozial geteiltes Wissen widerspiegeln (vgl. Morgenroth 2008: 53). „Zeit ist Geld“, „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“ oder „Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute“ sind einige Beispiele für bekannte Sprichwörter, die den Umgang mit Zeit und den dahinter stehenden Zeitvorstellungen beschreiben.

Im individuellen Umgang mit Zeit spielen nach Morgenroth (2008) zwei wesentliche Aspekte eine Rolle:

1. Umgang mit Zeit bedeutet, über Zeit zu entscheiden und Zeit aufzuteilen und eine temporale Reihenfolge von Aktivitäten festzulegen, und stellt sich als Aufgabe der alltäglichen Lebensführung wie der Gestaltung der individuellen Lebenszeit. Die Aufteilung und Zeitverwendung der eigenen Zeit wird vor allem in Zeitbudgetstudien untersucht. Daneben wurde auch die Reihenfolge von Aktivitäten untersucht.

„Die tatsächlich realisierte Zeitallokation ergibt sich demnach aus der Abwägung zwischen individuellen Zeitznutzungspräferenzen und situativ wirksamen Zeitznutzungszwängen, die von anderen Personen, Organisationen oder Institutionen ausgehen.“ (Morgenroth 2008: 55)

2. Daneben orientiert das Individuum sein Handeln in der Zeit an den *temporalen Vorgaben*, die es sich entweder selbst setzt, die von inneren individuellen chronobiologischen Rhythmen bestimmt wird, die von außen z. B. durch Arbeitszeitvorgaben vorgegeben wird oder die in Abstimmung von sozialen Zeiten erfolgt. Das Individuum muss danach sein Handeln entsprechend ausrichten bzw. regulieren und anpassen, was schon bei einer zukünftigen Zeitplanung eine Rolle spielt.

Beide Aspekte lassen sich jeweils aus der Sicht des Individuums und seiner sozialen Umwelt betrachten. Einerseits nimmt der Einzelne in seinem Zeithandeln Bezug auf bestehende gesellschaftliche Zeitstrukturen und richtet sein Handeln entsprechend aus und andererseits organisiert das Subjekt sein Handeln zeitlich selbst und trägt dazu bei, „dass Handlungsrouninen entstehen, die den Alltag zeitlich strukturieren. Umgang mit Zeit bedeutet also auch aktiv an der Entstehung temporaler Muster mitzuwirken ...“ (Morgenroth 2008: 59) Anforderungen, die im Zeithandeln an den Einzelnen gestellt werden, betreffen die Anpassung des eigenen *Handlungstempos* zum Beispiel an vorgegebene Fristen und Termine, die *Zeitstrukturierung*, die in einem unterschiedlichen Ausmaß von außen beispielsweise über gesellschaftliche Zeitstrukturen vorgegeben wird oder selbst hergestellt werden muss, und das Ausmaß an *Kontrolle über die Zeit* die der Einzelne beim Handeln hat. (Auf das individuelle Zeithandeln wird explizit noch einmal im Zusammenhang mit dem Konzept der alltäglichen Lebensführung und seiner zeitlichen Dimension eingegangen. Um Zeit zum Gegenstand eigener Handlungen zu machen, muss das Individuum über ein entsprechendes gesellschaftlich geteiltes Zeitkonzept verfügen als Wissen über die Zeit, das als Mittel zur sozialen Orientierung und Koordinierung dient (s. oben, Kap. 1.2.).

2.2 Die Zeitwahrnehmung des Individuums

Ereignisse werden subjektiv als *gleichzeitig* oder *ungleichzeitig* in einer *Abfolge von Ereignissen* wahrgenommen. Subjektiv sind ebenso das Erleben von *Gegenwart* und die Wahrnehmung der *zeitlichen Dauer* von Ereignissen (vgl. Morgenroth 2008). Die individuelle Zeitwahrnehmung ist von unterschiedlichen Bedingungen abhängig, wie zum Beispiel dem Alter, der sozialen wie individuellen Situation, der momentanen Befindlichkeit oder auch von kulturellen Zeitorientierungen. Zeit kann individuell als schnell oder langsam vergehend, unabhängig von der tatsächlich gemessenen Zeit, wahrgenommen werden, was entweder als positiv oder negativ erlebt werden kann (vgl. Schöneck 2009). Zeit kann *negativ* empfunden werden, wenn sie als knapp wahrgenommen wird und infolge dessen zu einem Beschleunigungs- und Getriebenheitsempfinden führen, wenn

Versäumnisangst und ein individueller Möglichkeitsüberschuss entstehen, wenn Zeit von Langeweile und innerer Leere geprägt ist oder wenn es sich um Wartezeiten handelt. *Positiv* kann Zeit zum Beispiel im Handeln im richtigen Augenblick, im Geschwindigkeitsrausch einer Achterbahnfahrt, in einer vollständigen Vollendung einer Tätigkeit oder im »Flow-Erlebnis« erlebt werden, was „in der Regel mit Empfindungen der Zufriedenheit, der inneren Ausgeglichenheit oder mit Glücksgefühlen“ verbunden ist (Schöneck 2009: 60). Rosa (2005) spricht im Zusammenhang von zeitlichen Alltagserfahrungen das »subjektive Zeitparadoxon« an, wenn die Dauer der Erlebnis- und der Erinnerungszeit jeweils unterschiedlich lang eingeschätzt werden. Das »Flow-Erleben«, das völlige Aufgehen im eigenen Tun, ist durch Kurzweiligkeit gekennzeichnet; Zeit wird im Tun vergessen, im Nachhinein aber als abwechslungsreich, erfüllt und langfristig befriedigend erlebt.

Der Fernsehkonsum beispielsweise folgt dem »Kurz-Kurz-Muster«, weil die Erlebniszeit mit einer hohen Stimulsdichte, der emotionalen Involviertheit und dem Gefühl der verfliegenden Zeit Merkmale einer kurzen Erlebniszeit aufweist, jedoch schon kurz nach dem Abschalten des Fernsehschalters in der späten Erinnerungszeit nichts zurück. Die Ereigniszeit schrumpft, eine große Leere bleibt zurück. Rosa vertritt die These, dass das »Kurz-Kurz-Muster« die spätmoderne Erfahrung der rasenden Zeit ist und „dass die spätmoderne Alltagserfahrung in der zeitgenössischen Gesellschaft zunehmend dieses Zeitmuster erzeugt.“ (Rosa 2005: 233)

Levine (2003) zeigt in seiner Studie, dass es *kulturelle Unterschiede* in der Wahrnehmung der zeitlichen Dauer gibt. In einer Studie (vgl. Rifkin 1990) über afrikanische Schulkinder beispielsweise waren die Kinder nicht in der Lage, Zeit in Uhrzeit zu messen und die Zeitdauer einer Busfahrt richtig zu schätzen. Sie hatten kein Bewusstsein über die Uhrzeit. „In vielen traditionellen Kulturen wird die Dauer durch den Vergleich mit bestimmten Aufgaben gemessen statt in abstrakten Zahlen.“ (Rifkin 1990: 73) In hochindustrialisierten Gesellschaften ist die subjektive Wahrnehmung von *Zeitnot und Zeitdruck* als Folge von sozialen Beschleunigungsprozessen empirisch nachgewiesen worden (vgl. Rosa 2005). Lübke (1996) beschreibt die Zeiterfahrung der

Gegenwartsschrumpfung mit dem Gefühl des rascheren Vergehens von Zeit und die Erfahrung der *Zukunftsexpansion*, bei der Zukünftiges und mit ihr das Neue und Unberechenbare immer näher an die Gegenwart heranrückt, was mit dem Gefühl der Unplanbarkeit von Zeit verbunden ist.

2.3 Die individuelle Zeitperspektive

Der Mensch erlebt seine Zeit als perspektivisch: Die Zeit schreitet voran, von der Vergangenheit kommend über die Gegenwart bis in die Zukunft. Die Begriffe Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind relationale Begriffe, weil sie die Beziehung eines Individuums zu einer Ereignisfolge zum Ausdruck bringen (vgl. Morgenroth 2008; Elias 2004). Jedes Verhalten des Individuums wird durch die Zeitperspektive der jeweiligen Kultur beeinflusst. Dieser kulturelle Einfluss bestimmt darüber, ob überhaupt eine Zeitperspektive ausgebildet wird, die Inhalte und die Reichweite dieser und ob es dem Individuum möglich ist, mit dieser seine Lebensführung zu gestalten (vgl. Morgenroth 2008). Die Vorstellung einer möglichen Zukunft zum Beispiel ist eine individuelle kognitive Leistung des Individuums. Individuelles Entscheiden und Handeln in der Zeit geschieht immer in Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber es

„ist davon auszugehen, dass der individuellen Zeitperspektive nur dann ein zentraler Stellenwert bei der Gestaltung des Lebens zukommen kann, wenn auch auf der sozialen Ebene die Zeit als Orientierungs- und Bezugsrahmen für menschliches Handeln eine Rolle spielt.“
(Morgenroth 2008: 67)

Nach Fraise (1985) ermöglicht die Entstehung einer Zeitperspektive individuelle Kontrolle über die Zeit. Eine Zukunftsperspektive im Alltag zu integrieren, ist nur dann möglich, wenn das Individuum an Gestaltbarkeit seiner eigenen Zukunft glaubt (vgl. Morgenroth 2008). Die Marienthal-Studie (Jahoda et al. 1975) und eine neue interdisziplinäre Studie über den Alltag in Wittenberge »Social Capital – Über Leben im Umbruch« (Zeit Magazin 2010) zeigen, dass in der Arbeitslosigkeit die Zeitperspektiven schrumpfen und die Zukunft bedeutungslos wird. Somit werden individuelle Zeitperspektiven auch von sozialen Lagen beeinflusst. Mit der zunehmenden Flexibilisierung

von Arbeit kommt es nach Sennett (2000) zu der individuellen Erfahrung einer »zusammenhanglosen Zeit« in der keine »durchhaltbaren Erzählungen« und keine Kontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hergestellt werden kann (S. 37).

Sein Handeln zukunftsorientiert auszurichten, ist gesellschaftlich positiv besetzt und gilt als erfolgsversprechend, leistungs- und fortschrittsorientiert und ist mit einer vorausschauenden Alltags- und Lebensplanung verbunden. (vgl. Schöneck 2009: 70/ 71). Sehr ausgeprägte Zeitperspektiven werden allerdings kritisch gesehen (vgl. Zimbardo und Boyd 2009). Bei einer sehr ausgeprägten Zukunftsorientierung „wird alles Gegenwärtige zu einem in der Ferne liegenden Zweck gebraucht, und Handeln – immer noch in der Gegenwart – erhält einen instrumentell-teleologischen Charakter.“ (Schöneck 2009: 70) Eine extreme Gegenwartsorientierung kann einerseits mit Abwehrprozessen hinsichtlich Erfahrungen von Vergangenem und einer angstbesetzten Zukunft verbunden sein oder mit dem Genießen des gegenwärtigen Augenblicks. Eine stark an der Vergangenheit ausgerichtete Zeitperspektive schränkt die Fähigkeit des Individuums, mit den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen des Lebens umzugehen, ein. (vgl. Schöneck 2009). Zimbardo und Boyd (2009) halten entsprechend vorliegender Forschungsergebnisse einen Mix der unterschiedlichen Zeitperspektiven für optimal.

2.4 Zeitbegriff des Individuums

Die jeweiligen Inhalte von kognitiven Vorstellungen über Zeit entsprechen, erstens, dem Entwicklungsstand der Gesellschaft und werden, zweitens, in der Persönlichkeitsstruktur verankert.

Wissen über die Zeit ist ein wichtiger Teil des individuellen Wissens. Zeitbegriff und Zeitverständnis sind Konstrukte, die in der kognitiven Entwicklung entstehen (Piaget 1955; Schaub 2008). Erleben und Verhalten des Individuums stehen immer im Kontext des individuellen Zeitbegriffs.

„Die Planung komplexer Handlungen und ihre Abstimmung auf soziale Zeitgeber sind nur möglich, wenn der Akteur über ein explizites Wissen

über die Zeit verfügt, das ihm die Vorhersage und Vorbereitung zukünftiger Ereignisse ermöglicht.“ (Morgenroth 2008: 51)

Zukunftskognitionen als »mentale Modelle« von zukünftigen Ereignissen enthalten immer auch Wissen über die Zeit (vgl. Schaub 2008).

Kulturen unterscheiden sich in ihren Vorstellungen über die Zeit. Sie können Zeit beispielsweise als zyklisch oder linear auffassen, oder in ihnen kann Zeit in konkreter oder abstrakter Form repräsentiert sein (s. oben, Kap. 1.3.1.). Wenn sich gesellschaftliche Zeitstrukturen flexibilisieren, destandardisieren und auflösen, wird Wissen über die Zeit und Handeln in der Zeit zunehmend individualisiert und wird zu einem wichtigen Teil von individueller Zeitsouveränität.

2.5 Zeitsouveränität

Zeitsouveränität bedeutet die Möglichkeit bzw. die Anforderung Zeit selbst zu bestimmen und wird meist im Zusammenhang von Arbeitszeit thematisiert. Gemeint ist dabei nicht nur Selbstbestimmung über das Verhältnis zwischen Arbeit und Leben, sondern auch die Möglichkeit des Einzelnen, über seine Zeit am Arbeitsplatz verfügen zu können (vgl. Rinderspacher/ Herrmann-Stojanov 2006: 403). Flexibilisierte Arbeitszeiten, temporale Entgrenzungs-, Destandardisierungs- und Deregulierungsprozesse versprechen einerseits einen neuen Autonomiegewinn für das Individuum und seine Zeitgestaltung in der Arbeit wie im übrigen Leben und stellen andererseits neue und hohe Ansprüche an den Einzelnen in seiner Alltags- und Lebensgestaltung und -organisation. Die eine Seite der Medaille sind zunehmende individuelle Gestaltungsfreiheiten durch Flexibilisierung und Individualisierung von zeitlichen Strukturen, die andere erhöhte individuelle verinnerlichte Selbstzwang und Selbstkontrolle im Umgang mit der Zeit. Norbert Elias These über gesellschaftlich langfristige Wandlungsprozessen vom Fremdzwang in Richtung zu höherem Selbstzwang wird gegenwärtig angesichts der Veränderungen in den gesellschaftlichen Zeitstrukturen für das Individuum und seinen Umgang mit der Zeit eine neue Qualität erreichen. Diese Veränderungen führen für das einzelne Individuum zu Forderungen nach mehr Eigenverantwortlichkeit, aktiver Gestaltung der Alltags- und

Lebenszeit und nach einem reflektierten und selbstdisziplinierten Umgang mit Zeit.

„Für die Individuen bedeutet dies, dass sie das Verhältnis von Arbeit und Leben mehr als früher selbst ausbalancieren müssen und über entsprechende Kompetenzen etwa des Zeitmanagements oder umfassender der Lebensführung, des Balancierens zwischen den (nicht nur) zeitlichen Anforderungen der verschiedenen Lebensbereiche verfügen müssen.“ (Oechsle 2008: 81)

Somit ist Zeitsouveränität an die individuelle Fähigkeit im Umgang mit Zeit gebunden.

„Zeitkompetenzen beinhalten hier etwa die Reflexion eigener Bedürfnisse und Prioritäten, die Analyse verschiedener Interessen und die Aushandlung zwischen diesen, Erkennen und Umgang mit Ambivalenzen und Paradoxien flexibler und individualisierter Arbeitszeiten, aber auch Entscheidungen treffen und durchsetzen und aktiv Grenzen ziehen.“ (ebenda: 84)

Zeitkompetenzen des Einzelnen werden nach Oechsle zu einer notwendigen gesellschaftlichen »Basiskompetenz«.

Nicht zu übersehen sind der Boom und die Überschwemmung des Marktes an Zeitratgeberliteratur und diversen Zeitmanagementkursen, die dem Einzelnen einen souveränen und kompetenten Umgang mit der Zeit versprechen. Diese gehen von »Zeit ist Geld« und Zeit als knappe Ressource aus, die man entsprechend »managen« und effektiv gestalten muss. Sie werden einerseits weitestgehend kritisiert, finden jedoch weite öffentliche Verbreitung und Zuspruch. Sie haben keinerlei wissenschaftliche Grundlage und sind wissenschaftlich kaum empirisch auf ihre Wirkung hin untersucht worden (vgl. Hinz 2000).

Rosa (2005) sieht einen Widerspruch zwischen dem Zugewinn an individueller Zeitsouveränität und dem Verlust des Gefühls an Autonomie und Kontrolle über das eigene Leben, der sich gleichzeitig einstellt. Einerseits muss der Einzelne seinen Alltag und sein Leben immer mehr selbst planen, wenn sich zeitliche Strukturen, wie zum Beispiel der »Normalarbeitstag« oder die »Normalerwerbsbiografie« auflösen und andererseits machen Beschleunigung, Flexibilität und Kurzfristigkeit es dem Individuum immer schwerer, Langfristiges zu planen. Garhammer (2001) wie auch Zimbardo und Boyd (2009) reflektieren einen neuen sozialen Fatalismus, angesichts einer

Zeitordnung, „in der nicht wenige Menschen ihren Lebensweg als von ihrem Bemühen unabhängig erleben“ und „der Verzicht auf planvolles Herangehen an die Zukunft“ die Antwort auf „objektiv unsicherer gewordene Lebensverläufe“ ist. Man merkt, dass die Dinge sowieso anders kommen als man denkt (vgl. Rosa 2005: 380). Sennett (2000) beschreibt diese Erfahrung als »Drift«, in der man „von Ort zu Ort und von Tätigkeit zu Tätigkeit driftet“ (S. 163) und die nicht mit dem Gefühl der Autonomie und Kontrolle über die eigene Lebenszeit verbunden ist. Rosa (2005: 348) macht auf soziale Ungleichheit in Bezug auf die individuelle Zeitsouveränität aufmerksam. Dass Zeitkompetenzen immens im Zusammenspiel mit sozialer Schicht“ variieren macht Rogge am Beispiel von Arbeitslosigkeit deutlich:

„Das Konzept des kulturellen Kapitals, das Bourdieu in die Diskussion eingeführt hat, erweist sich hier als folgenreich für die Alltagszeit in der Arbeitslosigkeit. Zeiterleben, Wohlbefinden und Gesundheit hängen von den Handlungskompetenzen ab, die ein einzelner im Verlauf seiner Sozialisation erworben und erlernt hat. Besonders bedroht von einer Zeitentwertung sind darum diejenigen, die es nicht gelernt haben, ihre Zeit eigenständig zu gestalten.“ (Rogge 2009: 9)

„Zeitvergeudung ist also die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden.“ (Max Weber)⁷

„Wer die Kontrolle über die Zeit ... [von] Menschen hat, hat auch Macht über sie.“⁸

3 Zeit und Arbeit

Wenn ich hier von Arbeit spreche, dann meine ich diese in Form von Erwerbsarbeit. Deren Arbeitszeit ist „die der Leistungserstellung im Arbeits- und Berufsleben vorbehalten – entweder selbst bestimmte oder durch organisatorische Regeln und Verpflichtungen vorgegebene - Zeit.“ (Hillmann 2007: 49) Die Arbeitszeit ist der „zentrale Zeitgeber des sozialen Lebens in Arbeitsgesellschaften“ (Garhammer 2001: 251) und ein wichtiger und substanzieller Teil des individuellen Alltages (vgl. Adam 2005: 121).

⁷ Zitiert nach Garhammer 2001: 67

⁸ Garhammer 2001: 115

Eine Trennung von Zeit und Arbeit, also der Begriff von Arbeitszeit im heutigen Verständnis, entwickelte sich erst mit der Durchsetzung der kapitalistischen Industriegesellschaft. In vorindustriellen Gesellschaften „lässt sich Arbeitszeit als ein von der übrigen Lebenszeit formal getrennter, standardisierter Teil noch nicht identifizieren.“ (Raehlmann 2002: 26) Die Trennung zwischen Arbeit und Leben oder Arbeit und Freizeit existierte nicht. „Erst mit dem Aufkommen der Lohnarbeit im Rahmen des industriellen Zeitarrangements kam es zu einer heutzutage als Selbstverständlichkeit erlebten Trennung des Daseins in die beiden Zeitsegmente von Arbeit und Nicht-Arbeit“ (Schöneck 2009: 89) bzw. Arbeitszeit und freie Zeit. Es entstand „der Gegensatz von »meiner Zeit« und der Zeit des Arbeitgebers.“ (Rinderspacher, 1988: 39) Mit der Industrialisierung entwickelte sich Arbeitszeit als »*eigenständige Temporalstruktur*« und es entstanden mit dem »Normalarbeitstag« zentrale soziale »*Zeitinstitutionen*«, wie beispielsweise die *Freizeit*, das *Wochenende*, der *Feierabend*, der *Jahresurlaub* oder der *Ruhestand* (vgl. Mauerer 1992; vgl. Garhammer 2001; Raehlmann 2002: 28), deren Bedeutung darin besteht, dass sich Erwerbstätige „auf ein Privatleben nach der Arbeit verlässlich und regelmäßig orientieren können.“ (Garhammer 2001: 107)

Somit sind Zeit und Arbeit eng miteinander verbunden (vgl. Rinderspacher / Stojanow 2006: 27). Das eine kann nicht von anderen betrachtet, gedacht und gelebt werden. Beide Schlüsselkategorien der Soziologie stehen in einem komplexen wechselseitigen Verhältnis zueinander, das ich an einigen zentralen Gesichtspunkten, die sich vor allem seit der Industrialisierung herausgebildet haben und derzeit einem umgreifenden Wandel unterworfen sind, näher deutlich machen möchte.

3.1 *Zeitverwendung und Arbeit*

Zunächst soll ein ganz banaler Zusammenhang zwischen Zeit und Arbeit untersucht werden:

„Die Bewältigung jeder Aufgabe erfordert Zeit, oder anders ausgedrückt: Arbeit findet stets *in* der Zeit statt und hat eine messbare Dauer.“ (Rinderspacher/ Herrmann-Stojanow 2006: 26)

So muss Arbeitszeit der alltäglichen Zeit wie der Lebenszeit »abgerungen« werden. Man versteht darunter die Zeit, die ein Individuum mit seiner Erwerbsarbeit verbringt und die demnach nicht für das »übrige« Leben zur Verfügung steht (vgl. Raehlmann 2002). Wie sich dieser Zeitverbrauch von Arbeit gestaltet, machen Rinderspacher und Herrmann-Stojanow an vier Dimensionen von Arbeit und Arbeitszeit fest. Sie unterscheiden zwischen *Dauer, Lage, Verteilung und Kontrolle* über Arbeitszeit.

„Erstere bezieht sich auf die Frage, *wie lange* ein Mensch an seinem Arbeitsplatz ist; die zweite darauf, *wann* er sich dort am Tag, in der Woche oder im Laufe des Jahres aufhält. Drittens kann die Arbeitszeit entweder von früh bis spät gleichmäßig durchgehen, unterbrochen oder unregelmäßig über den Tag und die Woche *verteilt* sein, zum Beispiel bei einer Beschäftigung im Einzelhandel (‘Drei-Tage-Woche‘ = 18 Stunden, verteilt auf Montag-, Donnerstag- und Samstagvormittag). Ob man *Kontrolle* über seine Zeit ausübt entscheidet sich daran, inwieweit eine Person, ihre Dauer, Lage und Verteilung selbst gestalten kann.“ (Rinderspacher/ Herrmann-Stojanow 2006: 39)

Diese vier Dimensionen sollten um einen weiteren Aspekt, den der *Zeitstrukturierung von Arbeit* ergänzt werden, denn mit den ersten vier Dimensionen lassen sich zwar ausreichende Aussagen über Zeitquantitäten *der* Arbeit sagen, letztendlich führt dieser weitere Aspekt erst zu befriedigenden Erkenntnissen von *Qualität von Arbeitszeit*. Zeitstrukturierung *von Arbeit* sagt dann einerseits etwas darüber aus, wie verdichtet und intensiviert Arbeitszeit gestaltet ist und andererseits etwas darüber, inwieweit es individuelle Zeitgestaltungsmöglichkeiten über Arbeitsabläufe und Arbeitsinhalte gibt.

Nach diesen Aspekten lassen sich nach Rinderspacher und Herrmann-Stojanow (2006) verschiedene Grundmuster der Arbeit, die sich historisch entwickelt haben, unterscheiden. Taugte beispielsweise das Normalarbeitsverhältnis mit einer strikten Trennung zwischen Arbeit und Leben bis noch vor einigen Jahren als »normatives gesellschaftliches Leitbild« (vgl. Mückenberger 1989), mit relativ einheitlicher Dauer, Rhythmus und Zeitstrukturierung, sind längst flexible und »atypische« Arbeitszeiten in den Fokus gerückt, die temporale Grenzen zwischen den verschiedenen Lebensbereichen

verschwimmen lassen und zeitliche Strukturierungsleistungen zur individuellen Aufgabe machen.

3.2 *Ökonomisierung von Zeit*

Rinderspacher (1988; s. oben, Kap. 1.3.2.) bezeichnet die zunehmende Ökonomisierung von Zeit als einer der Generatoren im Prozess der Verzeitlichung einer Gesellschaft. Gingen Zeit- und Arbeitsdruck in den Anfängen der Industrialisierung zunächst vom Maschinentakt und den Fabrikbesitzenden aus, setzten sich mit der Einführung der wissenschaftlichen Betriebs- und Buchführung zeitökonomische Kriterien und Ordnungsprinzipien in allen betrieblichen Abläufen mehr und mehr durch.

„Der Arbeitsbereich wird damit vollends durch ökonomische Maßstäbe, sowohl, was die Struktur, als auch was die Lage und die Dauer der Zeit betrifft, vorgegeben und strukturiert.“ (Maurer 1992: 121).

Die Idee der wissenschaftlichen Betriebsführung drückt sich in einem zeitrationalen Denken und Handeln aus. Die Zeit wird zu einer ökonomischen Ressource, zu einem knappen Gut, und darf nicht verschwendet werden.

Die Ökonomie der Zeit, das heißt der Imperativ „Zeit ist Geld“ schlägt zunehmend über die Arbeit auch auf alle anderen Lebensbereiche durch und nimmt somit einen zentralen Stellenwert im gesamten Leben ein. „... sie bestimmt unser zeitbezogenes Selbst- und Wirklichkeitsverständnis.“ (Geißler 1992: 99)

„Wenn die Lebenswelt durch das Medium Geld infiltriert ist, wenn das Kalkulieren der universelle Stil des Lebens wird, wird jede Aktivität, nicht nur die Arbeit auf dem Markt, daraufhin befragt, ob es »sich lohnt«, Zeit in sie zu »investieren«. Zeit wird wie ein Produktionsfaktor behandelt, um einen Output hervorzubringen. So prüft mancher Zeitgenosse seine Liebesbeziehung daraufhin, ob seine »Investition« an Zeit sich für ihn »gelohnt« hat. Die New Home Economics haben dieses Prinzip in eine wissenschaftliche Betrachtungsweise übersetzt: Sie deuten auch noch den Schlaf mit dieser ökonomischen Perspektive: Die vorgeschossene Zeit muss sich rentieren.“ (Garhammer 2001: 89)

Alltags- und Lebenszeiten müssen kalkuliert und zeitlich rationalisiert werden, wenn Lebenserfolg vom Einkommen und der „Bewährung in

der Konkurrenz auf den Bildungs- und Arbeitsmärkten gebunden wird.“ (ebenda: 90) Soziale Zeiten, wie Familienzeiten oder andere soziale Zeiten, haben an Wert eingebüßt, werden »teurer«, weil bezahlte Arbeit einen höheren Nutzen bringt. Ökonomie der Zeit wird individualisiert und zu einer „individuellen Ökonomie der knappen Lebenszeit.“ (ebenda: 90)

3.3 Zentralität von Arbeit

Wir leben in einer von Arbeit geprägten Gesellschaft (vgl. Garhammer 2001: 65). Arbeit in Form von Erwerbsarbeit ist *die* zentrale Größe für die Zeitstrukturierung von Gesellschaften und für das Alltagsleben der meisten Individuen. „Arbeitszeiten beeinflussen die Gestaltungsmöglichkeiten des Tagesablaufs wie nur wenige Dinge. Sie bestimmen unser Verhältnis von Arbeit und Leben.“ (Rinderspacher und Herrmann-Stojanow 2006: 34) Im Zeitbudget eines Erwerbstätigen nimmt die Arbeitszeit täglich neben dem Schlaf einen großen Raum ein, um den herum alle anderen Aktivitäten arrangiert werden müssen (vgl. Statistisches Bundesamt 2005). Wie sehr Arbeit im Mittelpunkt des gesellschaftlichen wie individuellen Lebens steht, zeigt sich nicht zuletzt am Beispiel von Arbeitslosigkeit. Das wird einerseits in immer wiederkehrenden gesellschaftlichen Debatten, z. B. um Hartz IV, deutlich. Andererseits erweist sich für Individuen diese »freie Zeit« als „tragisches Geschenk“ (Jahoda et al. 1975: 83), als „Zwangsfreiheit“ und „unerwünschtes und tendenziell problematisches Zuviel an Zeit“ (Schöneck 2009: 93) Denn „öffentlich verbrachte Zeit, zum Zwecke bezahlter Arbeit, ist eine wichtige Voraussetzung, dass Zeit auch privat verbraucht werden kann.“ (Nowotny 1993: 107)

Individuen gehen einer Erwerbstätigkeit nach, um ihre eigene materielle Existenz und eine Teilhabe an einer konsumorientierten Gesellschaft zu sichern. Daneben bedeutet, dass

„in einer Gesellschaft, die sich über Arbeit definiert und deren führendes Tauschmittel Geld ist, ... Arbeitslosigkeit nicht nur einen weitgehenden Ausschluss aus der Leistungs- Freizeit- und Konsumgesellschaft, sondern neben einem Sinn- auch ein Zeitproblem [ist].“ (Schöneck 2009: 93)

Ohne Arbeit büßt man „materielle und moralische Möglichkeiten“ (Nowotny 1993: 83) ein, Zeit zu verwenden. Arbeitslosigkeit wird subjektiv „als Zeitverlust erlebt, da es sich um eine leere abstrakte Zeit handelt, die der eigenen Verfügung entzogen zu sein scheint.“ (Morgenroth 2008: 24) Arbeit als „*die Standardform der sozialen Anerkennung*“ (Krebs 2009: 95) verbreitert die sozialen Beziehungen über den kleinen Familienkreis hinaus, bindet den Einzelnen an kollektive Ziele, weist ihm einen sozialen Status zu und wirkt sinnstiftend.

3.4 Flexibilisierte Arbeitszeiten

Seit den 1970er Jahren erfährt der „Begriff der »Arbeitszeitflexibilisierung« eine rege Konjunktur“ und gleichzeitig setzte sozialwissenschaftliche Forschung zum Thema Arbeitszeit und Zeit ein. Das hatte „handfeste“ gesellschaftliche Ursachen, so Jurczyk / Voß (2000: 156).

Flexibilisierung bedeutet die „Erosion einer festen und allgemeinverbindlichen Vorgabe der zeitlichen Strukturierung“ von Arbeit in Form einer Deregulierung von Arbeitsverhältnissen (Jurczyk 1993: 235). Flexibilisierungsprozesse von Arbeitszeiten vollziehen sich in zweierlei Art und Weise. Erstens in der flexiblen Arbeitszeit, die sich abweichend von der Normalarbeit gestaltet und damit die „*Beweglichkeit und Veränderbarkeit der Arbeitszeit bzgl. Dauer und Lage*“ meint (ebenda: 237). Und zweitens im Grad der Selbstbestimmung (ebenda) in der *Möglichkeit, Lage und Dauer der Arbeitszeit selbst auszuhandeln*, denn nicht jede Abweichung von Normalarbeitszeiten beinhaltet diese Möglichkeit der zeitlichen Selbstbestimmung notwendigerweise mit.

3.4.1 Ursachen flexibler Arbeitszeiten

Ursachen flexibler Arbeitszeiten können auf *zwei Ebenen* ausgemacht werden (vgl. Wotschak; Jurczyk / Voß 2000). Auf der Seite von *Unternehmen* wurde deutlich, dass feste Arbeitszeitregime nicht notwendig ein Maximum an Effizienz und ökonomischen Gewinn bedeuteten. Unternehmen verfolgen mit den Flexibilisierungs- und

Intensivierungsbestrebungen drei strategische Ziele (vgl. Wotschak 1997):

- Mit einer Ausweitung von betrieblichen Nutzungszeiten können Maschinen und Anlagen möglichst intensiv und optimal genutzt und für Kunden im Dienstleistungsbereich eine generelle Erreichbarkeit garantiert werden.
- Arbeitskräfte können entsprechend den Schwankungen der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zeitlich angepasst eingesetzt werden.
- Durch eine Einsparung beispielsweise an Mehrarbeits- oder Wochenendzuschlägen kann Arbeitskraft verbilligt werden.

Auf der anderen Seite spielen sich verändernde Arbeitszeitinteressen auf der Seite der *Beschäftigten*, insbesondere der Frauen eine Rolle. Frauen, immer höher qualifiziert und mit dem stärkeren Wunsch nach Erwerbstätigkeit und zeitlicher wie finanzieller Eigenständigkeit, werden in ihrem doppelten Eingebundensein in Beruf und Familie durch fest vorgegebene Normalarbeitsverhältnisse auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt; ihre Zugangsmöglichkeiten zu Geld, gesellschaftlicher Anerkennung in Form von beruflicher Tätigkeit und Karrierechancen sind erschwert. Insbesondere der Wunsch nach flexiblen Arbeitszeiten, um Beruf und Familie zu vereinbaren und die Ausweitung von Teilzeitarbeitsmöglichkeiten und geringfügiger Beschäftigung spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Flexible Arbeitszeiten entsprechen also auch den Bedürfnissen von Beschäftigten, weil sie veränderten individuellen Arbeits- und Lebensinteressen, auch nach eigengestalteten Alltagszeiten, entgegenkommen (vgl. Wotschak 1997; vgl. Jurcyk / Voß 2000).

3.4.2 Folgewirkungen flexibler Arbeitszeiten

Flexible Arbeitszeiten haben beträchtliche Wirkungen auf gesamtgesellschaftliche Zeitstrukturen, auf Arbeitsprozesse selbst und auf der individuellen Ebene auf alltägliche Lebensführung und Lebensgestaltung.

Entgrenzungs-, Desynchronisations- und Resynchronisationsprozesse gesamtgesellschaftlicher Zeitstrukturen finden statt (vgl. Eberling et al. 2004). Das Normalarbeitsverhältnis verliert an Bedeutung und in dem

Zusammenhang entstandene Zeitinstitutionen wie der Feierabend oder das Wochenende lösen sich zunehmend auf, was eine Pluralisierung von Zeitstrukturen zur Folge hat. Gleichzeitig lösen sich die Verbindlichkeiten von Normen und Werten für den Umgang von Zeit auf.

„Abweichendes Verhalten, sei es die spontane Verlagerung des Arbeitstages, der zusätzliche Arbeitseinsatz am Wochenende oder aber das Zu-Hause-Bleiben an einem frei genommenen Tag während der Arbeitswoche sind Selbstverständlichkeiten geworden, die kaum noch normativ oder materiell sanktioniert werden.“ (Eberling et al. 2004: 32)

Arbeitszeitflexibilisierungen ziehen mit zunehmenden Koordinations- und Synchronisationsanforderungen eine selbstbestimmtere Alltagsgestaltung in der alltäglichen Lebensführung nach sich. Dies führt zu einer verstärkt rationalisierten Alltagsgestaltung (vgl. Jurczyk et al. 2000: 55). Flexible Arbeitsverhältnisse bringen zudem diskontinuierliche Zeitperspektiven mit sich, die mit neuen Risiken und Unsicherheiten für Erwerbs-, Berufs- und Lebensperspektiven für Individuen verbunden sind. (ebenda 2000) Das führt zu einer Dynamisierung der Muster von Arbeit:

„Die Zusammensetzung der entsprechenden Muster ändert sich rascher, d.h. Arbeitstätigkeiten werden häufiger gewechselt, aufgenommen und – freiwillig oder unfreiwillig – wieder aufgegeben. Die Bereitschaft der Subjekte, ihre Berufstätigkeiten zu wechseln, erhöht sich dadurch, daß sie tendenziell weniger »Sicherheit« bieten und weniger zu ihrer Identität beitragen, weil sie »zufälliger« und austauschbarer erscheinen.“ (ebenda 2000: 52)

Berufsbiografien werden dadurch zunehmend »brüchiger« und diskontinuierlicher.

Individuen nehmen eigene Anstrengungen auf sich, um private Zeitmuster neu zu rekonstruieren und neu sozial zu koordinieren. Insbesondere das freie Wochenende wird gegen Flexibilisierungsprozesse von Beschäftigten verteidigt; es wird als ein wichtiges Kriterium für die eigene Lebensqualität gesehen (vgl. Eberling et al. 2004: 33).

Projektarbeit gehört zu den dynamisierten und hochflexiblen Arbeitsverhältnissen, die mit einer diskontinuierlichen und unplanbaren

Berufsbiografie verbunden sind, und soll im nächsten Kapitel Gegenstand der Ausführungen werden.

„Das setzt aber voraus, dass mit deren Ende nicht alles zu Ende ist oder nicht alles am guten Ende feststeht, sondern, dass es irgendwie weitergeht.“ (Niklas Luhmann)⁹

4 Projekte und Projektarbeit

In diesem Kapitel wird zunächst der Projektbegriff als solcher näher untersucht, um danach projektförmige Arbeitsformen als zeitstrukturierende gesellschaftliche Phänomene zu begreifen, die einen neuen Persönlichkeitstyp hervorbringt – das selbstunternehmerische Projektindividuum.

4.1 Zum Projektbegriff

Der Projektbegriff ist ein sehr vager und meist diffus bleibender Begriff. Unter ihm lassen sich sehr unterschiedliche Dinge zusammenfassen, wie der Bau eines Hauses oder einer Fabrik, ein Projektvorhaben im Schulunterricht oder in einem Unternehmen, ein Ausstellungs- oder Filmprojekt – ja, selbst das eigene Leben ist ein Sich-ständig-Entwerfen geworden, das einmal zu Ende gehen wird.

Gegenüber anderen Vorhaben sind Projekte allgemein durch ihre *Einmaligkeit* und ihre *Abgrenzung gegenüber anderen Vorhaben gekennzeichnet*. Es sind Vorhaben, die auf die Erreichung eines *Zieles* mit *begrenzten Ressourcen*, wie Zeit, Kosten und Personen gerichtet sind (vgl. DIN 69901¹⁰ und ISO 9000). Der Zeitaspekt spielt hier eine zentrale Rolle: Projekte befinden sich immer im *Prozess des Werdens*, der durch seine *Befristetheit* und seine *Zukunftsausrichtung* gekennzeichnet ist. „Sie drängen auf Realisierung“ (Bröckling 2007: 248) und sie werden „zwischen Anfang und Ende eingerichtet“ (Luhmann 2002: 338). Projekte werden immer auf Zeit angelegt: „Ihre Ziele werden so definiert, dass man zu gegebener Zeit feststellen kann,

⁹ Luhmann 2002: 689

¹⁰ In: Bröckling 2007: 248

ob sie erreicht worden sind oder nicht, und beides (also eigentlich: die Zeit) beendet das Projekt.“ (Luhmann 2002: 613)

Projekt ist mittlerweile ein Alltags- bzw. Modewort: „Projekte, wohin man schaut, auch in den Höhenlagen des zeitgenössischen Denkens.“ (Bröckling 2007: 249) Einer von den Begriffen, die inflationär verwendet werden, nicht zuletzt deshalb, weil er seine aktuellen gesellschaftlichen Entsprechungen hat.

4.2 »Zeitlimitierte Ordnungen« und die »Projektbasierte Polis«

Nach Luhmann haben gesellschaftliche Systeme mit zunehmender Komplexität die Tendenz, Komplexität zu temporalisieren, „das heißt als Nacheinander des Verschiedenen zu ordnen.“ (Luhmann 2002: 336) Und komplexe Gesellschaften gehen mehr und mehr von raumlimitierten zu »zeitlimitierten Ordnungen« über. Sie entwickeln eine Präferenz für Zeitlimitierungen und diese finden sich innerhalb aller Funktionssysteme der Gesellschaft wieder, ob im Rechtssystem, im Schulsystem oder in der Arbeitswelt. Damit wird die Zeit wichtiger als der Raum.

Als Beispiel beschreibt Luhmann das Wissenschaftssystem, in dem sich solche Strukturentwicklungen wiederfinden. „Diese zeitlimitierten Ordnungen heißen hier »Projekte«.“ (ebenda: 338) Projekte werden nach Luhmann insofern attraktiv, weil so das System Wissenschaft wirtschaftlich besser zu organisieren und koordinieren ist. Denn:

„Die Wirtschaft wird zusätzliche Mittel leichter zur Verfügung stellen, wenn sichergestellt ist, dass dies nur für eine begrenzte Zeit, also nur mit einem im voraus bestimmten Beitrag geschieht.“ (ebenda: 339).

Projekte werden beantragt, bewilligt oder auch nicht „als Komplex von Operationen, der zur Lösung des Problems beitragen soll“ (ebenda: 427). Wissenschaftliche Organisationen sind durch die Periodizität in zeitlimitierten Einheiten und damit durch ihre Diskontinuität gekennzeichnet. Luhmann stellt sich an dieser Stelle die „Frage, wie eine Gesellschaft die entsprechenden Diskontinuitäten ermöglichen und verkraften kann.“ (Luhmann 2002: 689) Projekte sind an Termine bzw. Fristen gebunden. In seinem Aufsatz „Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten“ stellt Luhmann fest, dass im „Zeitalter

großer Organisationen“ Zeit knapp geworden ist, und Zeitdruck erscheine. „Die Orientierung an Fristen und fristbedingten Vordringlichkeiten bestimmt den Rhythmus der Arbeit und die Wahl ihrer Thematik.“ (Luhmann 1994: 143)

In der »*projektbasierten Polis*« machen Boltanski und Chiapello (2003) den neuen Geist des Kapitalismus aus, den sie in ihrer Studie durch den Vergleich der Managementliteratur der 60er und 90er Jahre im Entstehen sehen. Die „Architektur [dieser projektbasierten Polis] lässt erkennen, in welchem Maße die Menschen heute sich selbst, ihre sozialen Beziehungen und die Welt, in der sie leben, im Modus des Projektemachens begreifen.“ (Bröckling 2007: 260) Die sozialen Strukturen bestehen aus *temporären sozialen Netzwerken*, im Sinne von sozialem Kapital, die sich ständig mit den wechselnden Projekten neu formieren oder erweitern und in denen *Networking* zur wichtigsten Aufgabe wird. Als genereller Wertmaßstab gilt die *Aktivität* und nicht wie im industriellen Kapitalismus Effizienz und kontinuierliche Erwerbsarbeit. Arbeit ist in der projektbasierten Polis ein *Portfolio an Tätigkeiten*, in denen die Grenzen der einzelnen Lebensbereiche immer mehr verschwimmen. Aktiv zu sein heißt „Projekte ins Leben zu rufen oder sich den von anderen initiierten Projekte anzuschließen.“ (Boltanski / Chiapello 2003: 156) Das Leben wird zu einer Abfolge von Projekten.

Zeit avanciert nach Boltanski und Chiapello zur wichtigsten Ressource, verbunden mit einer veränderten Einstellung gegenüber Besitz und Geld. Zeit ist die *individuelle Basisressource* für die Herstellung und Erweiterung von sozialen Netzwerken, muss so gut wie möglich geplant werden und darf nicht mit *Nichtstun* verschwendet werden. Die Zeitstruktur der projektbasierten Polis ordnet sich durch die diskontinuierlichen und befristeten Projekte. Sie befördert das Entstehen eines neuen Typus von Persönlichkeit jenseits langfristiger Bindungen (vgl. auch Bröckling 2007: 264), der in Kapitel 4.4. näher beschrieben wird.

Während Luhmann sich in seinen theoretischen Überlegungen auf einer systemtheoretischen Ebene bewegt, nehmen Boltanski und Chiapello umfassende Veränderungen von Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Ideologie in den Blick. Bröckling (2007: 266) kritisiert: „Boltanski und

Chiapello konzentrieren sich darauf, den neuen »Geist« des Kapitalismus herauszupräparieren, sie interessieren sich aber nicht für jene Strategien, die diesem zu praktischer Geltung verhelfen sollen.“ Und Kels (2008: 113) meint: Von „»der« Kultur des Kapitalismus wird mehr oder weniger direkt auf die Verfasstheit der handelnden Subjekte geschlossen, ohne den biografischen Orientierungen, Lebensumständen und Arbeitsmotivation ausreichend Beachtung zu schenken.“ Die täglichen Alltagsumstände wie auch die Strategien und Taktiken der individuellen alltäglichen Zeitgestaltung werden empirisch vernachlässigt. Trotzdem stellen die systemtheoretischen Analysen Luhmanns und die Studie von Boltanski und Chiapello hilfreiche Ausgangspunkte dar, um Projektarbeit als »zeitgenössische Arbeitsform« empirisch auf der subjektiven Alltagsebene zu untersuchen.

4.3 Das Projekt als zeitgenössische Arbeitsform

In den verschiedensten Industrien ist Arbeit in Projektform organisiert, wie zum Beispiel im Handwerk, in der Baubranche, im Filmbereich, in der Werbeindustrie, im Buch- und Zeitschriftenverlagswesen, im Bereich der neuen Medien und der I&K-Technologien (vgl. Apitzsch 2010: 18). Hier „baut man auf nicht-hierarchische, nicht-bürokratische Formen der Kooperation.“ (Klopotek 2004: 216) Arbeit in und an Projekten stellt sich als eine zeitgenössische Arbeitsform und neues Prinzip betrieblicher Organisation dar. Zwar hat der Begriff in der Arbeits- bzw. Geschäftswelt eine historische Tradition (vgl. Defoe 2006); auch schon in der Vergangenheit waren zum Beispiel technische Entwicklungsarbeiten projektförmig organisiert. „Neu ist jedoch, dass sich die Beteiligung an solchen Projekten nicht mehr auf die Grenzen einer (Fach-) Abteilung beschränkt, sondern fach- und abteilungsübergreifend erfolgt, und zwar auf nationaler und internationaler Ebene.“ (Böhle et al. 2004: 26). Böhle et al. bezeichnen diese Form der Arbeit als „verteilte Arbeit“, weil an einem Projekt unterschiedliche Fachbereiche, Berufsgruppen, auch verschiedene Unternehmen und Nationen beteiligt sein können. Das Wesen von Projektarbeit besteht in der projektbezogenen „Zusammenführung unterschiedlicher, organisatorisch getrennter Fachbereiche und

Kompetenzen.“ (Böhle et al. 2004: 26) Dabei arbeiten Teilbereiche und Partner eigenständig, Kooperation muss von diesen selbst hergestellt werden. Zentrale Merkmale von Projekten sind Komplexität, Einzigartigkeit und zeitliche Befristung (vgl. Aptizsch 2010: 18). Projektbasierte Beschäftigung zeichnet sich idealtypisch „durch ihre inhaltliche Offenheit bei gleichzeitiger Befristung aus.“ (ebenda: 18) Befristete projektbasierte Arbeit stellt sich als »Ausnahmezustand« im Vergleich zu Normalarbeitsverhältnissen dar, die eine strukturbildende und orientierende Kraft besitzen, sowohl für Alltag und Lebenslauf. Projektarbeit bedeutet den Verlust dieser Strukturierung und Sicherheit, sowie auch neue Abhängigkeiten (ebenda 2010). Projektarbeit ist im Projektverlauf ein »offener Prozess«. Denn ihre Planung stößt an Grenzen. Ursachen dafür sind die Verschränkung sachlicher Probleme mit interessengeleiteten Strukturen und die Komplexität verschiedener Einflussfaktoren. „Planbar erscheint am ehesten der Rahmen, wohingegen Tätigkeiten, Abläufe und Zusammenarbeit erst im Verlauf der praktischen Durchführung konkretisiert und abgestimmt werden.“ (Böhle et al. 2004: 27)

Projekte werden in Projektteams oder Projektgruppen organisiert und stellen so etwas wie ein „Unternehmen auf Zeit“ (Bröckling 2007: 272) dar. Projektteams und ihre Verknüpfung in sozialen Netzwerken haben die Aufgabe, für Unternehmen die Turbulenzen und Beschleunigungen des wirtschaftlichen Marktes zu bewältigen. Sie

„organisieren ihre Arbeitsabläufe eigenverantwortlich, bilden in wirtschaftlicher Hinsicht Profit-Center und fungieren so als Schulen »zur Förderung des unternehmerischen Denkens«. Zur Definition eines Projektteams gehört es, dass es aus einer überschaubaren Anzahl von Personen mit einander ergänzenden Fähigkeiten besteht, sich im Hinblick auf eine bestimmte Aufgabe bildet und danach wieder auflöst. Seine Zusammensetzung wie seine Lebensdauer hängen ausschließlich an seiner Funktion, seine Daseinsberechtigung findet es im gemeinsam erstellten und verantworteten Produkt. Die Projektarbeit endet, anders als die Gruppenfertigung, denn auch nicht bei Schichtwechsel, sondern erst, wenn das Projektziel erreicht ist. Mit ihrer Selbstständigkeit wächst allerdings auch der Druck auf die Teammitglieder, die ihren Alltag – weit über Regelarbeitszeiten hinaus – im Rhythmus der Projektzeiten takten müssen und zumindest für die

Laufzeit eines Projektes auf Gedeih und Verderb aneinander gekettet sind.“ (ebenda 2007: 273)

Projektarbeit ist einerseits durch eine gewisse Autonomie der Projektgruppe und individuelle Freiheiten gekennzeichnet, andererseits wachsen Belastungen, weil die Arbeit eigenverantwortlich gestaltet werden muss. Sie wird als „anstrengendes, aber cooles“ Gruppenerlebnis angesehen und akzeptiert (ebenda 2007: 273).

Projektarbeit, als ein »Teilarbeitsmarkt« (vgl. auch Apitzsch, 2010) stellt sich sehr heterogen und vielseitig dar. Es gibt nicht *die* Projektarbeit. Die Arbeit in Projekten kann in einem Angestelltenverhältnis mit unbefristetem Arbeitsvertrag erfolgen, mit in der Laufzeit des Projektes befristeter Arbeit und auch in freiberuflicher Arbeit, wobei auch hier die jeweilige Dauer von der Länge des Projektes abhängig ist. Dabei variiert die Laufzeit von Projekten von wenigen Monaten bis zu mehreren Jahren, abhängig von der Branche

Allen Projektarbeitsformen gemeinsam ist es, dass sich Projektarbeiter jeweils von Projekt zu Projekt bewegen oder auch an mehreren Projekten gleichzeitig beteiligt sein können. *Projektübergänge* können in beiden Fällen fließend oder auch in Form von erwerbsfreien Übergangszeiten erfolgen. Erwerbsfreie Zeiten müssen vom Projektarbeiter selbst finanziell überbrückt und gestaltet werden. Apitzsch (2010) spricht von »*Projektifizierung von Arbeit und Beschäftigung*«. Hierauf soll denn auch der Fokus dieser Arbeit liegen, weil sich durch diese Periodisierung von Arbeit besondere Anforderungen an die Alltagszeitgestaltung an Projektarbeiter stellen. Projektübergänge stellen eine „entscheidende und regelmäßig wiederkehrende Situation“ (Kels 2008: 118) dar. Auf der einen Seite erzeugen sie „einen Möglichkeitsrahmen, um an Weiterbildung zu partizipieren, Erholungsurlaub zu nehmen oder aber entsprechende Weichen innerhalb der betrieblichen Karriere zu stellen.“ (ebenda 2008: 118) Andererseits ist erstens dieser Möglichkeitsrahmen durch die Arbeitsmarktnachfrage und durch finanzielle Ressourcen strukturiert, so dass fließende Übergänge durchaus üblich sind. Dann bleibt für Erholung, Weiterbildung, Karriere- und Lebensplanung und für das private Leben kaum Zeit (vgl. ebenda 2008). Zweitens ist Projektarbeit durch ein hohes Maß an Unsicherheit in Bezug auf die nächste

Arbeitsaufgabe, für den Zeitpunkt und die Dauer des nächsten Projektes gekennzeichnet. „Diese sehr weit reichende Ungewissheit muss sowohl individuell als auch innerhalb des Familiensystems reflexiv bearbeitet werden.“ (ebenda 2008: 118)

Projektförmige Formen der Arbeit sind zunehmend ein Phänomen mit „einer grundlegend veränderten Nutzung von Arbeitskraft“ (Gerlmaier 2004: 283). Sie bedeutet auf individueller Ebene eine systematische Erweiterung der Selbstorganisation in Bezug auf Arbeitszeiten und teils auf den Ort von Arbeit. Indirekte Kontrollformen und Rahmenvorgaben, insbesondere von Arbeitszeit, statt direkter Kontrolle und Fremdkontrolle nehmen zu. Projektarbeit als »zeitgenössische Arbeitsform« stellt damit eine stark flexibilisierte Form von Arbeit und Arbeitszeit dar.

4.4 Das selbstunternehmerische Projekt-Individuum

Das Projekt wird nicht nur zu einer gesellschaftlichen, sondern auch zu einer individuellen »Daseinsform« im alltäglichen sowie im gesamten Leben. Wer „es verfolgt, [muss] sich auch selbst zum Projekt machen und diesem Trugbild hinterherjagen ...“ (Klopotek 2004: 220) Das individuelle Leben wird zu einer *diskontinuierlichen Abfolge* von Projekten. Um sich als Individuum in einer »zeitlimitierten Ordnung« bzw. »projektbasierten Polis« zu bewähren, ist es um so bedeutsamer, dass sich die individuellen Projekte deutlich voneinander unterscheiden, kurz, zahlreich und vielfältig sind (vgl. Boltanski / Chiapello 2003). Dabei ist es wichtig, immer aktiv zu sein, denn der Wert des Individuums wird über Aktivitäten des Einzelnen bestimmt.

Der traditionelle Arbeitsbegriff wird durch das „Konzept eines Portfolios an Tätigkeitsbereichen“ ersetzt werden, „in denen jeder auf eigene Rechnung aktiv ist.“ (ebenda 2003: 155) Dazu ist es für den Einzelnen wichtig, ein möglichst großes Netz von Beziehungen aufzubauen, d.h. aktiv *Networking* als »soziale Beziehungsarbeit« zu betreiben. Wer sich nicht der Gefahr des Ausschlusses oder verpassten Anschlusses an neue Projekte aussetzen will, muss selbst ständig auf der Suche nach neuen Projekten sein, sonst geht er das Risiko ein, seine Lebens- bzw. Existenzgrundlage, seine »Employability« zu verlieren. Man muss sich selbst weiterentwickeln, selbst seine Zukunft in die Hand nehmen und

sich selbst als ein Unternehmen, eine »Selbst-GmbH« organisieren (vgl. ebenda: 157). Es ist das »unternehmerische Selbst« (Böckling 2007), das ein Höchstmaß an Selbstführung, Selbstrationalisierung, Selbstverantwortung und Flexibilität besitzt. Es liegt nahe aus sich selbst ein Projekt zu machen, wie ein Projekt sein Leben zu managen und ständig an seiner »Wertigkeit« zu feilen. Individuen stehen „vor der Aufgabe, die eigene berufliche Verwert- und Vermarktbarkeit auf internen und externen Stellenmärkten hin zu gestalten, worauf auch gängige Schlagworte wie »Selbstmanagement« und »lebenslanges Lernen« verweisen.“ (Kels 2008: 119)

Einen »hohen Wertigkeitsstatus« besitzt, wer begeisterungsfähig ist, ständig an seinen Kontaktverbindungen arbeitet, sich »polyvalent« und ungebunden zeigt, eine hohe Kommunikationsgabe besitzt, seine Zeit, die kostbarste Ressource, optimal nutzt. »Polyvalent« zu sein, heißt sich anpassungsfähig und flexibel zu zeigen. Es ist die Fähigkeit sich immer wieder von einem Projekt zu lösen, sich in immer wieder völlig andere Situationen zurechtzufinden, von einem Aufgaben- bzw. Tätigkeitsbereich in andere zu wechseln. Auf dem Arbeitsmarkt hat man so kein Problem, denn man lässt sich immer wieder leicht in neue Projekte integrieren (vgl. Boltanski / Chiapello 2003: 158). So kann man in diesem Fall von »Projektlaufbahnen« sprechen. Es ist das Individuum, was Sennett (2000) auch mit dem flexiblen Menschen beschrieben hat. Ungebunden wie er ist, verzichtet er auf Stabilität und darauf, irgendwo Wurzeln zu schlagen. Seine Kommunikationskompetenz ist die wichtigste Eigenschaft, um immer wieder neue Kontakte in einer vernetzten Welt zu knüpfen bzw. aufrechtzuerhalten. Er ist in der Lage, mit jedem in Kontakt zu treten.

Seine *wichtigste Ressource ist die Zeit*, die er optimal nutzt, denn die Zeit ist in einer vernetzten Welt knapp und mit dieser muss man sparen.

„Sparen bedeutet in dieser Welt also zuallererst, mit seiner Zeit zu geizen und sie intelligent zu verwalten. Natürlich gilt das zuallererst für die Zeit, die man seiner Umgebung widmet: Seine Zeit nicht zu verlieren, bedeutet, sie für die Herstellung und Pflege der gewinnträchtigsten, d.h. unwahrscheinlichsten und entferntesten Kontakt, zu nutzen, anstatt sie im Freundes- und Verwandtenkreis bzw. im Kontakt mit Menschen zu vergeuden, deren Umgang lediglich

ein affektives oder spielerisches Vergnügen bietet.“ (Boltanski / Chiapello 2003: 205)

Und „man darf mit seiner Zeit weder um sich werfen, noch darf man sie horten, sie für sich selbst, zum Nichtstun ansammeln.“ (ebenda: 206) Das ist „umso dringender, als Zeit untrennbar mit einer Person verbunden ist.“ (ebenda: 206) In der projektbasierten Polis gibt es keine Trennung zwischen Berufs- und Privatleben. „Insofern lässt sich nur schwierig unterscheiden, wann man sich dem Privatleben und wann dem Berufsleben widmet, ob man mit Freunden oder geschäftlich zu Abend isst, ob die Kontakte affektiv oder nützlich sind.“ (ebenda, 209) Das stellt das Subjekt vor vielfältige und widersprüchliche Anforderungen zu reflexiver Arbeit an der eigenen Alltags- wie auch Lebensgestaltung. „Innere und äußere Anforderungen müssen in ein subjektiv aushaltbares und stimmiges, wenn auch »konfliktbehaftetes Passungsverhältnis« gebracht werden und bedürfen, damit diese gelingen kann, der Mobilisierung entsprechend vielfältiger persönlicher, sozialer, kultureller, ökonomischer wie zeitlicher Ressourcen.“ (Kels 2008: 119) Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird zu einer prekären Situation und die berufliche Situation ist von geringer Planbarkeit gekennzeichnet. Subjekte müssen alltägliche und biografische Handlungs-, Entscheidungs- und Reflexionskompetenzen entwickeln, um Biografie und Alltag zu bewältigen (vgl. ebenda 2008).

„Die Zeit geht nicht, sie stehet still
Wir ziehen durch sie hin;
Sie ist ein Karawanserei,
wir sind die Pilger drin.“ (Gottfried Keller)¹¹

5 Alltägliche Lebensführung und Zeithandeln

Nach den bisherigen theoretischen Vorüberlegungen zur Verbindung von Zeit als einer sozialen Kategorie, die zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelt, mit Projektarbeit, ist es notwendig, einen theoretischen Rahmen zu finden, um diese Vermittlung im individuellen Handeln fassen zu können. Dafür scheint das Konzept der alltäglichen Lebensführung geeignet zu sein.

¹¹ Zitiert nach Geißler 1992: 15

5.1 Alltägliche Lebensführung – Das Konzept

Dieses Konzept¹² wurde in den Jahren 1972 bis 1996 als groß angelegtes Forschungsprojekt sowohl aus theoretischem wie aus empirischem Interesse im Rahmen des Münchener Sonderforschungsbereiches 333 „Entwicklungsperspektive von Arbeit“ durchgeführt. Anlass waren der Strukturwandel der Arbeitswelt mit zunehmenden Flexibilisierungsprozessen, zu dem u. a. auch Veränderungen in der zeitlichen Organisation von Arbeit gehören, sowie veränderte Ansprüche der Individuen an Erwerbs- und Privatleben infolge eines allgemeinen Wertewandels, die grundlegende Auswirkungen auf die alltäglichen Lebensführung mit sich trugen (vgl. Voß 1993). Seitdem werden die konzeptionellen und empirischen Fragestellungen, die im Zusammenhang mit der „Alltäglichen Lebensführung“ stehen, sowohl von ehemaligen Mitarbeitern des Projektes als auch von Forscher(inne)n, die nicht aus der früheren SFB-Forschungsgruppe stammen, in theoretischen Arbeiten und empirischen Studien fortgeführt und erweitert bzw. aufgegriffen (vgl. Voß/ Wehrich 2001: 12; Dunkel 2001). Im Folgenden soll erstens das Konzept und seine theoretischen Annahmen vorgestellt und zweitens auf die zeitliche Dimension sowie das Zeithandeln im Alltag eingegangen werden.

5.1.1 Alltag und Lebensführung

Im Konzept der Alltäglichen Lebensführung stellen der Alltag und die Lebensführung zwei zentrale Kategorien dar.

- *Alltag*

Alltag ist „der Ort, wo alles zusammenkommt“, das „wie man das im alltäglichen Leben so tut“ bzw. „die Summe der Bedingungen, unter denen sich Handlungen und Orientierungen von Menschen in ihrer gewohnten Umgebung vollziehen.“ (Jurczyk / Rerrich 1993: 11; Elias 2006: 591; Schäfers 2003: 10) Alltag ist mit dem Handeln, Erleben und Deuten des Subjektes verbunden. Und Alltag ist einerseits die alltägliche Gewohnheit, die Routine und andererseits ein „höchst

¹² Siehe hierzu auch die Website: www.arbeitundleben.de

kontinuierliches Geschehen mit wechselnden thematischen Bezügen“ in den einzelnen Lebenssphären (vgl. Morgenroth 2008:87)

Alltag ist in der Zeitperspektive das „»hic et nunc«, das »Hier und Jetzt«, das was »präsent« und direkt erreichbar ist oder die Welt des (nach Heidegger) selbstverständlich »Zuhandenen«.“ Das Gegenwärtige „hebt sich ab, von dem »was war« und von dem »was sein wird«“ (Voß 2000: 5). Gleichzeitig macht das gegenwärtige alltägliche Tun nur Sinn in Bezug zum Vergangenen oder Zukünftigen. So erscheint Alltag als ein „Spannungsbogen, von dem, was man tun muss, weil es gestern noch nicht getan werden konnte, aber tun wollte und nicht konnte, weil anderes oder Dringlicheres den Weg versperrte.“ (Olbiere et al. 1969: 71). Im Alltag entwickelt der Einzelne seine eigene Art und Weise mit der Zeit umzugehen. „Es hat nicht nur jedes Sozialgebilde, sondern mehr noch jeder Einzelne eine eigene Art des Umgangs mit der Zeit. Diese individuelle psychische Zeitverwendung kommt desto weniger zu Bewusstsein, je verlässlicher sie ist.“ (Laermann 1975: 102)

Alltag als soziales Phänomen organisiert sich um die Erwerbsarbeitszeit »herum« (vgl. Egbringhoff 2007: 47). Alltag findet in dem sich wiederholenden „Rhythmus von Arbeit und Freizeit, eingebettet in den Wechsel von Werktag und Wochenende“ statt (Jurczyk / Rerrich 1993: 11) und wird von diesem bestimmt. „Diese zeitliche Strukturierung verschiedener Lebensbereiche bildete zugleich die Zeitstruktur der (männlichen) Normalerwerbsbiografie, die seit Anfang der 1980er Jahre erodiert.“ (Gerding 2009: 58) „Die Gestaltung des Alltags hängt vom Umfang und Verteilung der Tages- und Wochenarbeitszeit ebenso ab wie der Lebenslauf von der Lebensarbeitszeit.“ (Garhammer 2001: 30) Verändern sich Arbeitszeiten, wie in Flexibilisierungsprozessen, hat das Auswirkungen auf die Nutzung der Freizeit, auf soziale Kontakte, auf Familienzeiten (vgl. Garhammer 2001: 30; Jurczyk 2010). Problematisch im Alltag wird dann die Überlagerung verschiedener Zeiten in den verschiedenen Lebensbereichen, die koordiniert und synchronisiert werden müssen (vgl. Laermann 1975).

- *Lebensführung*

Der Begriff Lebensführung spricht zum einen das »Leben« an sich an und zwar das Leben in seiner ganzen Vielfalt von Aktivitäten und in seinem Zusammenhang. Zum anderen spricht er die »Führung« von Leben an. Subjekte müssen ihrem Leben also aktiv eine Richtung geben, es selbst hervorbringen als individuelle Leistung (vgl. Voß: 1991). Lebensführung ist, „die dem Menschen mögliche bewusste, sinnorientierte und planende Gestaltung seines praktischen Verhaltens und Lebensablaufs“ (Hillmann 2007: 486), in Abhängigkeit von weltanschaulichen bzw. religiösen Orientierungen, kulturellen Werten, sozialen Normen sowie anderer sozialer Verhältnisse, Bedingungen und Einflüsse, wie z. B. Alter, Geschlecht, Einkommen, usw. Der Begriff der Lebensführung geht auf Max Weber zurück, der ihn insbesondere in seinen religionssoziologischen Schriften verwandt hat (vgl. Voß 1991). Lebensführung umfasst neben dem Lebensbereich »Arbeit« „weitere höchst unterschiedliche und für die Person gerade in ihrer jeweiligen Eigenart bedeutsame Bereiche: die Sphäre der Familie, den Kreis von Verwandten und Freunden, die sozialen Netze im Wohnumfeld, den Bereich politischer oder ehrenamtlicher Betätigungen, Muße, Rekreation, Spiel, Sport, Kultur, Aus- und Weiterbildung und vieles andere mehr.“ (ebenda 1991: 26)

Im soziologischen Konzept der alltäglichen Lebensführung geht es nicht um den Lebensverlauf als Ganzen, sondern der Fokus wird auf den Alltag und die konkreten Handlungen des Subjektes gelenkt.

Lebensführung wird als Praxis und als Zusammenhang praktischer Tätigkeiten im Alltag verstanden. Es geht um „die alltagsorganisatorischen Leistungen und Methoden der zeitlichen, räumlichen, sozialen, sinnhaften usw. Koordination von Tätigkeiten in den verschiedenen für eine Person relevanten Alltagssphären (Arbeit, Familie, Freizeit usw.).“ (Voß 2000: 12)

Zentral ist die These der Bewusstheit und Zweckrationalität der Gestaltung des alltäglichen Lebens. Weber (2006) hat diese These anhand des calvinistischen Unternehmertums formuliert, sie hat aber zunehmend generelle Bedeutung erlangt. „Die Lebensführung als solche oder auch nur einzelne wichtige Bereiche werden dabei (in sehr unterschiedlicher Form) zunehmend einem effizienzorientierten,

insbesondere einem zeitökonomische Kalkül unterworfen.“ (Voß 2000: 71)

5.1.2 Die zentralen Annahmen des Konzepts

Als alltägliche Lebensführung wird der Zusammenhang aller Tätigkeitsdispositionen eines Individuums in den unterschiedlichen Bereichen seines Lebens verstanden. Alltägliche Lebensführung ist einerseits „der Zusammenhang dessen *was* Personen immer wieder tagaus tagein in ihren verschiedenen Lebensbereichen (Beruf, Haushalt, Familie, Freundeskreis, Vereine, u.a.m.) tun“ und andererseits die Art und Weise, das *wie* sie dies tagtäglich tun (Rerrich/ Voß 2000: 150). Untersucht wird mit diesem Konzept, „wie Individuen die Anforderungen der verschiedenen Lebensbereiche miteinander verbinden, fokussiert wird hier auf die Synchronie des Alltags.“ (Oechsle 2008: 83) In der alltäglichen Lebensführung als Organisations- und Koordinationsleistung des Subjektes spielt die Dimension Zeit eine wesentliche Rolle. „Sie zielt auf die Herstellung einer zeitlichen Relation zwischen den verschiedenen Lebensbereichen und kann von daher auch als zeitliche Synchronisation verstanden werden.“ (ebenda: 83). Im täglichen Handeln wird in der ständigen Auseinandersetzung mit den realen Möglichkeiten und Grenzen individuelle Zeit disponiert und organisiert. „In den Entscheidungen für Tätigkeiten werden auch deren zeitliche Lagen, Dauern und Tempi ... bestimmt.“ (Zeihner 2005: 202) Arbeitszeiten bilden wichtige Rahmenbedingungen für die Organisation und Gestaltung des alltäglichen Lebens.

Das Konzept der alltäglichen Lebensführung integriert folgende Annahmen (vgl. Rerrich / Voß 2000):

1. Alltägliche Lebensführung ist ein *integratives Konzept* des Alltagslebens (vgl. Rerrich / Voß 2000: 148). Lebensführung umfasst das gesamte alltägliche Tätigkeitsspektrum zwischen Arbeits- und Privatleben und dessen Organisation und Koordination. „Damit ist nicht nur die bloße Summe der verschiedenen Tätigkeiten des Alltages gemeint, sondern auch die Struktur, die Form oder die Gestalt des Zusammenhangs der vielfältigen tagtäglichen Aktivitäten von Menschen.“ (Jurczyk / Rerrich 1993: 33) Dabei die Art und die

Aufteilung der individuellen Lebenstätigkeiten sehr stark durch die jeweils von der Person aufgewendete *Zeit* und die *Zeitpunkte* ihrer Betätigung bestimmt.“ (Jurczyk et. al 2000: 44)

2. Alltägliche Lebensführung ist eine *aktive Konstruktionsleistung* des Subjektes. Die verschiedenen alltagspraktischen Arbeits- und Lebensbereiche werden vom Subjekt aktiv aufeinander abgestimmt und vermittelt und in einen “lebbaaren“ Zusammenhang gebracht (vgl. Rerrich / Voß 2000: 148). Lebensführung als Gesamt individueller Konstruktionsleistungen wird einerseits mithilfe zeitlicher, räumlicher, sachlicher und sozialer Methoden und Strategien hergestellt und andererseits wird auf verfügbare zeitliche, räumliche, sachliche und soziale Ressourcen zurückgegriffen. Auf diese Weise entsteht relative Stabilität und Kohärenz im Alltag(vgl. Voß 1995: 35; Gerding 2009). Betont wird dabei „der Prozesscharakter der Lebensführung, d.h. das Moment der aktiven Verarbeitung gesellschaftlicher Strukturen durch die Subjekte.“ (Jurczyk / Rerrich 1993: 34) Zeit ist ein Moment, das das Individuum in der Lebensführung gestaltet. Die Person muss „bestimmen, wann und wie lange sie die einzelnen Tätigkeiten verrichtet“ und sie muss die verschiedenen Zeitlogiken unterschiedlicher Lebenssphären koordinieren. Sie kann Zeit als Ressource für die Gestaltung ihres Alltages einsetzen (Jurczyk et. al 2000: 44).
3. Alltägliche Lebensführung geschieht in der *Synchronie des Alltages*, im Gegensatz zur Lebensführung in der Diachronie des Lebenslaufes. Es steht der Alltag im Hier und Jetzt, wie er wirklich gelebt wird, im Fokus und nicht das gesamte Leben. Zwar beziehen sich Alltag und Lebensverlauf wechselseitig aufeinander, trotzdem stehen beide “quer“ zueinander (vgl. Jurczyk / Rerrich 1993: 34). Das Subjekt muss eine geschickte zeitliche Koordination der unterschiedlichen Tätigkeiten und unterschiedlichen Zeitlogiken vornehmen, damit sich ein funktionierender Alltag ergibt (vgl. Jurczyk et al. 2000: 45). Alltägliche Lebensführung ist die Form und Praxis des *zeitlichen Zusammenhangs* des alltäglichen Tuns der Subjekte und nicht die bloße Abfolge von Tätigkeiten als Chronologie.

4. Alltägliche Lebensführung ist ein System sui generis, dass zwischen *Gesellschaft und Individuum vermittelt*. „Zeit ist also sowohl ein Ergebnis sozialer Konstruktion als auch eine objektivierte Struktur, auf die sich das Individuum wiederum beziehen muss.“ (Jürgens 2003: 46)

5.1.3 Die Dimension Zeit im Konzept der alltäglichen Lebensführung

Die Zeit stellt im Konzept der alltäglichen Lebensführung neben dem Raum eine zentrale Dimension dar. Zentral ist die Annahme, dass Zeit nicht nur in alltäglichen Handlungen in linearer und objektivierter Form wirksam wird, sondern „Zeit ist immer auch qualitativ und damit subjektiv und situativ in unterschiedlicher Weise bei der Gestaltung von Lebensführung wirksam.“ (Voß 1991: 76), weil in den verschiedenen Lebensbereichen des Alltags unterschiedliche Zeitregimes und Zeitlogiken existieren. Im Konzept der alltäglichen Lebensführung wird Zeit als Ressource betrachtet, welche „als Medium der Steuerung von Handlungen und der Lebensführung insgesamt“ und als „Planungs- und Steuerungsressource“ fungiert (ebenda: 77). Zeit steht dem Subjekt nur im begrenzten Umfang zur Verfügung: der Tag hat »nur« 24 Stunden, von denen Schlaf, als notwendige Regenerationszeit einen großen Raum einnimmt. Zeitliche Rahmenbedingungen, die jeweils in den verschiedenen Lebensbereichen, als Vorgaben, Zwänge oder frei nutzbare Ressourcen wirken, geben „z. B. Zeitregimes und Zeitstile vor, binden Zeiträume, fixieren Zeitpunkte, gewähren mehr oder weniger große Zeitsouveränitäten usw.“ (ebenda: 399) Verfügbare Zeit, im Sinne von freier Zeit, macht Handlungen in zeitsouveräner und selbstgestalteter Form möglich. Subjekte verwenden verschiedene Routinen und Organisations- und Strukturierungsmechanismen, um ihre Lebensführung zeitlich zu strukturieren und auszubalancieren.

Neben der Frage „Wie viel Zeit steht zur Verfügung?“ im quantitativen Sinne, geht es auch um die Frage „Wie wird diese eingeteilt?“, im inhaltlichen Sinne. „Bestimmte Tätigkeiten brauchen mehr Zeit als andere, weil ihre Zeitlogik eine andere ist.“ (ebenda: 77) Lebensführung ist aber nicht nur zeitlich strukturiert, sondern neben ihr sind auch die anderen Dimensionen (Raum, Sozialer Rahmen, Sachebene, Sinn) im

Alltag wirksam. Sie sind nicht im Alltag voneinander zu trennen und erst in ihrem Zusammenwirken strukturieren sie das Leben.

Wird unter alltäglicher Lebensführung individuelles Alltagshandeln verstanden, ist es auf der zeitlichen Ebene das »Zeithandeln«, das im Mittelpunkt der Betrachtung in dieser Arbeit steht.

5.2 *Zeithandeln*

In den Theorien der alltäglichen Lebensführung wird der Ansatz des Zeithandelns nicht näher behandelt, allerdings ist Zeithandeln in Arbeitszeitstudien eng mit dem Konzept, seinen Annahmen und seinen empirischen Erkenntnissen verbunden.

Zunächst soll das Zeithandeln, wie es Jurczyk und Voß (2000) definieren, eingegangen werden (vgl. dazu auch Jürgens 2003). Jurczyk und Voss gehen davon aus, dass sich typische gesellschaftliche Zeitordnungen infolge von Individualisierungsprozessen und Flexibilisierungen von Arbeitszeiten zunehmend auflösen, diese Auflösung mit individueller Selbstökonomisierung von Alltags- und Lebenszeit verbunden ist und gesellschaftliche Zeitordnungen dabei im zeitlichen Handeln auf der individuellen Ebene eine neue Qualität annehmen. Alltägliche Zeit muss zunehmend aktiv, reflexiv kontrollierend gestaltet werden und es muss ein individuell eigenes Zeitarrangement entwickelt werden. Zeithandeln wird in Anlehnung an Elias (siehe oben, Kap. 1.2) als ein handlungs- und subjektorientierter Prozess verstanden.

Jurczyk und Voss definieren Zeithandeln „erster“ und „zweiter“ Ordnung. „*Zeithandeln erster Ordnung*“ ist eine individuelle Strukturierungsleistung, die notwendig ist, um die je unterschiedlichen Zeiten der Erwerbsarbeit, der Familie, des Körpers, etc. miteinander zu vereinbaren und in einer individuellen Zeitordnung zu integrieren. Dieses Zeithandeln ist zunehmendem Maße notwendig, seit sich kollektive Zeitstrukturen im Zusammenhang von Individualisierung und Flexibilisierung auflösen und keine zentrale Orientierungskraft mehr für das alltägliche Zeithandeln haben. Und „nicht nur die Erwerbsarbeit, sondern alltägliche Lebensführung insgesamt wird infolgedessen immer mehr zum Objekt einer auf den Betrieb wie auf alle Lebensbereiche ausgerichteten bewusst betriebenen individuellen Zeitpolitik“ mit einer

zunehmenden „Entwicklung und Nutzung von Zeitkompetenzen“. (Jurczyk / Voß 2000: 187) Solche über allgemeine Koordinations- und Synchronisationsleistungen hinausgehenden Anforderungen an eine individuelle Zeitstrukturierung bezeichnen Jurczyk und Voss als *Zeithandeln* „zweiter“ Ordnung. Wachsende Anforderungen entstehen an zeitliche *Selbst-Kontrolle*, an *Selbst-Ökonomisierung* von Zeit und an *Selbst-Rationalisierung* von Zeit mit einer durchorganisierten und reflexiven Alltags- und Lebenszeitgestaltung.

Zeithandeln wurde unter diesen Überlegungen allerdings nicht systematisch operationalisiert und nicht direkt empirisch untersucht. Jurczyk und Voss konzentrieren sich zudem auf bewusst geplantes Zeithandeln (vgl. Jürgens 2003). Ebenso wurde das *Erleben von Zeit* und sein Einfluss auf das Handeln und die systematische Einbeziehung *verschiedener Zeitperspektiven*, im individuellen Erleben vernachlässigt, wie biografische Vergangenheit und Zukunftserwartungen und Zukunftsvorstellungen und wie *zeitspezifisches Wissen*. Außerdem wurde nicht systematisch spezifiziert, welche Zeitanforderungen in den jeweiligen Lebensbereichen dem Einzelnen gegenüberstehen.

Nimmt man die Ausführungen in dieser Arbeit in Kapitel 2 (Die Zeit des Individuums)¹³ in eine Definition von Zeithandeln mit hinein, lässt sich dieser Begriff systematisch erweitern:

Zeithandeln als *subjektive Regulierung* der Zeit ist dann die individuelle Gestaltungsaufgabe der *individuellen Zeitbewältigung* und vollzieht sich in Auseinandersetzung individueller Zeitpräferenzen und Zeitgestaltungsmöglichkeiten, sozialer Anforderungen in Form von vorgegebenen gesellschaftlichen Zeitstrukturen, Zeitwängen und Zeitnormen in einer Vielfalt von Zeiten in den verschiedenen Lebensbereichen. Zudem ist Zeithandeln ein *Entscheidungs- und Aufteilungshandeln* bei der Verwendung der je individuellen Alltags- und Lebenszeit. Zeithandeln ist also ein sehr komplexes Geschehen.

Individuelles Zeithandeln wird von den drei temporalen Vorgaben, die Morgenroth unterschieden hat (2008), bestimmt. Diese beeinflussen sich jeweils gegenseitig:

¹³ Insbesondere die Überlegungen von Morgenroth 2008 werden an dieser Stelle mit einbezogen und übernommen. Ich möchte diese in die soziologische Diskussion von Zeithandeln einbringen.

- *Zeitstrukturierung*: Zeitstrukturen bzw. Zeitvorgaben können in einem unterschiedlichem Grad von außen vorgegeben sein. Sie können beispielsweise über feste Arbeitszeitvorgaben, Anforderungen, die aus der eigenen Lebenssituation, wie zum Beispiel familiäre oder anderen sozialen Verpflichtungen entstehen oder auch über natürliche Zeitvorgaben vorgegeben sein.¹⁴ Voß und Jurczyk (2000) gehen von einer Auflösung und Entgrenzung gesellschaftlicher Zeitstrukturen und Zeitinstitutionen aus, die mit einer zunehmenden Selbstorganisation, Selbstreflexivität und Selbststrationalität einhergeht. Man könnte an dieser Stelle die These aufstellen, dass sich neue gesellschaftliche Zeitnormen herausbilden, die zwar nur indirekt auszumachen und von unscheinbarer Art sind, aber nicht weniger Präge- und Orientierungskraft für das Zeithandeln der Individuen besitzen. Das könnten die einmaligen oder nur kurzzeitig geltenden Fristen und Termine in Projekten sein, an denen eine individuelle zeitliche Orientierung, Strukturierung und Koordinierung im Alltag ausgerichtet wird. Neue Arbeitsformen, zu denen auch die Arbeit in Projekten gehört, sind durch Kreativität, Selbstverwirklichung, hohe Qualifikation, Selbstverantwortung gekennzeichnet. Diese legitimieren beispielsweise lange Arbeitszeiten, was den Wert von Arbeit steigen lässt und lange Arbeitszeiten mit positiverer Wertung versieht als andere »banalen« Alltagszeiten.
- *Kontrolle über die Zeit*: Kontrolle über die Zeit kann fremd- oder selbstbestimmt sein. Beispielsweise sind starre und feste Arbeitszeiten mit ihrer Festlegung der Dauer, der Lage und der Pausen durch betriebliche Fremdkontrolle gekennzeichnet. Nur ihre feste Regulierung und Planbarkeit macht es allerdings möglich, dass Individuen so etwas wie Freizeit selbstbestimmt und selbstkontrolliert gestalten können (vgl. Garhammer 2001: 107).
- *Regulierung des individuellen Lebenstempos*: Individuen müssen ihr eigenes Lebenstempo an entsprechende gesellschaftliche Vorgaben anpassen. Mit gesellschaftlichen Beschleunigungsprozessen ist die Erhöhung des Lebenstempos

¹⁴ Auch wenn der ökonomisch ausgerichtete Mensch Schlaf als Zeitverschwendung ansieht, benötigt er diesen für seine Regeneration und die Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit.

verbunden (vgl. Rosa 2005). Eine sich immer mehr verschärfende »Ökonomie der Zeit« setzt immer höhere Optimierungsvorgaben auch an die menschliche Arbeitszeit. In immer kürzer werdenden Zeiteinheiten, wird immer mehr menschliche Leistung erwartet und Mehrfachnutzung von Zeit und Beschleunigung wird zur menschlichen Tugend erklärt (vgl. Jurczyk / Voß 2000: 179). Man muss »losbrettern«, wenn beispielsweise die Deadline des Projektes bevorsteht. Dann bleibt für langsamere Muße- und Erholungszeiten keine Zeit. Andersherum kann es nach langen Arbeitszeiten oder unter Termindruck dem Einzelnen an Supermarktkassen zu langsam gehen.

Diese Zeitanforderungen mit denen Individuen in ihrer alltäglichen Lebensführung in den verschiedenen Lebensbereichen konfrontiert werden, haben Einfluss auf die *individuelle Zeitperspektive* und das *individuelle Zeiterleben* (vgl. Kap. 2) und wirken wiederum auf diese zurück. Diese Faktoren bestimmen den individuellen Umgang mit Zeit im Alltag. *Wissen über Zeit* in Form kollektiver Zeitvorstellungen hat ebenso Bedeutung für das Zeithandeln des Individuums. Zunehmend wird individuelles Zeitwissen wichtig, z. B. in Form der Handhabung und Benutzung von Zeitplanern, der Einschätzung und Planung des eigenen Zeitverbrauchs oder das Wissen über eigene natürliche Zeitbedürfnisse. Individuen wenden für ihre *Zeitgestaltung in der individuellen Lebensführung* verschiedene Strategien und Mechanismen an. Im Ergebnis dieses alltäglichen Zeithandelns entstehen *alltägliche Zeitarrangements* als „zeitliches Gerüst der Alltagsorganisation“ (vgl. Hielscher 2006)

Auch *biografische Aspekte* wirken im Zeithandeln. Umgang mit der Zeit wird früh sozialisiert, ist unbewusst oder auch bewusst in Alltagsstrategien und –mechanismen wirksam. Zeithandeln in Projektarbeit, das hier untersucht wird, wird, so meine Annahme, auch von Erfahrungen in früheren Projektphasen oder früheren Erwerbstätigkeiten beeinflusst.

II. Empirischer Teil

6 Fragestellung und Methode

Ziel der empirischen Untersuchung war es, am Beispiel von Projektarbeit als einer »neuen zeitgenössischen Arbeitsform«, die - prototypisch für die sich in entgrenzter Erwerbsarbeit entwickelnden - zeitlichen Anforderungen an das Individuum herauszuarbeiten, indem das individuelle Zeithandeln und die entstehenden individuellen Zeitarrangements analysiert wurden.

Da die Alltagszeiten von Projektarbeiterinnen empirisch kaum erforscht sind, war ein offener und explorativer Zugang zum Untersuchungsgegenstand notwendig. Mithilfe qualitativer Interviews wurde bei fünf Frauen, deren Erwerbsarbeit sich in Projektform vollzieht, untersucht, „wie die Akteure ihre sozialstrukturell vorgegebenen Handlungsoptionen und –einschränkungen wahrnehmen und deuten, welche Handlungsziele sie unter diesen Bedingungen entwickeln und welche Mittel sie zur Erreichung dieser Ziele einsetzen.“ (Kelle/ Kluge 199: 53)

Entsprechend meinen theoretischen Vorüberlegungen zu flexibilisierten Arbeitszeiten und Projektarbeit sowie zum zeitlichen Handeln in der alltäglichen Lebensführung, standen Fragen nach dem *Was* und *Wie* im Zentrum der Erhebungen und der Analysen: Wie gehen in Projekten arbeitende Personen mit den zeitlichen Anforderungen, die sich in Projektarbeit stellen, alltagspraktisch um und wie erleben sie diese? Was tun sie, um diesen zeitlichen Anforderungen im Alltag gerecht zu werden?

6.1 Methodische Vorüberlegungen

Zunächst möchte ich einige methodische Vorüberlegungen sowie die empirische Vorgehensweise der Untersuchung darlegen. Denn:

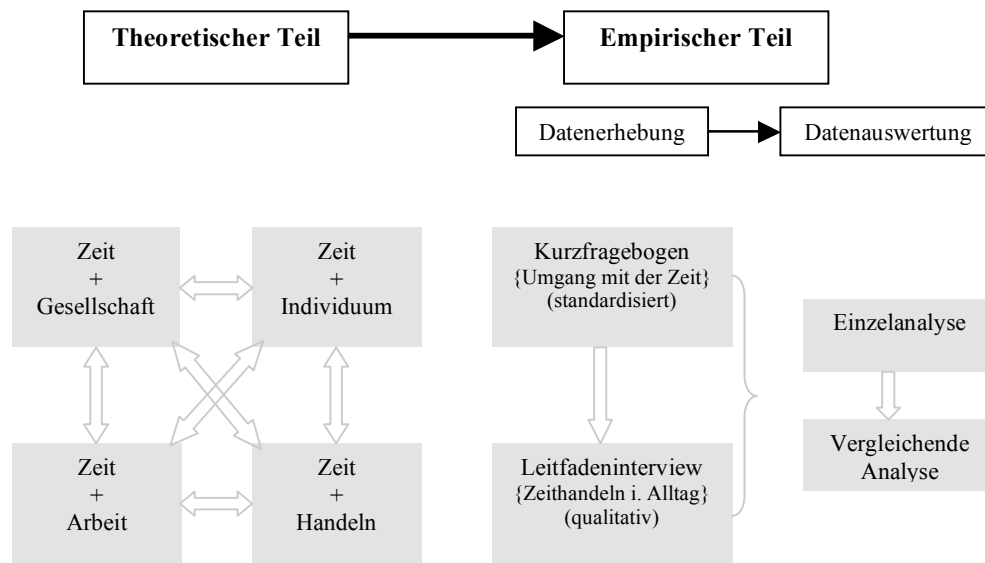
„Wie jede andere Forschung ist auch qualitative Forschung eine Abfolge von Entscheidungen, die bewusst zu treffen sind. Es ist ein schlichtes Gebot wissenschaftlichen Arbeitens - und notwendig, soll das Gütekriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses erfüllt sein -, diese Entscheidungen

auszuweisen und das Vorgehen als dem Forschungsgegenstand angemessen zu begründen.“ (Helfferich 2009:167)

Qualitative Forschung unterliegt dem »Prinzip der theoretischen Offenheit«, was allerdings nicht heißt, dass man sich ohne theoretisches Vorwissen in das Untersuchungsfeld begibt. Qualitativ erhobenes empirisches Material kann nicht ohne theoretisches Vorwissen gewählt, geordnet und strukturiert werden, da man sonst im „Datenmaterial ertrinken“ würde (vgl. Kelle 1997 :355). So ist theoretisches Vorwissen „kein Hindernis für die Analyse qualitativer Daten, vielmehr stattet es den Forscher oder die Forscherin mit der notwendigen »Brille« aus, durch welche die soziologischen Konturen empirischer Phänomene erst sichtbar werden, bzw. mit einem Raster, in welches Daten eingeordnet erst eine soziologische Bedeutung erhalten.“ (Kelle / Kluge 1999: 98)

Als theoretische Grundlage dieser empirischen Untersuchung diente die zeitliche Dimension des Konzeptes der alltäglichen Lebensführung. Es wurden alltägliche Zeitarrangements herausgearbeitet, die sich im individuellen Zeithandeln der untersuchten Projektarbeiterinnen verfestigt haben. Die zeitlichen Strukturierungsleistungen, die diese Arrangements hervorgebracht haben, wurden als sozial eingebettete untersucht. Denn sie integrieren alltägliche Anforderungen verschiedenster Art aus den unterschiedlichen Lebensbereichen; die zeitlichen Alltagsanforderungen von Projektarbeit und die individuellen Integrations- und Strukturierungsleistungen stehen in einer wechselseitigen Beziehungen. Die Abbildung 1 verdeutlicht mein methodisches und sich daraus ableitendes empirisches Vorgehen bis zur Datenauswertung bzw. Analyse der Daten.

Abbildung 1: Theorie und empirisches Vorgehen



6.2 Leitende empirische Forschungsfragen

Theoretische Vorüberlegungen dienen als „sensibilisierendes Konzept“, auf dessen Grundlage ein Leitfaden für die Interviews entwickelt werden kann (vgl. Mayer 2008: 43). „Es geht hierbei um die möglichst umfassende Berücksichtigung des zu behandelnden Realitätsausschnittes und die Berücksichtigung wesentlicher Aspekte.“ (Mayer 2008: 43)

Meine Untersuchung ist von folgenden Forschungsfragen geleitet:

- Wie stellen die Projektarbeiterinnen die Zeiten in den verschiedenen Lebensbereichen und ihr Arrangement im Alltag unter den spezifisch zeitlichen Anforderungen in Projektarbeit her?
- Inwieweit werden von außen zeitliche Strukturierungen oder Tempovorgaben vorgegeben oder selbst hergestellt, die Kontrolle über die eigene Zeit erschweren oder ermöglichen?
- Welche zeitlichen Bewältigungs- und Gestaltungsstrategien werden Projektarbeiterinnen praktiziert?
- Welche Auswirkungen haben zeitliche Bedingungen von Projektarbeit für die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben und für die Planbarkeit des eigenen Alltags bzw. Lebens?
- Wie nehmen die Befragten Zeit unter den Bedingungen von Projektarbeit wahr?

6.3 Die empirische Vorgehensweise

Empirisch wurde in meiner Untersuchung zum zeitlichen Zusammenhang von Projektarbeit und alltäglicher Lebensführung nach folgenden Schritten vorgegangen:

1. *Quantitative Datenerhebung:* Vor dem Beginn der leitfadengestützten Interviews wurden die Befragten gebeten, einen standardisierten Kurzfragebogen zum Umgang mit der Zeit auszufüllen.
2. *Qualitative Datenerhebung:* Unmittelbar im Anschluss wurde das Leitfadeninterview durchgeführt.
3. *Quantitative Auswertung:* des Kurzfragebogens und Darstellung der Daten
4. *Einzelanalyse:* Ausgehend von den erhobenen quantitativen und qualitativen Daten wurde eine Analyse jedes einzelnen Interviews vorgenommen.
5. *Vergleichende Analyse:* Auf Grundlage der Auswertung quantitativen Daten und der Analyse der leitfadengestützten Interviews wurde ein empirischer Vergleich zwischen den Befragten durchgeführt, um zu allgemeineren Erkenntnissen zu gelangen
6. *Schlussfolgerung:* über den Umgang von Zeit im Alltag von Projektarbeitern

7 Datenerhebungsinstrumente und Datenerhebung

Im Rahmen meiner Arbeit wurden zwei Datenerhebungsinstrumente eingesetzt, ein standardisierter Kurzfragebogen zum Umgang mit der Zeit, der von Schöneck (2009) übernommen wurde und ein von mir erstellter Interviewleitfaden. Im Anhang dieser Arbeit befinden sich beide Erhebungsinstrumente.

7.1 Kombination quantitativer und qualitativer Datengewinnung

In meiner empirischen Untersuchung setzte ich neben ein leitfadengestütztes Interview als qualitatives Forschungsinstrument einen quantitativen Fragebogen zum Umgang mit der Zeit ein, den die

Befragten jeweils vor dem qualitativen Interview ausgefüllt haben. In der Analyse wurden Ergebnisse des quantitativen und des qualitativen Vorgehens verknüpft, wobei den qualitativen Ergebnissen aus der Auswertung der Leitfadenterviews die größte Bedeutung beigemessen wurde.

7.2 Standardisierter Kurzfragebogen

Vor dem Beginn der leitfadengestützten Interviews wurden die Befragten gebeten, einen Kurzfragebogen zum Umgang mit der Zeit spontan und unreflektiert auszufüllen. Lamnek (2005: 366f) schlägt für qualitative Interviews vor, vor Beginn dem Befragten einen standardisierten Kurzfragebogen vorzulegen, um bei dem Befragten entsprechende Gedächtnisinhalte zu aktivieren. Das führe zu „einer ersten inhaltlichen Auseinandersetzung mit den im Interview anzusprechenden Problembereichen“ und könne für den Interviewer ein günstiger Einstieg in das Leitfadenterview selbst sein, weil es „den Einstieg in das Gespräch“ erleichtere.

Der von mir eingesetzte Kurzfragebogen wurde von Schöneck (2009) entworfen und im Rahmen ihrer Dissertation getestet und eingesetzt. Dieser wurde von mir unverändert übernommen. Die Interviewten sollten unreflektiert 23 Aussagen zum Thema Umgang mit der Zeit im Alltag, im Berufsleben und zu allgemeinen Lebenseinstellungen zum Thema Zeit beantworten und diese anhand einer vierstufigen Skala für sich selbst einschätzen. Die Vorteile für den Einsatz des Kurzfragebogens bestehen nach Schöneck einerseits in seiner Kürze (die Beantwortung nahm wenig Zeit in Anspruch) und andererseits die Befragten auf die Zeitthematik einstimmen. Nach Schöneck zeigten sich die Befragten „für diese thematische Sensibilisierung“ *dankbar* und „in Einzelfällen nahmen sie im Verlauf der leitfadengestützten Interviews auf die zuvor von ihnen bewerteten Aussagen Bezug.“ (Schöneck 2009: 128)

7.3 Interviewleitfaden

Zur Erhebung der qualitativen Daten wurde ein leitfadengestütztes Interview durchgeführt. „Der Leitfaden schneidet die interessierenden Themen aus dem Horizont möglicher Gesprächsthemen heraus und dient dazu, das Interview auf diese Themen zu fokussieren.“ (Meuser/ Nagel 1997: 488; zit. nach Mayer 2008: 43) So diente der Leitfaden mit offen formulierten Fragen der Vorstrukturierung, Orientierung und als Gerüst auf der Basis der theoretischen Vorannahmen und Vorüberlegungen. Ein Leitfaden erhöht die Vergleichbarkeit der Daten verschiedener Interviews und stellt sicher, dass nicht wichtige Aspekte des Forschungsgegenstandes vergessen werden (vgl. ebenda: 37).

7.3.1 Inhalte des Interviewleitfadens

Zur Erstellung eines Interviewleitfadens wurden Fragen auf der Grundlage der Überlegungen zum Konzept der alltäglichen Lebensführung und zum Zeithandeln herausgearbeitet:

- *Fragen zu Lebensbereichen des Alltags und ihre Zeiten:* Biografie und Werdegang; (Projekt-)Arbeit; Freizeit; Sozialleben (Familie bzw. Freunde, Bekannte)
- *Fragen zu Handlungsdimensionen von Zeit:* Zeitstrategien, Zeitstrukturierung, Zeitkontrolle, Tempo, Zeitperspektiven, zeitliche Bewusstheit und Wissen, Zeitkonflikte

Im Interviewleitfaden wurden Aspekte des Zeithandelns wie Tempo, Strukturierung von Zeit, Kontrolle über Zeit, zeitliches Wissen, Zeitperspektiven und zeitliche Bewältigungsstrategien direkt wie indirekt angesprochen.

Die ersten sieben Themenbereiche betreffen Zeit in verschiedenen Lebensbereichen:

- (1) *Biografie:* Im ersten Abschnitt des Interviews ging es vor allem um die Frage nach den Entstehungsbedingungen spezifischer Muster im Umgang mit Zeit. Vor allem interessierten Zeiterfahrungen im Elternhaus, aber auch der Einfluss anderer Bezugspersonen und eigene Freizeitaktivitäten wurden angesprochen.
- (2) *Beruflicher Werdegang:* In diesem Abschnitt sollten die Befragten ihren eigenen beruflichen Werdegang beschreiben. Hier ging es vor

allem um die Fragen von Kontinuität, Planung und individuellem Einfluss auf die eigene berufliche Entwicklung. Aber auch Fragen nach der bisherigen Vereinbarkeit verschiedener Lebensbereiche und der Rolle von Zeit waren Gegenstand des Themenbereiches.

- (3) *Erwerbsform Projektarbeit:* Hier ging es um die zeitlichen Aspekte von Projektarbeit und Projektübergängen, deren individuelle Kontroll- und Planungsmöglichkeiten, unterschiedliche Zeitgestaltungen, Herausforderungen wie Belastungen, aber auch Bedeutung und zeitliche Organisation von Weiterbildung.
- (4) *Alltäglicher Tagesablauf:* In diesem Themenbereich wurde die zeitliche Struktur eines typischen Arbeitstages erfragt. Es ging um die täglichen Arbeitszeiten, die täglichen Anforderungen außerhalb der Arbeitszeit aber auch um die individuellen alltäglichen Gestaltungs-, Kontroll- und Planungsstrategien.
- (5) *Arbeit und Arbeitszeit:* Die Befragten sollten hier die Bedeutung ihrer Berufstätigkeit und die Rolle von Zeit in ihrer Arbeit beschreiben. Zeitliche Strukturierungen, wie zusätzliche Zeitbeanspruchung von Arbeit und Arbeitsweg wurden thematisiert. Es ging um die individuellen zeitlichen Kontroll-, Planungs- und Gestaltungsmöglichkeiten wie auch um zeitliche Koordinationskonflikte in der Berufstätigkeit.
- (6) *Freie Zeit:* Dieser und der nächste Themenbereich beschäftigen sich mit der Zeit im »restlichen Leben«. In diesem Lebensbereich geht es hauptsächlich um die freie Zeit nur für sich selbst außerhalb der Berufstätigkeit, um individuelle Freizeitaktivitäten, deren Kontrolle-, Gestaltungs- und Planungsmöglichkeiten. Um die Beschreibung von deren Zeitverhältnissen wurde gebeten. Dieser Bereich wurde mit aufgenommen, weil davon ausgegangen wurde, dass Zeit sich in den Lebensbereichen unterschiedlich gestaltet. Die Frage nach der ausreichenden Zeit für individuelle Freizeitgestaltungen betrifft den Aspekt der Vereinbarkeit von Arbeit und Leben.
- (7) *Soziale Zeiten:* In diesem Bereich geht es um Zeiten, die mit der Familie, dem Partner, den Kindern oder auch mit Freunden und Bekannten verbracht werden. Es geht hier auch um Fragen des sozialen Zeithandelns, insbesondere auch soziale Unterstützungsleistungen.

- (8) *Zeitliche Reflexion und Organisation*: Im Konzept der alltäglichen Lebensführung wird davon ausgegangen, dass Individuen zunehmend bewusst Zeit im Alltag reflektieren, rational gestalten und planen. In diesem Themenblock werden direkt diese Aspekte noch einmal angesprochen. Indirekt wird damit auch individuelles Wissen zur Zeitgestaltung erfragt.
- (9) *Zeitkonflikte*: Im Alltag kann es durch unterschiedliche Zeitanforderungen in den verschiedenen Lebensbereichen und deren Vereinbarkeit zu Zeitkonflikten kommen, die sich in Form von zu viel Zeit (z. B. in der Arbeitslosigkeit) oder von Zeitnot darstellen und sich in Form von Stress und Erschöpfung bemerkbar machen können. Diesen Aspekten soll in diesem Themenbereich nachgegangen werden.
- (10) *Zukunftsperspektiven*: Der vorletzte Teil des Leitfadens befasst sich mit dem Ausblick auf die Zukunft des jeweiligen Befragten, es wurde nach der individuellen Bedeutung der drei Zeitperspektiven Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gefragt, nach den persönlichen Zielen und eingeschätzten Planungsmöglichkeiten. Thematisiert wurden hier auch Wünsche bezüglich des Verhältnisses von Zeit und Geld.
- (11) *Letzte Frage*: Der letzte Themenbereich (11) thematisiert bisher nicht Angesprochenes zum Thema Zeit. Helfferich (2009: 181) empfiehlt zum Abschluss des Interviews eine letzte Frage aufzunehmen, was dem Befragten „die Gelegenheit gibt eigene Relevanzen zu setzen und den Interviewverlauf zu kommentieren.“ Außerdem gibt es m. E. den Befragten eine zeitliche Orientierung, dass das Interview jetzt dem Ende zu geht und einen (runden) Abschluss findet.

Bei diesen Interviewthemen bzw. –fragen ging es teils um sehr persönliche, sensible Themen.

7.3.2 Die Auswahl der Befragten und die Durchführung der Interviews

Der Leitfaden wurde in einem Probeinterview im Mai 2010 getestet. In der Zeit von Mai bis August 2010 habe ich fünf qualitative Interviews durchgeführt.

Die Adressen der fünf Befragten wurden über persönliche Kontakte vermittelt. Zwei der Befragten waren freiberufliche Projektarbeiterinnen aus dem Film- und Kulturbereich, zwei weitere waren im wissenschaftlichen Bereich befristet angestellt. Die dritte Befragte war Projektleiterin im IT-Bereich. Erst im Interview stellte sich heraus, dass sie fest angestellt war. Das entsprach nicht den Auswahlkriterien. Sie wurde trotzdem einbezogen, da der qualitative Forschungsprozess ein offener Prozess des Gewinnens von empirischen Daten ist. Es zeigte sich, dass dieses Interview im inhaltlichen Kontrast zu den anderen vier Gesprächen stand und so sehr wertvolle Erkenntnisse über das temporale Wesen von Projektarbeit zusätzlich erbracht haben. Auch interessante Gemeinsamkeiten waren zu erkennen. Die breite Varianz aller durchgeführten Interviews bietet die Chance ein vielfältiges Spektrum von Projektzeiten zu erhellen.

Es war nicht leicht, Interviewtermine zu finden. Mehrere Interviewtermine wurden wegen der hohen beruflichen Belastung der Befragten verschoben und fanden zum Teil am späten Abend statt. Drei Interviews fanden im privaten Umfeld statt, ein Interview in einem Restaurant und ein Interview im Arbeitsumfeld der Befragten. Die Interviews wurden mit einem modernen kleinen und unscheinbaren Diktiergerät aufgenommen, was für die Befragten keinerlei Probleme machte.

Die Befragten waren unterschiedlich bereit, eigene Zeit-Konflikte in der Alltags- als auch Lebenszeit offen zu legen, und eigene Reflexionen zu äußern. Entsprechend unterschiedlich war die Dauer der Interviews: Sie betrug zwischen einer und zwei Stunden.

Im Vorfeld wurden die Interviewpartner über mein Forschungsvorhaben und der Einhaltung ethischer wie datenschutzrechtlicher Pflichten für den Umgang von wissenschaftlichen Daten mit einem Informationsblatt von mir aufgeklärt. Mit ihrer Unterschrift auf der von mir vorbereiteten Einwilligungserklärung gaben die Befragten ihr Einverständnis für das Interview und deren Auswertung zu wissenschaftlichen Zwecken.

Unmittelbar im Anschluss an jedes Interview wurde ein Postscriptum erstellt, um wichtige Informationsgewinne festzuhalten, „die im Interview selbst nicht zum Ausdruck“ kamen, aber wichtig erschienen, zum Beispiel sozialstrukturelle Daten, Wohnumfeld, Beziehung zwischen

Interviewer und Erzählperson, schwierige Interviewpassagen, Störungen im Gespräch usw. Eindrücke, „die sich automatisch auf das Augenscheinliche und in diesem Sinne Wesentliche konzentrieren“. Sie runden „das Erscheinungsbild ab“ und können für die Auswertung qualitativer Daten genutzt werden (Lamnek 2005: 391f; vgl. auch Helfferich 2009: 391). Die im Postscriptum und im Kurzfragebogen erhaltenen Zusatzinformationen erleichtern den Nachvollzug und bekräftigen die Gültigkeit der Interpretationen des qualitativen empirischen Materials (vgl. Lamnek 2005: 392). Informationsblatt, Einwilligungserklärung und Postscriptum wurden in Anlehnung an den Vorlagen (in Helfferich 2009) von mir gestaltet und befinden sich im Anhang dieser Arbeit, ebenso der Kurzfragebogen und der Interviewleitfaden.

Ein vollständiges und repräsentatives Bild von Alltagszeiten in Projektarbeit sollte und konnte mit dieser Arbeit nicht erreicht werden, aber ein kleiner Realitäts-Ausschnitt konnte durchaus entstehen.

Die Auswahlentscheidungen wurden daran orientiert, dass ein möglichst breites Spektrum an zeitlichen Strukturen von Projektarbeit erfasst werden konnte. So wurden möglichst verschiedene Projektarbeitsformen in die Untersuchung einbezogen und unterschiedliche Bedingungskonstellationen von und in Projekten arbeitenden weiblichen Personen berücksichtigt. Bei der Untersuchung, dies sei an dieser Stelle noch einmal angemerkt, ging es nicht um eine repräsentative Studie, sondern um einen explorativen Zugang. Erschlossen werden konnten so einige unterschiedliche Konstellationen von Projektzeiten und alltäglicher Lebensführung.

8 Datenauswertung und -analyse

8.1 Quantitative Daten – Kurzfragebogen

Die erfassten quantitativen Daten aus den fünf Interviews sind vor allem zur Ergänzung des qualitativ gewonnenen Materials aus den offenen leitfadengestützten Interviews sinnvoll. Darüber hinaus vermitteln sie einen Überblick zu den erfragten Themen. Dazu wurde eine einfache quantitative Auswertung vorgenommen und in Form einer Häufigkeitstabelle dargestellt. Weitere quantitative Auswertungen mit

anderen statistischen Auswertungs- und Analyseverfahren machen aufgrund der geringen Fallzahl hier keinen Sinn.

8.2 Qualitative Daten – Leitfadeninterview

Ziel der Auswertung ist es, auf der Grundlage der transkribierten Interviews zunächst die Besonderheit eines jeden Falls und anschließend das „Überindividuell-Gemeinsame herauszuarbeiten.“ (Mayer 2008: 47)

Nach Lamnek (1995) sind die Möglichkeiten für die Auswertung von qualitativen Interviews so vielfältig wie die Typen der Interviews selbst.“ (S. 108) Dabei gibt es keine eindeutige Interpretation von Texten, „so dass jedes Interview einer Anzahl konkurrierender Deutungen offen steht.“ (Mayer 2008: 47) Lamnek (1995) schlägt eine „allgemeine Handlungsanweisung für die Auswertung“ vor, die „eine generelle Struktur“ der Vorgehensweise vorgibt aber gleichzeitig „offen für gegenstandsadäquate Modifikationen“ bleibt. Danach lassen sich Auswertungsschritte qualitativer Interviews in den vier Phasen: Transkription, Einzelanalyse, Vergleichende bzw. Generalisierende Analyse und Kontrollphase unterteilen. An diesen Phasen des Vorgehens habe ich mich bei der Analyse der Leitfadeninterviews orientiert.

8.3 Transkription und Transkriptionsregelsystem

„Transkription (lat. trans-scribere = umschreiben) bedeutet das Übertragen einer Audio- oder Videoaufnahme in eine schriftliche Form. Meist handelt es sich dabei um Gespräche, Interviews, Diktate oder Filme. Transkription bedeutet dabei immer das schlichte Abtippen des Aufgenommenen von Hand.“¹⁵ Dabei kann diese Transkription mehr oder weniger vollständig oder genau sein (vgl. Strauss/ Corbin 1996: 14). Dies ist abhängig von der jeweiligen wissenschaftlichen Fragestellung, den angewandten Methoden, vom ausgewählten Analyseverfahren sowie auch von den vorhandenen Ressourcen Zeit und Geld. „Letztendlich liegt aber die Verantwortung und Entscheidung bei jedem selbst.“ „Besser zu viel als zu wenig.“ (Strauss/ Corbin 1996:

¹⁵ <<http://www.audiotranskription.de/transkription/ueberblick---so-transkribiert-man/so-transkribiert-man-einleitung.html>> [Datum des Zugriffs 9.5.2010]

15) Eine wichtige Aufgabe besteht darin, das mündliche Interview schriftlich so zu „standardisieren“, dass das aufspüren und eine Analyse relevanter Strukturen und Dimensionen möglich bzw. erleichtert wird (vgl. Dittmar 2009: 54).

Als Basis für die textbasierte Analyse habe ich die Interviews jeweils vollständig und wörtlich mit „einfacher Genauigkeit“ transkribiert. Die Transkriptionen wurden mit der Transkriptionssoftware f4 erstellt. Auf die genaue Protokollierung von Dialekten und sprachlichen Färbungen wurde wegen der Lesbarkeit des Textmaterials verzichtet. Der transkribierte Text wurde damit leicht „geglättet“, d.h. an das Schriftdeutsch angepasst. Transkriptionsregeln wurden von mir in Anlehnung an das einfache und schnell erlernbare Transkriptionsregelsystem von Kuckartz et al. (2008: 27) und von Hoffmann-Riem (1989) verwendet. Die Tabelle der Transkriptionsregeln befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

Die Interviews wurden von mir als Grundlage für die Analyse der Interviews vollständig transkribiert und befinden sich ebenfalls im Anhang dieser Arbeit.

8.4 Auswertung der qualitativen Interviews

- *Einzelinterview-Analyse*

Im Anschluss an die Transkription der Interviews habe ich mit der intensiven Analyse der einzelnen Interviews begonnen, indem ich mir mit einem ersten Lesen der Textform einen Überblick über das Material verschafft habe. Es wurden in diesem ersten Schritt wichtig erscheinende bzw. prägnanteste Textabschnitte markiert bzw. weniger wichtige gestrichen und „Memos“ (vgl. Strauss 1998) erstellt und erste Randnotizen für die weitere Analyse der Interviews gemacht. Danach wurde für jedes Interview ein sogenanntes Interview-Summary erstellt, bei dem das Interview inhaltlich zusammengefasst wurde. Die spezifischen Charakteristika der einzelnen Fälle werden in den zusammenfassenden Fallbeschreibungen im Kapitel 10.1. dargestellt.

- *Vergleichende und generalisierende Analyse*

In dieser Phase wurden die fünf Fallstudien verglichen. Dabei wurden Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede herausgearbeitet

9 Ergebnisse der Untersuchung

9.1 Quantitative Ergebnisse

Die Häufigkeiten der Antworten sind in einer Tabelle zusammengefasst.

Tabelle 1: Antworten des Kurzfragebogen vom Umgang mit der Zeit

Nr.	Aussage	ja, ganz sicher	eher ja	eher nicht	nein ganz sicher nicht	kann ich nicht beurteilen
	<i>Alltag</i>					
1	Ich habe mein Leben schon immer als recht schnell empfunden	-	3	2	-	-
2	Mein Leben hat sich in den letzten Jahren wesentlich beschleunigt	1	3	1	-	-
3	Ich wäre froh, wenn mein Tag deutlich mehr als 24 Stunden hätte.	1	-	4	0	-
4	Manchmal habe ich das Gefühl, zu viel Zeit zu haben, und ich langweile mich dann.	-	-	1	4	-
5	Durch zahlreiche Freizeitaktivitäten fühle ich mich nicht selten richtig gestresst.	-	-	4	1	-
6	Mir ist es wichtig, jeden Tag Zeit für mich selbst zu haben.	3	2	-	-	-
7	Ich kann spontan von Plänen abweichen, die ich mir für den Tag vorgenommen habe.	2	2	1	-	-
8	Ich komme oftmals nicht zu den Dingen, die mir wirklich wichtig sind.	2	-	3	-	-
9	Ich fühle mich häufig unter Zeitdruck, obwohl ich gar nicht soviel zu tun habe.	-	1	2	1	1
10	Ich schätze es, wenn mein Tagesablauf einem festen Muster folgt.	1	2	-	2	-
11	Ich kann gut zwischen Wichtigem und Unwichtigen unterscheiden.	2	2	-	1	-
12	Ich schaue während des Tages häufig auf die Uhr	1	3	-	1	-
	<i>Beruf</i>					
13	Ich erledige meine Arbeit oft unter Zeitdruck.	3	2	-	-	-

Nr.	Aussage	ja, ganz sicher	eher ja	eher nicht	nein ganz sicher nicht	kann ich nicht beurteilen
14	Meine Arbeitsabläufe haben sich im Laufe meiner Berufstätigkeit beschleunigt.	2	3	-	-	-
15	Zeitdruck motiviert mich und sorgt dafür, dass ich bei der Sache bleibe.	2	2	1	-	-
16	Ich trage meine Termine immer in einen Tages-/Wochen-/Jahresplaner ein.	3	2	-	-	-
17	Wie meine berufliche Entwicklung verläuft, habe ich zeitlich genau vorgeplant.	-	-	4	1	-
18	Es ist heute nicht mehr sinnvoll, berufliche Ziele über Jahre hinweg zu planen.	1	3	1	-	-
19	Ich arbeite vor allem, um meinen Lebensunterhalt zu sichern.	-	3	-	2	-
20	Ich arbeite vor allem, da mir meine Arbeit großen Spaß macht.	1	3	1	-	-
21	Das Verhältnis zwischen meiner Arbeitszeit und meiner Freizeit ist mir angenehm.	-	-	3	2	-
Lebenseinstellungen						
22	Zeit ist knapp und sollte nicht vergeudet werden.	1	-	2	1	1
23	Zeit ist nicht zum Nutzen, sondern zum Genießen da.	-	3	1	-	1

Die Ergebnisse des Kurzfragebogens sollen folgend kurz beschrieben werden:

- Die Aussagen (1) und (2) betreffen den Aspekt der Empfindung eines beschleunigten bzw. recht schnell ablaufenden Lebens. Diese werden eher unterschiedlich beantwortet. Dass der Tag mehr als 24 Stunden (3) haben sollte, wird von den Befragten eher verneint.
- Zu viel Zeit und Langeweile scheint kaum vorzukommen. Stress durch Freizeitaktivitäten (5) kennen die Interviewten eher nicht - in den qualitativen Interviews kommt immer wieder zum Ausdruck, dass freie Zeiten sehr stark rationalisiert und nach eigenen

Bedürfnissen gestaltet werden. Wichtig ist den Befragten allerdings Zeit für sich selbst zu haben (6)

- Die Befragten schätzen sich so ein, dass sie relativ spontan von Plänen abweichen (7) können und in der Lage sind zeitlich flexibel und situativ zu handeln.
- Nicht entschieden beantworten sie die Frage danach, ob sie wirklich zu den Dingen kommen, die für sie wichtig sind (8) Die Frage nach dem Wunsch einer vorgegebenen Strukturierung des Alltags (10) wird wieder eher unterschiedlich beantwortet, teils ja und teils nein. Prioritäten setzen zu können als Zeitmanagement-Technik (11) schätzen die Befragten relativ positiv ein, mit Ausnahme der Befragten, die aufgrund ihrer kulturellen Sozialisation mit einem anderem Verständnis im Umgang mit Zeit aufgewachsen ist.
- Auf die Uhr (12) schauen vier der Befragten häufiger.
- Eindeutiger sind dagegen die Ergebnisse, die im direkten Arbeitszusammenhang stehen: Die Befragten erledigen ihre Arbeit oft unter Zeitdruck (13) und ihre Arbeitsabläufe haben sich beschleunigt (14). Auch schätzten sie insgesamt eindeutig ein, dass sie Zeitdruck motiviert. Zeitplanungsinstrumente (16) werden insgesamt benutzt. Dagegen meinen sie, dass man die berufliche Entwicklung nicht mehr zeitlich genau planen kann und es heute auch nicht mehr sinnvoll ist, berufliche Ziele über Jahre zu planen (18) Das Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit ist ihnen eher nicht angenehm (21). Unentschieden ist die Frage nach dem Verdienen des Unterhaltes durch Arbeit (19), dagegen wird eher gearbeitet, weil die Arbeit großen Spaß macht, das gilt insbesondere für die vier Projektarbeiterinnen, die inhaltlich am Projektergebnis teil haben im Gegensatz zur festangestellten Projektleiterin, die vor allem Leitungs- und Koordinationsaufgaben übernimmt.
- Eher uneindeutig sind die Antworten auf die Fragen nach der Nutzung von Zeit: entweder sollte Zeit nicht vergeudet (22) werden oder ist eher zum Genießen (23) da.

9.2 Erarbeitung der einzelnen Fallstudien

Zwei typische Fallbeschreibungen werden im Folgenden dargestellt. Die Fallbeschreibungen aller Interviews befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

- **Fallbeispiel Clara Fall**

„Das ist relativ gleich immer.“ (Clara Fall, Psychologin)

Fallbeschreibung

Zur Person

Clara Fall, Mitte 40, Psychologin, lebt getrennt von ihrem Ehepartner, hat zwei Kinder und wohnt in einer Mietwohnung in einer Großstadt. Die Tochter, in der Pubertät wohnt noch zu Hause, der Sohn, erwachsen lebt nicht mehr in der gemeinsamen Wohnung. Clara Fall arbeitet derzeit an einem Forschungsprojekt einer Hochschule mit, in dem sie befristet angestellt ist. Aufgewachsen ist sie in einer ländlichen Gegend. Der Zeitrhythmus in ihrer Kindheit wurde vor allem durch traditionelle und kollektiv vorgegebene Zeittaktgeber, wie feste Mahlzeiten, Wochenrhythmen, den Sonntag als Familientag, jahreszeitliche Vorgaben oder auch die klassische Mittagsruhe bestimmt. Diese ritualisierten zeitlichen Vorgaben als „ganz grobe Zeitmarken“ ließen für sie als Kind viel freie Zeit zum Spielen mit anderen Kindern, in der man machen konnte, „was man wollte“. Zeiten in der Kindheit wurden dazu durch den beruflichen Schicht-Rhythmus der Mutter, die drei Kinder allein groß ziehen musste, vorbestimmt. Erst mit dem Eintritt ins Gymnasium spielte die Uhrenzeit als verbindliche Zeitvorgabe und feste Zeitrahmen in der Freizeit durch sportliche Aktivitäten eine Rolle. Ihre berufliche Entwicklung ist keine klassische Normalerwerbslaufbahn, sondern gestaltete sich nach dem Abitur eher diskontinuierlich. Sie arbeitete in den verschiedensten Jobs als Redakteurin, die nach der Geburt des ersten Kindes sich zeitlich mit der Familie vereinbaren lassen mussten. Mit einem Psychologiestudium wollte sie sich beruflich verbessern und mit der Dissertation war es ihr Ziel, finanziell auf „eigenen Füßen“ zu stehen. Das war sehr wichtig, weil es dann auch mit der Ehe „nicht mehr so gut lief“.

Während des Studiums hat sie nebenbei gearbeitet und ein zweites Kind bekommen. Dadurch zog sich das Studium zeitlich länger hin.

Seit 2009 arbeitet sie in einem befristeten wissenschaftlichen Forschungsprojekt an einer Hochschule. Parallel hat sie eine weitere Zusatzausbildung gemacht, um sich immer wieder die Option einer Selbstständigkeit oder auch anderer beruflichen Entwicklungen, wie z. B. einer Fachhochschulprofessorin, offen zu halten, "wenn gar nichts mehr geht".

Wissenschaftliche Projektarbeit

Projekte im wissenschaftlichen Bereich dauern, wie sie sagt, zwischen zwei und vier Jahre. Im ersten Projekt hatte sie großes Glück gehabt, weil es eine Längsschnittstudie war und fünf Jahre gedauert hat. Wissenschaftliche Folgeprojekte sind mittlerweile nicht mehr üblich, weil der Praxisanspruch auch an wissenschaftlichen Projekten gestiegen sei und diese sehr schnell in die Praxis umgesetzt werden und auch Geld bringen müssen. Clara Fall arbeitet gern in Projekten.

„Ich finde das ehm sehr schön in Projekten zu arbeiten, weil man immer wieder einen neuen Anfang hat, und man hat so ein überschaubares, also so ein Pensum mit einem Anfang und einem Ende und mit einem Plan dazwischen und am Ende hat man auch eine Art von Produkt. Also, das ist nicht so irgendeine repetitive Arbeit, wo man immer das Gleiche macht, aber eigentlich nicht weiß, was hinten bei raus kommt. Also von daher inhaltlich finde ich das sehr schön.“

B2: [26]

Sie ist gerne Wissenschaftlerin und die Arbeit des Verstehens und Erkennens macht ihr Spaß, auch, dass sie auf "Augenhöhe" mit Experten kommt und da genauso „mitreden“ kann. Dieses für sie hoch attraktive wissenschaftliche Umfeld und auch die Freiheit der eigenen kreativen wie zeitlichen Gestaltung der Arbeit war es ihr bisher auch „wert“ in wissenschaftlichen befristeten Projekten zu arbeiten. Allerdings muss man es auch aushalten können, wie sie sagt, dass ein Projekt eben zu Ende geht und man nicht genau weiß, ob man wieder etwas Ähnliches mit gleichem Gehalt bekommen wird oder eben auch mal zwischendurch arbeitslos ist.

Da sie Mitte vierzig ist, denkt sie schon mal darüber nach, ob sie auch noch in Zukunft das geforderte Leistungsniveau halten können wird oder eben lieber Jüngere angestellt werden. Auch um das jetzige

Lohnniveau macht sie sich Gedanken, weil sie es sich nicht leisten kann weniger zu verdienen, da sie noch beide Kinder finanziell unterstützen muss.

Arbeitslos ist Clara Fall zwischendurch nie gewesen, denn sie kümmert sich immer rechtzeitig um die Mitarbeit in einem neuen Projekt. Sie bildet sich ständig weiter, auch in der Freizeit, um sich andere Optionen offen zu halten, schaut, was für "anschlussfähiges" Wissen und Kompetenzen auf dem Markt benötigt werden und bewirbt sich immer schon ein Jahr früher, bevor das Projekt endet, um sich so eine gewisse „Garantie“ zu verschaffen, weiter angestellt zu sein. Sie richtet sich dann nicht unbedingt nach ihren "Herzensangelegenheiten", sondern nach dem "Potenzial", das es da beruflich weitergeht, finanziell wie inhaltlich. Denn:

„... es ist schon so, dass man das Gefühl hat, man muss ja immer fit bleiben. Also man darf sich nicht hängen lassen. ((lachend)) Bei den kurzen Zeiträumen.“ B2: [34]

„... dieses feste Korsett behagt mir nicht.“

Clara Fall arbeitet täglich von ca. 8.15Uhr bis ca. 16.30 Uhr. Manchmal hat sie auch bis um 18.00 Uhr zu tun. Ihr Arbeitsweg beträgt 45 Minuten hin und 45 Minuten zurück, was sie als zu lang und nervig empfindet. Sie hätte gern einen kürzeren Arbeitsweg. Tägliche Arbeitszeiten werden über Gleitzeit geregelt, das heißt sie könnte auch später kommen oder früher gehen. Der Arbeitszeitrahmen ist fest gesetzt und Arbeitszeiten werden mit einem Zeiterfassungssystem mit Stechkarte erfasst und kontrolliert, einerseits findet sie dieses kontrolliert sein nicht gut, andererseits braucht sie nicht länger als 40 Stunden in der Woche zu arbeiten und kann so jede Überstunde "abfeiern". Sie hat für sich durchsetzen können, ein bis zwei Tage in der Woche zu Hause im „Home-Office“ arbeiten zu dürfen, was ihr eigener ganz großer „Zeitpuffer“ darstellt. Hier kann sie sich ihre Zeit so einteilen, wie sie es möchte. Sie kann dann morgens zeitig mit der Arbeit schon um sieben beginnen oder auch mal abends arbeiten, gönnt sich selbst Pausen, entsprechend eigener Bedürfnisse und legt sich auch mal eine Stunde hin und schläft oder telefoniert in der eigentlich regulären Arbeitszeit. Oder nutzt diese, um mit der Tochter gemeinsam Mittag zu essen.

„Und ich merke, dass ich schon Freund bin, dessen selber bestimmen zu dürfen, wann ich arbeite, ...“ B2: [24]

In der Regel organisiert sie sich sehr selbstständig und selbstbestimmt ihre Arbeit und handelt Fristen für die Fertigstellung der Projektaufgaben auch selbst aus.

„Also, man muss sich gut verkaufen da und man muss so eine Mischung haben, zwischen ich höre dir zu, ich verstehe, was du meinst und ich mache das, was du willst. Und dann das machen, was man selber will. ... Also, entweder Aufträge, die viel mehr umfassen, was machbar ist, ist meine Erfahrung, oder Aufträge, die in die falsche Richtung gehen. Und da musst du das eigentlich selber korrigieren, weil sonst bist du Spielball und ehm hast keine Kontrolle über deine Arbeit und, die können dir alles erzählen und also, man muss ziemlich selbstständig und sehr selbstbestimmt das machen, ...“ B2: [34]

Das heißt, sie kann sich die Arbeit selbst einteilen, zum Beispiel, wann sie was macht, und da redet ihr auch keiner rein. Sie plant für sich selbst die Aufgaben, plant Zeitpuffer mit ein und erledigt diese auch ein bisschen nach „Lust und Laune“. Fristen und Termine sind teils variabel gesetzt, teils gibt es feste Termine, die eingehalten müssen. Das kann sie mittlerweile „ganz geschickt organisieren“, wie sie selbst sagt, setzt sich nicht übermäßig unter Stress und schafft das, was sie auch schaffen möchte. „Gestohlene“ Arbeitszeit als persönliche Auszeit im Laufe eines Arbeitstages, das heißt mal eine längere Mittagspause „zum Verquatschen“ oder einen Kaffee trinken gehen nach einem Termin, bevor sie „langsam“ ins Büro zurück fährt, nutzt sie und kann sie „sehr genießen“.

Clara Fall würde gern 10 Stunden in der Woche weniger arbeiten, aber das kann sie sich nicht leisten. Ein Drei-Tages-Wochenende würde sie gut finden, so dass sie den Freitag schon frei hätte. Ein schönes Wochenende in der Familie vergeht ihr zu schnell.

Bedenkenswert findet sie die zunehmende Verdichtung von Arbeit, was wie sie findet, zu mehr Stress für die Mitarbeiter und weniger Qualität von Arbeit führt.

Ein geregelter Tages- und Wochenablauf

Der Tages- und Wochenablauf von Clara Fall ist relativ klar geregelt und wird jeweils durch Zeiten der Tochter und der vorgegebenen Arbeitszeiten und, der eigenen Freizeitaktivitäten bestimmt. Morgens

steht sie typisch um sechs Uhr auf, macht sich fertig, frühstückt immer mit ihrer Tochter zusammen und kurz vor halb acht gehen beide gemeinsam aus dem Haus. Nach der Arbeit holt sie die Tochter mehrmals in der Woche vom Reiten ab und abends geht sie einmal in der Woche zum Sport oder verabredet sich mit Freunden. Abends geht sie spätestens um 22.00 Uhr zu Bett, weil sie den Schlaf braucht. Am Sonnabend erledigt sie den Haushalt, worüber sie sich keinen großen Kopf macht und das einfach erledigt. Sonnabend und Sonntag geht sie zum Sport oder auch in die Sauna. Sie plant sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich und mag diese festen Regelmäßigkeiten, um nicht zusätzlich darüber nachdenken zu müssen.

„Ich plane ziemlich genau. Also ich plane auch immer und einen Tag in der Woche mache ich einen Plan, sowohl für die Arbeit wie für zu Hause, dass ich nicht Sachen vergesse. Ehm, schaffe mir dieses relativ Vorhersehbare auch ehm, im gewissen Sinne starre Gerüst, um darüber nicht nachdenken zu müssen, weil mich das Energie kostet. Ehm habe auch einen guten Terminplaner, wo ich dann immer drauf gucke, damit ich weiß, ok, wo sind Sachen, wo ich daran denken muss, damit ich es nicht vergesse. Und dann vergesse ich sozusagen, um dann einfach so relativ unbeschwert da durchlaufen zu können.“

B2: [38]

Sie trennt deutlich zwischen Arbeitszeit und Freizeit. Zwar hat sie auch mal eine berufliche Abendveranstaltung, macht Weiterbildungen oder besucht Tagungen, aber insbesondere wegen der Kinder, speziell der Tochter, die noch zu Hause wohnt und auch der eigenen Bedürfnisse, grenzt sie stark zwischen Arbeitszeit und Freizeit ab.

„... gerade wenn man dann irgendwie, wie die meisten von denen keine Kinder hat, haben die auch nicht so einen richtigen Halt im Leben. Für mich ist halt wirklich Schicht im Schacht, um vier bin ich da weg oder jetzt um fünf. Und dann interessiert mich das auch echt überhaupt nicht mehr, was die da machen, ne.“ B2: [38]

Denn sie will sowohl arbeiten aber nicht von ihrem Job “aufgefressen“ werden, also auch noch entspannt für ihre Kinder da sein. Allerdings ist sie im Moment ganz froh, keinen Partner zu haben, was zeitlich für sie ein Problem “im Augenblick“ darstellen würde. So hat sie immer noch ein bisschen Zeit für ihre Freundinnen, was für sie wichtig ist.

Die Freizeit mit den Freizeitaktivitäten und auch der zusätzlichen Ausbildung, die sie gemacht hat, ist für sie so ein bisschen das Gegenprogramm zur Arbeit. Der Beruf fordert sie geistig und in der Freizeit versucht sie sich zu regenerieren, den Kopf frei zu kriegen, sich körperlich und sinnlich zu spüren, was sie als ganz gut empfindet. Das Wochenende hält sie sich für ihr Privatleben frei.

Zusammenfassende Fallanalyse Clara Fall

Clara Falls Alltag wird durch relativ feste Arbeitszeiten, Zeiten der Tochter, feste Freizeitaktivitäten und eigenen Bedürfnissen geregelt. Innerhalb der Arbeit kann sie zeitlich sehr selbstbestimmt und eigenverantwortlich arbeiten. Hierfür besitzt sie die notwendigen Zeit-Kompetenzen, die sie sich im Laufe ihrer Berufserfahrung, insbesondere als Journalistin angeeignet hat. Sie kann, wie sie selbst immer wieder im Interview äußert, sehr systematisch, sehr diszipliniert, sehr konzentriert und auf den Punkt arbeiten, so dass sie ihre Arbeit, in der notwendigen Zeit gut erledigen kann und ihre eigene Zeit gut einschätzen kann. Dadurch konnte sie sich ein bis zwei Tage Arbeit von zu Hause erarbeiten, die sie als individuellen Zeitpuffer sehr schätzt, da sie hier nach ihrem eigenen Rhythmus tätig werden kann und nicht in einem festen Zeitarbeitszeitkorsett eingeschnürt wird und dadurch auch mehr Zeit mit ihrer Tochter verbringen kann. Zeitfreiräume während ihrer Arbeit nutzt sie gern als eigene Auszeiten, wie zum Beispiel einen Kaffee trinken gehen oder auch mal private Dinge klären. Wichtig ist für sie eine gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das hat für sie immer schon eine Rolle gespielt, beruflich sucht sie immer Optionen, die passen.

Bedeutsam sind für sie gemeinsame Zeiten mit ihrer Tochter, mit Freundinnen oder auch sportliche Freizeitaktivitäten als Ausgleich zu ihrer Arbeit. Arbeiten im Haushalt, wie putzen, waschen, etc. hat sie weitestgehend routiniert, die werden erledigt ohne viel darüber nachzudenken. Sie plant Wichtiges sowohl beruflich wie privat.

• *Fallbeispiel Katharina Baier*

„... man kann nichts planen. ..., es kommt eh alles anders,
grundsätzlich.“

(Katharina Baier, freiberufl. Szenografin)

Fallbeschreibung

Zur Person

Katharina Baier ist Anfang 30, hat nach dem Abitur Szenografie studiert, ist ledig und freiberuflich im Film-, Medien und Kulturbereich tätig. Sie hat einen Freund, wohnt aber in einem Wohnprojekt mit 30 Leuten im Alter zwischen 0 und 53 Jahren in einem eigenen Zimmer in einer Großstadt. Ihr ungefähres Arbeitsvolumen beträgt 70 Stunden in der Woche. Der Interviewtermin wurde aufgrund beruflicher Termine einmal von ihr verschoben und letztendlich fand das Interview nach ihrem Arbeitstag um 21.00 Uhr statt. Zum Ende des Interviews hat man ihr ihre Tagesbelastung durch die lange Arbeitszeit angemerkt.

Katharina Baier ist in einer Kleinstadt mit ländlichen Anteilen aufgewachsen. An die Zeit im Elternhaus kann sie sich sehr gut erinnern, weil ihre Eltern immer zu spät waren und daraus stets Stress und Probleme im Umgang mit Zeit entstanden, in dem das Ausgeliefertsein an Zeit und Nie-für-sich-Zeit--haben, von ihr selbst als sehr unangenehm empfunden wurde. In der Kindheit und Jugend hat sie verschiedene Hobbys gehabt Die intensivste Freizeitbeschäftigung war für sie das Theaterspiel. Sie hat dann Kulturwissenschaften in Verbindung mit Szenografie und Kunst und Design studiert, weil sie vor allem das 'interdisziplinär Denkende' interessierte. Nach ihren Studien hat sie begonnen, im Film- und Kulturbereich freiberuflich zu arbeiten. Ihre bisherige berufliche Entwicklung hat sie nicht geplant.

„Die sind passiert. Also, auch wenn ich es versucht habe, ich bin kein Plantyp ((lachend)) Also ich bin niemand, der irgendwie wirklich planen kann.“ B3: [22]

Der typische Tagesbeginn

Ihr typischer Tag fängt morgens damit an, dass sie sich zwar vornimmt, joggen zu gehen, es aber nicht schafft, dass sie die Zeitung gern lesen möchte, aber die noch "gar nicht oben" ist, und dass meistens die Milch überkocht „fast jeden Morgen“. Während der einstündigen Autofahrt dann zur Arbeit trinkt sie ihren Kaffee.

Ein »endlos« ausufernder und unregelter Arbeitstag

Die Berufstätigkeit hat für Katharina Baier eine sehr große Bedeutung, „die Bedeutung schlechthin“ wie sie sagt.

Ihr Tätigkeitsspektrum in den einzelnen Projekten ist immer wieder anders, immer wieder neu, was sie als ganz toll findet und sie an der Projektarbeit fasziniert. Ihr macht die Arbeit großen Spaß, in der sie die „Zeit vergisst“. Arbeit muss für sie auch Spaß machen, weil es ihre eigene Lebenszeit ist. Sie kommt durch ihre Arbeit sehr viel herum.

„Das ist immer wieder etwas Neues, an dieser Projektarbeit, es ist immer wieder neu es. Dass mir nie langweilig wird und dass ich nie das Gefühl habe, ich gehe zur Arbeit, im Sinne von - ...“ B3: [48]

Die Arbeitszeit teilt sie sich allein ein und entscheidet selbst, was sie tun muss. Das empfindet sie als großen Vorteil als Freiberuflerin.

„Also so mein, teile mir ja meinen Arbeitsalltag selbst ein schon. Also ist da, z. B., was ich morgen mache, das entscheide ich so. Also wohin ich fahre, was ich da mache. Das entscheide alles ich. So von daher bin ich da sehr (.) unabhängig und eigenständig. Ist auch ein großer Vorteil, unabhängig ja.“ B3: [84]

Allerdings dehnen sich die Arbeitszeiten gerade deshalb aus, weil die Arbeit ja fertig werden muss, weil es immer baldige Fristen und Termine gibt, weshalb sie auch immer in einem sehr hohen Tempo arbeiten muss.

„Na ja wie lange ist, bis es fertig ist. Aber auch das entscheide ich selbst. Wenn ich irgendwie um 18.00 Uhr merke, oh jetzt reicht es mir, dann gehe ich auch. Und dann kann ich auch gehen, aber ich gehe ja nicht. Aber es muss ja auch fertig werden, deshalb geht man ja auch nicht.“ B3 [86] „Ich muss immer schnell arbeiten. (Immer schnell.) Es ist immer schnell, weil es immer, das ist immer. Das muss gestern fertig sein im Film. Das ist so. Und es sieht immer so aus, als wäre es nicht zu schaffen, aber man schafft es trotzdem immer.“ B3: [100]

Arbeitszeiten sind nicht direkt vorgegeben und werden nicht kontrolliert. Es gibt allerdings stillschweigende soziale Anwesenheitsregeln über Arbeitszeiten.

Ihr Arbeitsalltag ist sehr abwechslungsreich, indem sie meistens „etwas suchen“ muss an den verschiedenen Orten, die sich als Medienhintergrund eignen, und sie hat Kontakt zu sehr vielen unterschiedlichen Leuten, was sie sehr aufregend findet, und sie sitzt

auch im Büro und entwirft Szenen am PC. Im Alltag gibt es keine festen Regeln und Rhythmen, hier kommt immer wieder was "dazwischen". In dem derzeitigen Projekt, in dem sie mitarbeitet, gibt es eine feste Mittagszeit, aber sonst gibt es diese nicht einmal. Sie ist mit den Fahrzeiten bis zu sechzehn Stunden täglich unterwegs. Meistens trifft sie noch danach ihren Freund. „Und dann bleibt nicht mehr viel vom Tag“, außer Schlaf. Katharina Baier würde gern weniger arbeiten.

„... womit verbringe ich viel zu viel Zeit? (.) Ja, arbeiten. Also, weniger arbeiten, definitiv. Stimmt, die Antwort ist ja ganz einfach, ja.“ B3: [82]

Sie möchte gern genug Zeit für sich selbst und eine Familie haben und zwar soviel, dass sie das Leben auch genießen' kann.

Bedrohung des privaten Lebens

Sie investiert sehr viel Zeit in ihre Arbeit und sehr wenig Zeit in ihr Privatleben, was teils, wie sie es selbst äußert, bedroht und gefährdet ist und zu kurz kommt. Entsprechend zeitlich eingeschränkt sind ihre anderen Lebensbereiche.

Der alltägliche Kleinkram besteht in der Hauptsache aus Küchendienst im Wohnprojekt, was zwei Stunden in der Woche ausmacht und innerhalb des Wohnprojektes mit einem wöchentlichen Plan unter den Mitbewohnern koordiniert und organisiert wird.

Das Wochenende, an dem sie sich bewusst Zeit nimmt, verbringt sie mit ihrem Freund. Regelmäßigen Freizeittätigkeiten oder Hobbys geht sie "im Moment" nicht nach. Sie hätte gern alltäglich mehr Zeit für eigene Freizeitaktivitäten.

„Mehr Sport zu machen oder mich bewusster, bewusster zu auch, bewusster zu ernähren, ja auf meine Ernährung zu achten, auf ein gesundes Leben zu achten. Da hätte ich gern mehr Zeit für. Um meine Freunde zu treffen, und eigene, also Filme zu machen. Also eigene Sachen, eigene Filme machen. (.) Eigene Träumereien weiter verwirklichen. (..) Reisen, Fotografieren (.) oder einfach nur mal ein Buch lesen. Also die Ruhe einfach nur.“ B3: [80]

Freie Zeiten im Alltag nutzt sie nicht für sich selbst, entsprechend eigener Bedürfnisse und Wünsche.

„... So was mache ich zu selten. Also ich könnte ja dann auch mal sagen: Mensch, jetzt gehe ich mal einen Kaffee trinken. Mache ich aber nicht. Aber das könnte ich tatsächlich auch mal machen. Vielleicht mache ich das mal morgen. ((lachend)) Mache ich eigentlich nie so

etwas.“ B3: [78]

Ein zentraler Konfliktpunkt ist für sie das Thema Familie und Familiengründung. Sie möchte gerne Kinder haben, was sich aber nicht mit der jetzigen Berufstätigkeit vereinbaren lässt. Das stellt für sie die größte Belastung der Projektarbeit dar, weil sie gerne Kinder haben möchte.

„Also das betrifft zum Beispiel auch Familie. Ein ganz wichtiger Punkt, ehm ich kann mit der Arbeit, die ich mache, keine Kinder begleiten und arbeiten. Es gibt in diesem Fall immer wieder diese fürchterliche Situation 'Des-Entweder-Oder' und für mich ist beides wichtig. Und ich möchte beides. Und das lässt sich irgendwie nicht vereinbaren und das ist eine Crux, also das ist ein Wahnsinn, weil ich sowohl arbeiten möchte, weil ich meine Arbeit liebe, weil einfach arbeiten will und ich aber auch Kinder haben möchte und das geht irgendwie nicht zusammen und das ist ein ganz ganz großer - . Weil es sind zwei existenzielle Fragen die sich nicht vereinen lassen, obwohl sie sich doch eigentlich vereinen lassen müssten. Also um einfach Lebensqualität zu haben.“ B3: [30]

Es gibt tausend Sachen, die man machen kann

Projekte, in denen sie arbeitet, sind sehr kurzfristig angelegt und dauern zwischen drei bis vier Monaten, das längste Projekt ging ein Jahr. Manchmal hat sie auch zwei Jahre in verschiedenen Projekten durchgearbeitet, aber dann „geht nichts mehr“, weil sie völlig erschöpft war. Dementsprechend häufig gibt es für sie Projektübergänge, die entweder fließend von Projekt zu Projekt übergehen oder Phasen arbeitsfreier Zeiten darstellen. Projektübergänge sind dann für sie „keine schöne freie Zeit“, weil sie immer um einen neuen Projekt-Job bangen muss, der für sie selbst aktiv nicht planbar ist.

„... man wird irgendwann nervös und denkt, es ruft einem keiner an. Das wird eine mentale Belastung und das ist auch immer wieder diese Gratwanderung. Wird man noch arbeiten können, wird einem noch jemand anrufen und so weiter. Also auch keine wirkliche Erholungsphase dann.“ B3: [34]

Die Mitarbeit in zukünftigen Projekten ist von ihrem Bekanntheitsgrad im sozialen Projekt Netzwerk abhängig und wird über „Mund-zu-Mund-Propaganda“ vermittelt, was für sie selbst nicht aktiv planbar ist.

Finanziell wird es für sie in dieser Zeit immer sehr eng und sehr knapp. Die Tage vergehen in dieser Zeit langwieriger und zäher.

„... weil ich das Gefühl habe, ich müsste dann dieses, ich muss jetzt etwas finden ... Also ein Tag ist vorbei ohne, das ich das Gefühl habe, ich hätte etwas geschafft.“ B3: [44]

In Projektübergängen ohne Arbeit kann sie “tausend Sachen“ machen, sie trifft Freunde, bildet sich weiter und besucht berufsbildende Kurse, um aus diesem Familienplanungskonflikt herauszukommen oder sie hat andere Projekte privater Art.

„Also a) treffe ich meine Freunde, ehm ich gehe meistens noch irgendwelche, gehe dann in irgendwelche Kurse, um mich weiterzubilden. Und überlege, was ich anderes auf der Welt tun kann und belege dann Berufsorientierungskurse ((lächelnd)), um zu sehen, ob ich nicht noch etwas anderes machen kann. B3: [40]

Berufliche Weiterbildung spielt für sie eine große Rolle, weil sie noch auf der Suche und noch nicht am Ziel ist. Sie organisiert diese für sich selbst, immer dann, wenn sie frei hat, also nicht in einem Projekt involviert ist und nutzt die vielfältigen Möglichkeiten, die sich gerade anbieten.

„Also ich habe auch immer das Gefühl ich bin nicht am Ziel. Und ich muss noch mehr und ich muss mich noch weiterbilden und ja. Das wird glaube ich auch so bleiben.“ B3: [50]

„... *wird anders, wird anders kommen. Hundert pro.*“

Alltag und Leben, beruflich wie privat, kann sie nicht planen, ihr kommt ständig etwas vor allem beruflich dazwischen, worauf sie spontan reagieren und ihre Prioritäten setzen muss, was vor allem durch die Arbeit in Projekten kommt.

„... ich kriege heute einen Anruf und muss morgen arbeiten. Das heißt ich könnte jetzt einen Urlaub geplant haben mit meinem Freund und stehe immer wieder dann vor der Entscheidung, mache ich diesen Job für die nächsten drei Monate oder ehm fliege ich mit meinem Freund in Urlaub, ... , weil es gibt nicht dieses planbare gefestigte Gefüge, sondern ich muss immer wieder auf's Neue die Prioritäten setzen. Und manchmal kann ich es nicht, weil ich zu sehr in so einem Strudel drin bin.“ B3: [28]

Zukunftsvorsorge bzw. –planung betreibt sie nicht. Sie lebt hauptsächlich in der Gegenwart.

Zusammenfassende Fallanalyse Katharina Baier

Von Katharina Baier werden immer wieder das »Nicht-Planen-Können« und damit das situative Reagieren angesprochen, sowohl im Alltäglichen, wie für ihr gesamtes Leben. Wie sie selbst sagt, ist sie auch kein "Plantyp". Ihr Alltag wirkt zeitlich unstrukturiert und unkontrolliert, was bereits mit ihrem Tagesbeginn deutlich wird. Die Arbeitstätigkeit nimmt zeitlich den größten Raum ein. Überlange Arbeitszeiten bis irgendwann weit in den Abend hinein sind für sie die Regel, in der der Rest des Lebens und eigene Bedürfnisse und Wünsche kaum einen Platz haben. Oft entscheidet sie situativ entsprechend einer Prioritätensetzung zwischen Beruf und Privatleben, aber häufig bleibt auch hierfür keine Zeit.

Im Arbeitstag selbst sind keine festen zeitlichen Strukturen erkennbar, sie ist stets auf der Suche nach Szenen für das jeweilige Projekt. Zeitlich ist sie in ihrer Tätigkeit für sich selbst und ihre Aufgaben verantwortlich, aber an Fristen im Projekt gebunden, die sie immer in einem hohen Tempo einhalten muss. In ihrer jetzigen Tätigkeit gibt es eine feste Mittagsmahlzeit, was für sie sonst auch nicht der Fall ist.

Ein zentraler Konfliktpunkt ist für Katharina Baier die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, weil sie gerne Kinder haben möchte, aber bisher keine Möglichkeit sieht, beides zeitlich im Alltag zu vereinbaren.

9.3 Alltägliche Zeitarrangements in Projektarbeit

In den einzelnen Fallbeschreibungen wurden jeweils die individuellen Alltagszeiten unter den zeitlichen Anforderungen von Projektarbeit dargestellt. In diesem und auch nächsten Teil soll nun ein individuenübergreifender Blick auf Zeiten in Projektarbeit getan werden. Es soll nachgeforscht werden, ob sich in diesen individuellen Zeitarrangements typische Muster alltäglicher Zeitgestaltung identifizieren und beschreiben lassen. Das lässt sich allerdings bei einer sehr geringen Fallzahl von fünf Interviews und im Rahmen einer Magisterarbeit nur einschränkend und hypothetisch bleibend leisten und soll an dieser Stelle dennoch gewagt werden.

Dazu soll folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Welche Muster von Alltagszeiten in der Arbeitsform Projektarbeit mit welchen Anforderungen lassen sich beschreiben?
- Welche biografischen, zeitlich-strukturellen und alltäglichen Einflüsse bedingen die Zeitarrangements der Befragten?

Projektarbeit auch als flexible Arbeitsform, das wurde bereits herausgearbeitet, stellt erhöhte Anforderungen hinsichtlich der Gestaltung und Organisation individueller Zeiten, sowohl innerhalb der Erwerbsarbeit als auch im restlichen Leben. Das individuelle Zeitarrangement ist das Resultat der individuellen Bewältigung des alltäglichen Lebens und der zeitlichen Synchronisation verschiedener Lebensbereiche im Alltag.

Die Auswertung der fünf Interviews lässt zwei unterschiedliche Zeitarrangements im Alltag als zwei Typen (vgl. Kluge 1999) erkennen, die gegensätzliche Muster der Zeitgestaltung darstellen. Das eine ist ein eher geordnetes und geregeltes Muster von Alltagszeiten, in dem zeitliche Strukturen entweder von außen vorgegeben werden und aber auch von den Befragten selbst individuell hergestellt werden, und in denen diese ebenso eigene Bedürfnisse berücksichtigen und zeitliche Grenzziehungen im Alltag vornehmen. Auf der anderen Seite steht ein eher unstrukturiertes dereguliertes Zeitarrangement, das durch ausufernde Arbeitszeiten mit Vernachlässigung eigener Rhythmen und Bedürfnissen oder auch durch situatives Agieren gekennzeichnet ist. Diese beiden Muster werden im Folgenden näher beschrieben. Durch weitere Forschung wären sie zu überprüfen.

9.3.1 Das regulierte Zeitarrangement

Das regulierte Zeitarrangement ist durch einen zeitlich strukturierten Alltag gekennzeichnet, der entweder durch Kernarbeitszeiten vorgegeben, selbst strukturierend hergestellt oder durch andere soziale Taktgeber, wie z. B. Zeiten eines Kindes vorgegeben wird. Biografische Einflüsse können das Geregeltsein der Zeit im Elternhaus und bei Freizeitaktivitäten sein, etwa wenn der Alltag durch die Berufstätigkeit der Eltern vorstrukturiert war und Freizeitaktivitäten durch Leistungssport und deren Leistungsanforderungen geregelt waren.

In diesem Muster erscheinen der Umgang mit Zeit und die zeitliche Vereinbarung aller Lebensbereiche sehr rational und strategisch

kalkuliert. Die Alltagszeiten werden geplant, vor allem die Arbeitszeiten werden selbständig durchorganisiert. Man kann seinen eigenen Zeitverbrauch für Tätigkeiten gut einschätzen und effizient seine Zeit gestalten. Anforderungen an den Umgang mit Zeit in Projektarbeit in Bezug auf Fristen und Termine und eigener Gestaltung von Arbeitsabläufen werden erfüllt und man schafft es auch, sich Zeitpuffer zu setzen. Man nutzt oder schafft sich eigene Zeitspielräume für eigene Bedürfnisse. Eigene Bedürfnisse zum Beispiel nach Schlaf und Erholung werden wahrgenommen und erfüllt.

Neben der Selbstverwirklichung und Freude an der Arbeit wird der finanzielle Aspekt der Arbeit für die Existenzsicherung betont. Dass man sich fragt, wo die Zeit geblieben ist, kommt in diesem Zeitarrangement nicht vor. Denn man weiß ja, was man gemacht hat.

9.3.2 Das deregulierte Zeitarrangement

Hier ist der Alltag eher unregelt und zeitlich unstrukturiert. Es lassen sich keine oder kaum fest verbindlich von außen festgelegte auch nicht selbst hergestellte, zeitliche Strukturen erkennen. In den Biografien fällt in den Elternhäusern ein willkürlicher auch chaotischer Umgang mit Zeit auf.

Die zeitliche Ungeregeltheit des Alltages lässt sich in diesem Zeitarrangementmuster schon am Tagesanfang erkennen, der nicht so beginnt, wie man sich das vorstellt. Arbeitszeitvorgaben sind eher unklar, weil die Fristen oder Gesamtarbeitszeitstunden der Projektaufgabe ständig überzogen werden. Informelle Anwesenheitserwartungen in Form von nonverbalen Regeln führen dazu, dass es zu sehr langen und unregelten Arbeitszeiten kommt, in denen es nicht einmal eine geregelte Mittagsmahlzeit gibt. Privates, wie beispielsweise Urlaub oder auch der Feierabend, wird zugunsten der Arbeit zurückgestellt. Dabei wird auf eigene individuelle Bedürfnisse und eigene körperliche Grenzen kaum Rücksicht genommen. Grenzen sehr langer Arbeitszeiten werden von Anderen, von außen kommend, wie beispielsweise vom Ehemann oder Freund klar gemacht. Man nimmt sich wenig Zeit für sich selbst.

Für die Arbeit steht der Spaß und die Freude an der Arbeit sehr stark im Vordergrund und der Umgang mit Zeit weist ein eher

aufgabenorientiertes Zeitverhalten auf. Situatives, an aktuell Dringlichem orientiertes Handeln ist in diesem Zeitmuster vorrangig. Zeitliche Planungen werden zwar vorgenommen, aber die Unplanbarkeit von Zeit, sowohl für die Alltags- wie die Lebenszeit wird betont. Zeit wird entweder als schnell verfliegend oder sehr voll wahrgenommen und man fragt sich, wo die Zeit geblieben ist.

9.4 Projektzeiten und alltägliche Lebensführung

Ging es im letzten Kapitel um zwei unterschiedliche Typen von alltäglichen Zeitarrangements, sollen in diesem Teil zwischen den Fallstudien die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der alltäglichen Lebensführung in Abhängigkeit von einzelnen Aspekten der Projektarbeit herausgearbeitet werden.

9.4.1 Projektarbeit - eine widersprüchliche Herausforderung

Arbeit in und an Projekten erweist sich gerade in ihrer zeitlichen Befristetheit für die Befragten als eine Herausforderung, als eine Erwerbsarbeit, die Spaß und Freude bereitet, die sich attraktiv, selbstbestimmt, abwechslungsreich und kreativ darstellt. In der alltäglichen Lebensführung, insbesondere für die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, haben diese zeitlichen Merkmale höchst widerspruchsvolle Bedeutung.

„Also Projektarbeit an sich, ist sie interessant, weil man an einer bestimmten Aufgabe arbeitet und in einem Team und man kann spannende Sachen machen. Das ist das Gute, man ist auch flexibel und ja es gibt bestimmte Ergebnisse, die man dann zeigen kann. Andererseits ist es natürlich sehr unbefriedigend, das ist so befristet ist. Und auch, dass man überhaupt nicht planen kann.“ B5: [28]

- ***Zwischen »Glamourfaktor« und Zeit- und Leistungsdruck***

Arbeit in Projekten besitzt für die Befragten eine sehr hohe Attraktivität hinsichtlich verschiedener Aspekte. Eine Befragte spricht treffend von einem »Glamourfaktor«.

„Das es eben zum Beispiel große Namen sind (mhm), ein tolles Museum, eine tolle Ausstellung international bekannt, wird in den Medien gemacht. Man lernt bekannte Leute kennen oder hat das Gefühl an was Wichtigem dran zu sein. Das ist dieser, ja der

Glamourfaktor, der aber jedes Mal auch ehms stets dafür sorgt, dass es eigentlich stressig wird, ...“ B1: [58]

Diese »Glamourfaktoren«, das können, wie in den verschiedenen Interviews erwähnt, berühmte und interessante Leute, bekannte Wissenschaftler, ein in den Medien bekanntes Ausstellungsprojekt, interessante Orte oder auch hohe und immer wieder neue kreative und gestalterische Ansprüche sein.

„Habe aber gleichzeitig natürlich hoch qualifizierte Leute, um mich beraten zu lassen, da in diesem Umfeld, ne und das ist einfach hoch attraktiv, finde ich.“ B2: [34] – „... und mit den Leuten zu reden, die da was zu sagen haben und nachher zu merken, du kommst mit denen auf Augenhöhe. Du kannst da genauso mitreden, ne, das war für mich. Also diese Art von Ehrgeiz, die treibt mich schon.“ B2: [40]

Zum Beispiel ist Projektarbeit, insbesondere die inhaltliche Arbeit durch Kreativität und ihren hohen gestalterischen oder wissenschaftlichen Anspruch gekennzeichnet, was die Befragten als herausfordernd finden und was ihnen Freude bereitet. Allerdings wächst mit diesem Anspruch die Zeit, die täglich ins Projekt hinein gesteckt wird, und der restliche Alltag wird zur Nebensache deklariert und zeitlich stark rationalisiert.

„... oder wenn ich was schreibe, das ist einfach schön und ich sitze gerne dran und ich feile drum. Also vielleicht dauert es auch länger bei vielen Sachen, weil ich gerne so so gerne so irgendwie rund haben will ...“ B5: [72]

„... oder es hat eben auch noch diesen gestalterischen Anspruch ..., und dann ehms je nach dem wie hoch der inhaltliche oder gestalterische Anspruch ist, desto mehr Zeit fließt auch in das Projekt. ... Aber grundsätzlich ist es schon so, dass gestalterische Lösungen nicht einfach vom Himmel fallen, sondern auch wirklich Zeit, also ein Ergebnis von Zeit sind und man da Zeit rein steckt. ...“ B1: [76]

- *Zwischen „Immer wieder etwas Neuem“ und Unplanbarkeit individueller Zeit*

Projekte haben einen Anfang und ein Ende, an dem eine Aufgabe erfüllt werden muss, Projekte haben ein Ergebnis und sind überschaubar, auch vom Arbeitsaufwand her. Von den Befragten wird das als vorteilhaft befunden.

„Ich finde das ehms sehr schön in Projekten zu arbeiten, weil man immer wieder einen neuen Anfang hat und man hat so einen

überschaubares, also so ein Pensum mit einem Anfang und einem Ende und mit einem Plan dazwischen und am Ende hat man auch eine Art von Produkt.“ B2: [26]

„Es ist eine Arbeit, die ein ganz konkretes Ergebnis nachher hat, also die was schafft. Es macht mir sehr viel Spaß.“ B1: [58]

Daneben ist die Arbeit in immer verschiedenartigen Projekten für die Befragten abwechslungsreich; sie bringt immer wieder Neues und Interessantes.

„Ist immer anders. Ist immer unterschiedlich und das ist das Tolle. Also es ist sowohl irgendwie, es sind immer neue Projekte, es ist immer wieder ein neues Feld, es ist immer wieder eine neue Recherche und sind neue Fragen, die beantwortet werden wollen. ...“B3: [36] - „... Und, ja. Und das ist halt das Problem, wenn es einem Spaß macht, dann vergisst man die Zeit.“ B3: [48]

Die Kehrseite dieses Abwechslungsreichtums der immer wieder neuen Herausforderungen und Arbeitsfeldern ist die Unplanbarkeit, die sich belastend sowohl in der alltäglichen Lebensführung wie auch in der langfristigen Lebensplanung ausdrückt. Man muss es aushalten können, dass man nicht weiß, ob man zukünftig wieder in ein neues Projekt hinein kommt.

„Man muss sich darauf einlassen, dass man das aushält. ... Einziges, was halt schwierig ist, ist diese Aussicht immer nicht sicher in der Hand zu haben und zu wissen geht es gut weiter.“ B2: [26]

Der Alltag kann insbesondere bei sehr kurzen Projekten, wie bei den freiberuflichen Befragten, nicht langfristig geplant werden und muss sehr flexibel gehalten werden.

„Ist halt schwierig, Sachen zu planen einfach, also mhm (.). Dadurch das auch der Ort dann nie ganz fest ist, nie ganz sicher, ob das wirklich auch in derselben Stadt stattfindet, sind so Freizeitgeschichten die länger sind, ..., also das muss alles flexibel halten. Man kann sich nicht so richtig drauf einlassen auf längerfristige Mitgliedschaften.“ B1: [38]

Zusätzlich muss im Alltag von Projektarbeit nebenbei schon Zeit für das kommende Projekt investiert werden, entweder über Weiterbildungen, Nebenjobs, Bewerbungen und Selbstvermarktung. Hier wenden die Befragten auch je nach Projektarbeitsform unterschiedliche Strategien an. Tatsächliche Planungsmöglichkeiten für zukünftige Projekte gibt es allerdings nicht.

„Also ich hatte gar keine Planungsmöglichkeiten. Ich weiß nicht, ob man das haben kann. Das ist ja dann ein Netzwerk,..., dann muss ich einfach networken. Und allein durch die Masse von Networking garantieren sich dann auch Projekte. Das ist nicht vorhersehbar, also die können alle gleichzeitig kommen oder es kann gar nichts kommen.“

B1: [46]

- *Zwischen Freiheit der zeitlichen Selbstgestaltung und terminlichem Zeitdruck*

Die Befragten haben sowohl für die Arbeitszeiten - wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß -, als auch insbesondere in der zeitlichen Gestaltung ihrer Arbeitsabläufe große Freiräume mit hoher Selbstverantwortung, was als positiv eingeschätzt wird. Tagesabläufe und inhaltliche Abläufe werden nicht vorgegeben und müssen eigenverantwortlich gestaltet werden.

Andererseits wird Projektarbeit sehr stark von Fristen und Terminen bestimmt, die für lange Arbeitszeiten und Zeitdruck sorgen, insbesondere vor Deadlines.

„...Weil ich habe immer sehr baldige Fristen und Termine, ... sehr kurze Fristen ... Und deshalb ist es dann so intensiv, also viel Arbeit.

B3: [96]

Das kommt auch in den Antworten des quantitativen Fragebogens deutlich zum Ausdruck. Hier antworten die Befragten einheitlich, dass sie ihre Arbeit oft unter Zeitdruck erledigen und sich ihre Arbeitsabläufe beschleunigt haben. Allerdings wirkt dieser Zeitdruck gleichzeitig für die Befragten motivierend und sorgt dafür, dass sie bei der Sache bleiben.

9.4.2 Zentralität der Arbeit

Dass Erwerbsarbeit gesellschaftlich wie individuell eine zentrale Bedeutung beigemessen wird, diese These wurde im Kapitel 'Zeit und Arbeit' (Kap. 3) behandelt. Stellt auch bei Projektarbeit Erwerbsarbeit eine, wenn nicht *die* zentrale Größe dar? Inwieweit gibt es im Alltag der Befragten ein ausbalanciertes Verhältnis zwischen den verschiedenen Lebensbereichen?

Bei den befragten Projektarbeiterinnen hat die Zentralität von Arbeit ein hohes und sehr ausgeprägtes Maß. Das lässt sich an folgenden Aspekten nachweisen:

- *Überlange Arbeits- bzw. arbeitsbezogene Zeiten*

Erwerbsarbeit in Projektarbeit ist durch lange bis überlange Arbeitszeiten inklusive teils langer Arbeitswegzeiten gekennzeichnet. Die Befragten sind zwischen 10 bis 12 Stunden täglich, wenn nicht noch länger, von Montag bis Freitag für die Erwerbsarbeit 'unterwegs':

„Also vor sechs komme ich nicht weg normalerweise, aber es kann sein, dass es acht wird. Also ich hatte mal gesagt 50 Wochenstunden, also in den Wochen, wo wir die Abschlussveranstaltungen des Projektes für dieses Jahr vorbereitet haben, das war regelmäßig so, dass ich mich quälen musste, um acht hier rauszugehen.“ B5: [46]

„Bei meinen beruflichen Tätigkeiten? ..., dass ich sehr viel Zeit in meine Arbeit investiere und sehr wenig Zeit für mein Privatleben habe.“ B3: [24] - „..., also zwölf bis sechzehn Stunden.“ B3: [58] - „Na ja so, dass mir vom Abend drei Stunden bleiben.“ B3: [98]

Zu diesen sehr langen Arbeitszeiten kommen im Alltag zum Teil andere erwerbsbezogene Zeiten, wie Weiterbildungszeiten, Akquise für die Mitarbeit an neuen Projekten, Nebenjobs oder freiberufliche Tätigkeiten, was die Befragten zwiespältig erfahren.

Für die Befragten aus dem wissenschaftlichen Bereich gehört z. B. Weiterbildung einfach mit zur Freude am Lernen. Wenn diese allerdings zu viel Zeit beansprucht, wird sie aber auch als belastend erlebt. Eine freiberufliche Befragte findet es anstrengend, neben der Arbeit ihr soziales Netzwerk durch zusätzliche Privatpartys "auf der Flamme zu halten".

In der alltäglichen Lebensführung wird also die meiste Zeit für die Erwerbsarbeit aufgewendet. Arbeit hat zeitlich das größte Gewicht in der alltäglichen Lebensführung, aber wird ihr damit auch eine hohe persönliche Bedeutung zugemessen?

- *Die Sinnkomponente von Projektarbeit*

Arbeit in Projektarbeit hat für die Befragten eine sehr hohe Bedeutung. Sie erfährt ihren Sinn aus dem Spaß und der Freude an der Arbeit, die Befriedigung gibt, die Identität stiftet und existenzsichernd ist.

„Eine große Bedeutung. ((lachend)) Also die Bedeutung schlechthin, ...“ B3: [88]

„... Und ich arbeite sehr gerne und ja ich arbeite gerne gut. Also das macht mir Spaß, das gibt mir auch sehr viel Befriedigung, ...“ B5: [72]

„... eigentlich gerade das zentrale Thema, um mich irgendwie beruflich zu etablieren. Ich will eine Arbeit, die mir Spaß macht und bei die ich mich auch ein bisschen identifiziere. ..., also ziemlich viel Wert drauf, irgendwie. Da stecke ich auch viel Zeit rein und -.“ B1: [92]

„Die ist ganz wichtig. Also, ist ein wichtiger Teil meiner Identität. Ehm, weil ich, also ich bin immer gern berufstätig gewesen, ..., dass ich wirklich volle 40 Stunden arbeite plus die Fahrzeiten noch und das hat viel mit der finanziellen Notwendigkeit zu tun.“ B2: [115]

Die alltäglichen Zeitarrangements der befragten Projektarbeiterinnen sind um die Erwerbsarbeit herum arrangiert und rationalisiert. Trotzdem werden auch dem Partner und anderen sozialen Kontakten, wie auch der Freizeit insgesamt große Bedeutungen beigemessen. Die gestaltete freie Zeit wird als nicht zweckrationalisierte und strategisch verplante Zeit beschrieben, wie weiter unten für das Wochenende gezeigt werden wird. Bei einigen Befragten sind es der Partner oder die Kinder, die „klar machen“, dass es auch noch etwas anderes als nur „Arbeit“ gibt, und die den Frauen „Halt im Leben“ geben.

„..., wie die meisten von denen keine Kinder hat, haben die auch nicht so einen richtigen Halt im Leben. Für mich ist halt wirklich Schicht im Schacht, um vier bin ich da weg oder jetzt um fünf. Und dann interessiert mich das auch echt überhaupt nicht mehr, was die da machen, ne.“ B2: [38]

„Dann habe ich mit meinem Mann auch Stress, weil der sagt, das geht so nicht und ich bin auch ausgehungert und ich merke, das bringt auch nichts,...“ B5: [46]

Obwohl die Projektarbeit zentrale Bedeutung, für die Befragten hat, werden einstimmig kürzere Arbeitszeiten, für Familie, eigene kreative Zeiten, Muße, etc., gewünscht, wie in den nächsten Abschnitten gezeigt werden wird.

9.4.3 Arbeitszeiten in und von Projekten

- *Umfang und zeitliche Lage von Projektarbeit*

Wie schon im Kapitel 'Zeit und Arbeit' (Kap. 3) ausgeführt, betrachte ich den zeitlichen Umfang und die zeitliche Lage von Arbeit. Arbeitszeiten von Projektarbeit sind bei den Befragten im unterschiedlichen Grade von außen durch die Erwerbstätigkeit vorgegeben und strukturieren damit in unterschiedlichem Ausmaß den Alltag vor.

In zwei Fällen, einmal in festangestellter Projektstätigkeit und einmal in befristet angestellter wissenschaftlicher Projektarbeit, sind Kernarbeitszeiten vorgegeben, um die herum Arbeitsbeginn und Arbeitsende gestaltet werden können. In der Kernarbeitszeit muss man anwesend sein. In der hier berichteten wissenschaftlichen Projektarbeit müssen 40 Stunden in der Woche gearbeitet werden und Überstunden können, wie es die Befragte ausdrückt „abgefeiert“ werden. Die fest angestellte Befragte muss ebenfalls 40 Stunden in der Woche anwesend sein, gleichzeitig sind allerdings 5% davon als Überstunden durch Gehalt abgegolten, lange Arbeitszeiten sind üblich und die Arbeitszeiten gehen zum Teil bis 20.00 Uhr oder länger. In diesen Arbeitstätigkeiten gibt es Mittagszeiten als feste zeitliche Struktur. In beiden Beispielen werden die Arbeitsstunden über ein Zeiterfassungssystem, aber mit unterschiedlicher Härte und unterschiedlichen zeitlichen Freiräumen kontrolliert. Am strengsten werden Arbeitszeiten sowie der Zeitverbrauch von Arbeitsinhalten in einem Zeitbudgeterfassungssystem bei der festangestellten Projektarbeiterin kontrolliert und sanktioniert; hier gibt es kaum zeitliche Spielräume.

Die in wissenschaftlichen Projekten befristet angestellte Befragte konnte sich durch ihre Erfahrung und Kompetenz ein oder zwei Tage in der Woche Heimarbeit aushandeln, in denen sie ihre Arbeitszeit komplett allein gestalten kann, die sie dann allerdings ebenfalls über das Zeiterfassungssystem entsprechend abrechnen muss. Sie kann auch mal zum Beispiel beim Mittagessen mit Kollegen länger „quatschen“ - diese oder andere zeitlichen Freiräume gibt es.

„Oder, wenn wir uns, wir sind so eine kleine Gruppe von Frauen, die mittags essen gehen, wenn wir uns da verquatschen, finde ich auch gut. Also so ein bisschen, das ist so, als wenn man sich was gemopst hat dann, ne. ((lachend)) Was aber einem eigentlich nicht zusteht, das überprüft ja jetzt wirklich keiner, wie lange wir Mittag machen.“ B2: [70]

In diesen beiden Fällen sind die »kürzeren« Arbeitszeiten und ein geregelter Alltag zu verzeichnen.

Bei den Befragten der anderen drei Interviews, bei zwei freiberuflichen und einer wissenschaftlich befristet angestellten Projektarbeiterinnen, sind keine alltäglichen Arbeitszeiten direkt vorgegeben, dementsprechend gibt es keine täglichen Zeitkontrollen. Nur in einem Fall findet in einer Projektdokumentation eine monatliche Zeitstundenerfassung statt. Diese Befragten müssen ihren Alltag und ihre Arbeitszeiten komplett selbst zeitlich vom Umfang und der Lage her strukturieren. »Anwesenheitserwartung« wird hier eher implizit über soziale Kontrolle ausgeübt. Auffallend an diesen Beispielen sind überlange Arbeitszeiten von 12 und bis zu 16 Stunden täglich bis tief in den Abend hinein. In zwei Fällen sind keine festen Mittagszeiten üblich. Nach sehr langen Arbeitszeiten fühlen sich alle Befragten oft erschöpft.

- *Zeit im Arbeitsprozess*

Hier geht es um die Qualität der Arbeitszeiten, um Freiräume in der zeitlichen Arbeitsinhalts- und Ablaufgestaltung sowie um deren Dichte und die Arbeitsgeschwindigkeit.

Bei allen Befragten gibt es viel zeitlichen Freiraum in der inhaltlichen Gestaltung sowie in der täglichen Planung über die einzelnen Arbeitsverläufe. Das ist mit einer hohen Selbstverantwortung verbunden, wird hoch geschätzt und ist gleichzeitig mit hohem Leistungs- und Effizienzdruck verbunden.

Das Tempo in der Projektarbeit wird von Fristen und Terminen bestimmt, aber auch vom hohen Umfang der Arbeitsaufgaben und wird als sehr schnell wahrgenommen. Man gerät immer wieder in Zeitnot, weil Pläne und Termine eingehalten müssen. Projektarbeit wird von allen Befragten als sehr intensive und schnell ablaufende Arbeit empfunden.

Ein »Langsamer-treten« wie in Mußzeiten oder den »richtigen Augenblick« für sich selbst zu bestimmen, ist kaum möglich.

Die Befragten schätzen Projektarbeiten als eine Mischung von vorgegebenen Zeitmarken und individueller Zeitsouveränität ein, wobei kurz vor der Projektabgabe meist die Deadline den gesamten Alltag bestimmt.

„... Das heißt, da ist man ein Stück weit nicht selbstbestimmt, selbst wenn man das in der eigentlichen Arbeit relativ stark ist, weil sie oft Hierarchie -, also wenig Hierarchie da ist, sehr viel Verantwortung und auch kreative Anteile, so das man dann im, in der Projektarbeit selber sich schon einigermaßen, oder sich sogar sehr selbstbestimmt fühlt, vom Zeitaspekt gesehen ist das aber überhaupt nicht der Fall. ..., man muss privat dann alles absagen zum Beispiel, oder so. (.) B1: [36]

- *Ein »bisschen weniger« - Arbeitszeitwünsche*

Die Befragten sind sich darin einig, dass sie alle weniger arbeiten möchten, aus verschiedenen Gründen. Am häufigsten wird eine 30-Stunden-Woche gewünscht, entweder mit einem freien Tag zusätzlich, an dem man private Aufgaben erledigen kann, um ein entspannteres Wochenende zu haben, oder an den Arbeitstagen, um abends mehr Freizeit zu haben. Die zusätzlich dadurch entstehende Freizeit würde man für eigene Projekte, eigene Ideen verwenden wollen, für häusliche Aufgaben, für mehr Zeit für soziale Kontakte und, um Arbeit und Familie vereinbaren zu können. Der individuelle Konflikt der Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie bzw. privatem Leben durch zu lange Arbeitszeiten wird sehr nachdrücklich thematisiert.

„Ich könnte mir sehr gut vorstellen dreißig Stunden die Woche zu arbeiten, *finde ich optimal*. Und dann noch den Rest noch eigene Projekte oder eben Freizeit, weiß ich nicht, also -. Ich würde auch nicht die ganze Woche gerne frei haben, aber dreißig Stunden finde ich top. Also quasi eine Vier-Tage-Woche und einen Tag, an dem man alles erledigen kann, einkaufen, die Sachen, die man machen muss und zwei Tage Super-Freizeit, finde ich ganz toll. Könnte ich viel mehr Freunde treffen.“ B1: [130]

„Ach so in dem Müßiggang, ne. Also ich finde es schöner, nicht erst ab zwanzig Uhr Feierabend zu haben, sondern ich würde gerne ab sechzehn Uhr Feierabend haben und dann mehr Zeit für's Rumsitzen, für's Lesen, vielleicht mal wieder schwimmen gehen oder so zu haben“. B4: [168]

Auch einig sind sich die Befragten, dass sie ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geld und Zeit wünschen.

„Ich will genug Geld haben, dass ich mir darüber keine Sorgen machen muss oder Gedanken machen muss. Und ich möchte genug Zeit haben (..) für mich und meine Familie, um das Leben auch noch genießen zu können. (.) Ganz simple Wünsche. ((lachend))“ B3: [184]

Zum Zeitpunkt des Interviews sind die Befragten nicht zufrieden mit dem zeitlichen Verhältnis von Arbeit und Privatleben, was auch in den Antworten zum Fragebogen sehr eindeutig zum Ausdruck kommt. Ein ziemlicher „Knackpunkt“ ist die Familienplanung und der Kinderwunsch, weil sich gerade in freiberuflicher Projektarbeit wegen deren intensiver Arbeitsphasen und deren Unplanbarkeit von Zukunft Berufs- und Privatleben kaum vereinbaren lassen.

9.5 »Restliche« Alltagslebenszeiten

Für die anderen Lebensbereiche bleibt kaum Zeit im Alltag der befragten Projektarbeiterinnen, sie werden als »Restzeiten« um die »Erwerbsarbeit als Alltagsmittelpunkt« herum organisiert.

„Im Prinzip hat die Arbeit Vorrang und das andere kommt drum herum.“ B5: [120]

„Ja, sie ist auf jeden Fall der Arbeit untergeordnet und wird eben, steht nachgeordnet und da wird eben rein organisiert.“ B1: [128]

„...dann arten die Projekte eben auch aus und werden eigentlich zum Lebensmittelpunkt, dem dann alles untergeordnet wird, ... Also der ganze Alltag fällt eigentlich, der wird sehr nebensächlich,...“ B1: [30]

Folglich wird für den privaten Alltag, d.h. für die sozialen Kontakte, den häuslichen Kleinkram und die persönliche Freizeit gegenüber der Arbeit wenig Zeit aufgewendet.

- *Zeit für den Partner und andere soziale Kontakte*

Für den Partner bleibt von Montag bis Freitag kaum Zeit, gemeinsame Zeit wird meist auf das Wochenende »verlegt«. Auffallend ist, dass nur eine der Befragten mit einem Partner in einer gemeinsamen Wohnung lebt.

„Ja, also mein Mann ist mir sehr wichtig, ..., aber wir sehen uns sehr wenig und ja, das ist die Schwierigkeit, dass wir wenig Zeit füreinander haben.“ B5: [98]

„... und einer Phase wo ich fünf Tage lang meinen Freund gar nicht sehe, weil ich so viel arbeite.“ B1: [31]

„..., also ich habe ja im Moment keinen Partner, insofern, das ist auch ganz gut, sage ich mal vom Zeitmanagement, weil wenn jetzt jemand wäre und ich wäre schwer verliebt, würde ich natürlich gern mit dem Zeit verbringen. Also, das wäre wirklich ein Problem im Augenblick.“ B2: [127]

Andere Soziale Kontakte werden eher eingeschränkt, wenn wenig Zeit während der Projektarbeit bleibt.

„Man trifft halt weniger Leute, würde ich jetzt sagen. Also, wenn alle arbeiten, telefoniert man halt mal nur und geht nicht noch aus.“ B4: [60]

Die Kontakte im weiteren Familienkreis mit Eltern, Geschwistern usw. spielen in der alltäglichen Lebensführung kaum eine Rolle, weil diese Personen nicht in der gleichen Stadt wohnen.

- *»Alltäglicher Kleinkram«*

Für den alltäglichen Kleinkram im Alltag, wie Haushalt, Einkauf, Kochen wird insgesamt sehr wenig Zeit aufgewendet, und diese wird weitestgehend rationalisiert und optimiert, wobei die Befragten mit Kind oder die mit dem Partner Zusammenwohnenden mehr Zeit dafür aufwenden.

„Sehr wenig, also ich kann es besser in der Woche sagen, ja. In der Woche vielleicht so zwei Stunden mehr nicht. Ich gehe viel essen.“ B4: [54]

„Weil ich habe hier einmal die Woche Küchendienst, was zwei Stunden sind. Deshalb habe ich jetzt gerade 15 Minuten gesagt. Also, weil in der Woche so oder eine halbe Stunde, aber es ist, nein eine halbe Stunde ist schon zu viel. (mhm) Nicht so viel.“ B3: [60]

Dieser alltägliche Kleinkram wird in seiner Wichtigkeit heruntergestuft, man denkt nicht darüber nach, um sich nicht zu überfordern. Die Erwerbsarbeit erhält die höchste Priorität, weil insgesamt Projektarbeit für die Befragten eine hohe Attraktivität besitzt.

„..., wenn sie nicht so wichtig sind, fallen sie halt runter in einem Prioritätending. ... einfach in der Wichtigkeitsstufe degradiert. Also das ist halt so ein Mittel, um sich entstressen, ...“ B1: [80] „..., dann bleibt halt eben auch vieles liegen.“ B1: [72] „Für meinen Haushalt würde ich gern weniger aufbringen, ich wäre gern super effizient. Ich würde es gern so wenig verschwendete Zeit für Routineaufgaben, wie

möglich.“ B1: [89] „... Ich bin dann einfach sehr mit dem Kopf im Projekt drin und das es mich stört eigentlich nur noch mein ganzer Alltag, den ich organisieren muss, ...“ B1: [70]

- *Zeit für Freizeitaktivitäten, wie eigene Hobbys oder Sport*

Für regelmäßige wöchentliche Freizeitaktivitäten wird wenig bis keine Zeit aufgewendet. Nur eine Befragte geht zur Zeit der Befragung regelmäßigen sportlichen Aktivitäten und dann meist am Wochenende nach. Wenn, dann werden diese auch in erwerbsarbeitsfreie Zeiten, insbesondere bei den freiberuflichen Projektarbeitern hineinverlegt.

„Spazieren gehen mache ich auch gerne, habe aber keine Zeit dafür.“

B5: [90]

„..., dass es schwierig ist, wöchentliche Termine zu halten in Projektarbeit und dass man deswegen eher auf monatliche oder alle, auf so monatliche Termine ausweichen muss, weil die kann man ganz gut halten und das bringt dann einen Rhythmus rein. Und wöchentlich klappt fast nie, ...“ B1: [124]

„Nein. (Gar nicht?) Gar nicht mehr.“ B4: [105]

Freie Zeit wird meist passiv verbracht, mit Fernsehen, essen gehen etc., weil die Befragten durch ihre lange und intensive Arbeitszeiten abends und am Ende der Woche häufig sehr erschöpft sind. Sie werden für die eigene Erholung genutzt, oft um auch sich auszuschlafen und um wieder fit zu sein und stellen als langsamere Zeiten einen Kontrast zu den beschleunigten Arbeitszeiten dar. Eine wichtige Bedeutung innerhalb freier Zeiten spielt das Wochenende.

9.6 *Zeitinstitution Wochenende*

Bereits in den theoretischen Ausführungen zum Verhältnis von Arbeit und Zeit (s. o. Kap. 3) wurde das Wochenende als eine wichtige Zeitinstitution herausgearbeitet, die sich allerdings durch eine zunehmende Destandardisierung von Arbeitszeiten in Auflösung befindet, aktuell immer für politische Debatten sorgt, in denen der tradierte Wochenrhythmus verteidigt wird. Welche Rolle spielt das Wochenende überhaupt noch, wenn bei Individuen Projektarbeitszeiten hochgradig selbstverantwortlich und flexibel gestalten können und wenn vorrangig Termine die Arbeit und die Arbeitszeiten bestimmen? Nutzen

in Projekten tätige Personen das Wochenende für ihre Arbeit oder wird dieses weiterhin als wertvolle freie Zeit geschätzt?

Die Ergebnisse meiner Befragung belegen einstimmig, dass das Wochenende eine bedeutende Rolle als »freie Zeitbastion« im »traditionellen Sinne« für die Interviewten spielt, sowohl für die freiberuflichen, die befristet und die fest angestellten Befragten. Arbeit am Wochenende ist zwar möglich und wird von den Befragten teilweise akzeptiert in „Ausnahmefällen“, „manchmal schon“ und „kommt mal vor“, wenn z. B. eine „Abgabe im Projekt“ ansteht, d.h. die „Deadline“ läuft oder eine beruflich bedingte Veranstaltung ansteht. Das wird dann schon „wie in der Freizeit“, wie eine Befragte ausführt, empfunden. Das Wochenende wird grundsätzlich als private und soziale Zeit beansprucht und gebraucht, weil durch die langen bis überlangen Arbeits- und teils Wegezeiten von Montag bis Freitag kaum freie individuelle Zeit bleibt:

„Ich behalte aber ganz bewusst das Wochenende immer frei, das brauche ich für mein Privatleben.“ B2: [87]

Das freie Wochenende ist dann eine eher unstrukturierte und ungeplante Zeit, in der man sich bewusst Zeit für eigene Bedürfnisse und als Regenerationszeit nimmt.

„... oder am Wochenende. Also dann, mache ich jetzt auch nicht so ein Stress sozusagen, also ich esse dann, wenn ich Hunger habe und ich gehe schlafen, wenn ich müde bin.“ B4: [130]

„Ich nehme mir am Wochenende bewusst Zeit, länger zu duschen, im Badezimmer zum Beispiel, so. Das geht unter der Woche eigentlich nicht, da ist man ja meistens gestresst. Oder Zeit zum Zeitung lesen oder so was ...“ B4: [140] „Also manchmal schlafe ich zu lange, dann wache ich erst um zwei Uhr mittags auf am Wochenende. Dann denke ich, so ein Mist, hätte ich ja richtig noch was Schönes machen können. Aber dann bin ich froh, dass ich ausgeschlafen bin.“ B4: [166]

Vor allem ist das Wochenende die gemeinsam verbrachte Zeit mit dem Partner, der Familie oder mit Freund(inn)en. So sagen Befragte zu der Zeit, die sie mit dem Freund bzw. Partner verbringen.

„Und Wochenende ist ganz wichtig. Ja ganzes Wochenende.“ B3: [124]

„Und mit dem Partner die Wochenenden vollständig.“ B4: [120]

Das Wochenende ist eine feste Zeit für den Haushalt für die Befragten, die mit Kind oder Partner in der gemeinsamen Wohnung wohnen. Hier ist es speziell der Sonnabend. Und es wird für andere Freizeitaktivitäten, wie z. B. sportliche Aktivitäten, genutzt.

So wird das Wochenende ganz bewusst als Gegenpol zur Arbeit gestaltet, es folgt anderen Rhythmen und Zeitmaßstäben. Als subjektiv wertvolle Zeit für Regeneration, Privates und Soziales hat das Wochenende für die Interviewten nicht an Bedeutung verloren.

9.7 Projektübergänge

- *Zwischen den Projekten – eine schöne freie Zeit?*

Projektübergänge spielen vor allem für freiberufliche und befristet Angestellte für und in alltäglichen Zeitarrangements eine Rolle in unterschiedlicher Art und Weise. Projektübergänge können fließend von einem zum nächsten Projekt verlaufen oder durch eine von Erwerbsarbeit freie Zeit unterschiedlicher Länge gekennzeichnet sein.

Auf den Übergang in ein neues Projekt oder eine eventuell andere berufliche Zukunft wird sich generell schon im Alltag des gerade bestehenden Projektes vorbereitet und Zeit neben der eigentlichen Arbeit investiert, um diese entweder fließend, so kurz wie möglich zu halten oder eine berufliche Zukunft außerhalb von Projektarbeit zu suchen. Mitarbeit in zukünftigen Projekten hängt von der eigenen Marktfähigkeit, die sich durch die eigenen Kompetenzen, persönlichen Leistungen, dem individuellen Engagement und der Einbindung in sozialen Netzwerken ab. Strategien, die hierfür angewendet werden, sehen unterschiedlich aus. Für die Befragten in befristet angestellten wissenschaftlichen Projekten spielen Weiterbildung, Nebenjobs und übliche Bewerbungen eine Rolle.

„Also ich fange schon immer ein Jahr vorher an zu suchen, ..., um zu gucken, ok, was sucht der Markt im Moment. Da kann man sich noch ein bisschen vielleicht durch Fortbildung darauf vorbereiten, wenn man merkt ok, das hast du gar nicht, das brauchen die aber jetzt alle. ..., also man muss seine Unterlagen wieder auf Vordermann bringen und man kann ein bisschen üben, in dem man hier oder dahin fährt, wenn man eingeladen wird, ne. So halt. Aber es ist schon so, dass man das

Gefühl hat, man muss ja immer fit bleiben. Als man darf sich nicht hängen lassen. ((lachend)) Bei den kurzen Zeiträumen.“ B2: [34]

Für die freiberuflichen Befragten im Kultur- und Medienbereich spielt das Networking und die Einbindung in soziale Netzwerke des entsprechenden Arbeitsbereiches eine wesentliche Rolle, weil auf diesem Projektarbeitsmarkt Projektaufträge vor allem über soziale Kontakte und dem eigenen Bekanntheitsgrad vermittelt werden. Da gibt es privat veranstaltete Partys, auf denen man immer wieder neue Leute kennen lernt und sich bekannt macht und sich darüber eine Mitarbeit in neuen Projekten sichert, in denen Privat- und Berufsebene verschwimmen.

„Gleichzeitig laden die dann auf Partys ein, Privatpartys, und da geht man auch hin, also das ist, schwimmt, ist jetzt kein Beruf-Kollegen-Ding mit nur Kollegenpartys, sondern das sind private Partys, wo man automatisch, dann, dadurch das man da zusammengearbeitet hat, eigentlich auch so zu einer Art Mischung zwischen Freund und Kollegen wird und in dieser Privatebene spielt sich eben dann sehr sehr viel ab. ...Und deswegen ist es sehr wichtig und das ist eben auch noch das Anstrengende daran, dass man zusätzlich zu der Arbeit, ..., aber man muss eben immer auch, gucken, dass man, (.) das man, ja das Netzwerk eben auf, auf der Flamme hält, sozusagen. ...mit Leuten reden von seinem derzeitigen Projekt erzählen, sich auch ein bisschen selbst vermarkten.“ B1: [48]

Für den Filmbereich gibt es eine Internet-Plattform für die professionelle Film- und Fernsehbranche 'crew united' für die Vermittlung von Projekten in diesem Bereich.

Direkte Planung der zeitlichen Dauer dieser Projektübergänge und der Zeitpunkt des Einstieges in ein neues Projekt ist nach Aussagen der Befragten nicht möglich. Man weiß nicht genau, wann wieder ein Projektangebot kommt oder in einem neuen Projekt angestellt wird. Hier betonen die Befragten immer wieder ihre Unvorhersehbarkeit und Unplanbarkeit, was Projektübergänge zu einer mental belastenden Zeit werden lässt.

- *Projektübergänge – eine mental belastende Zeit*

Schwierig stellen sich diese arbeitsfreien Übergänge insbesondere für die freiberufliche Projektarbeit dar. Durch die Kurzfristigkeit von

Projekten von nur wenigen Monaten und damit der Häufigkeit von Projektübergängen bis zu mehreren im Jahr, der finanziellen und der beruflichen Zukunftsunsicherheit und Unplanbarkeit werden diese Zeiten nicht zu einer Art von Urlaub, der durch die Intensität der Projekte eigentlich benötigt würde, sondern zu einer mentalen Belastung und keiner schönen freien Zeit, in der sich zum Teil ein Zeitempfinden, wie sich bei »normalen« Arbeitslosen auch einstellt.

„Aber selbst diese Zeit ist dann keine schöne freie Zeit, weil man wird irgendwann nervös und denkt, es ruft einem keiner an. Das wird eine mentale Belastung und das ist auch immer wieder diese Gratwanderung. Wird man noch arbeiten können, wird einem noch jemand anrufen und so weiter. Also auch keine wirkliche Erholungsphase dann.“ B3: [34] „Wenn ich nicht im Projekt bin, verfliegt die Zeit auch und es ist nicht so intensiv, weil ich das Gefühl habe, ich müsste dann dieses, ich muss jetzt etwas finden und das ist zäher. Also es ist langwieriger, aber trotzdem auch schnelllebig. Also ein Tag ist vorbei ohne, das ich das Gefühl habe, ich hätte etwas geschafft und der war aber trotzdem wie so ein ((schnippst mit den Findern)).“ B3: [44]

„Ja zeitlich entspannter, mental aber nicht unbedingt, weil das in der Projektarbeit, das macht sehr viel Spaß, das ist eine richtige Energie mit Leuten zusammen zu arbeiten. Das ist also, man fühlt sich gebraucht und man fühlt sich so, dass man Sachen schafft, also das ist ein ungeheuer tolles Gefühl und wenn man dann kein Projekt hat, weiß man natürlich nicht, wie es weiter geht. Ist also für mich die unangenehmere Phase. Die ist zwar sehr relaxt, ich kann machen, was ich will, aber ich weiß gleichzeitig nicht wohin es geht und ich bin auch kontaktärmer dann. Also, weil mit, durch das Projekt lerne ich dauernd Leute kennen und also das, ich weiß nicht, was insgesamt die stressigere Phase ist. Die eine ist zwar mehr Arbeit, aber die andere ist irgendwie stimmungsmäßig stressiger.“ B1: [54]

- *Projektübergänge als Urlaubs- und Erholungszeit*

Urlaubsansprüche in der freien Projektarbeit haben die Befragten durch die Kurzfristigkeit der Projekte und wegen der Freiberuflichkeit nicht. Deswegen müssen solche Projektübergänge gleichzeitig die Funktion eines Erholungsurlaubes übernehmen. Urlaub und die Länge des Urlaubs ist von den finanziellen Rücklagen abhängig, was bei dem

teilweise niedrigen Einkommen schwierig wird oder auch von Projekten, die den Befragten gerade wieder im Anschluss angeboten werden. Diese neuen Angebote müssen meist angenommen werden, da man ja nicht weiß, wann wieder ein neues Projektangebot kommen könnte. Dann wird eine individuelle Entscheidung nötig, zwischen der Einschätzung der eigenen Erholungsbedürftigkeit oder dem Einstieg in ein neues Projekt.

„Es kann sein, dass das, ich habe auch mal zwei Jahre lang durchgearbeitet und danach habe ich dann aber gemerkt, ich muss Pause machen, weil es geht nichts mehr, weil ich dann auch kurz vor so einem Burnout stand.“ B3: [34] „Das heißt ich könnte jetzt einen Urlaub geplant haben, mit meinem Freund und stehe immer wieder dann vor der Entscheidung, mache ich diesen Job für die nächsten drei Monate oder ehm fliege ich mit meinem Freund in den Urlaub, weil der Urlaub einfach schon länger geplant ist.“ B3: [28]

Nach intensiver Projektarbeit werden Projektübergänge auch als Erholungsphase geschätzt, in der man seine Zeit gestalten kann, wie man möchte.

„Ich fange dann meistens nicht gleich an irgendwie, gleich wieder loszulegen, sondern mache schon entweder einen Urlaub oder einfach nur eine Entspannung.“ B1: [50]

„Nach der Abgabe war ich so völlig erschöpft, dann habe ich lange nur geschlafen und nichts gemacht und Fernsehen geguckt und mich erholt ...“ B5: [38]

- *Projektübergänge als finanziell belastende Zeit*

Insgesamt stellen für die Befragten Projektübergangsphasen eine *finanzielle Belastung* dar, die man sich leisten können muss, um diese als Urlaubs- bzw. Erholungsphase genießen zu können.

„Und das war dann schon, dass die nächste Stelle anfang. Da ging das Konto schon langsam ins Minus, das war schon, also ich habe gemerkt, länger arbeitslos darf ich nicht sein. Ja, also es wurde schon langsam bedrohlich, sage ich mal.“ B5: [40]

„Das ist sehr knapp und sehr eng. Ehm, sehr eng, also so, dass ich manchmal nicht weiß, also ich muss dann einfach -. Das ist so meine Lebenshaltungskosten sind recht gering und dadurch kann ich ehm, kann ich dann auch solche Phasen überbrücken, aber es ist sehr eng.“ B3: [42]

„Ich hatte halt jetzt ein bisschen gespart vorher, deswegen konnte ich mir das einigermaßen leisten. Es kann natürlich auch ganz anders aussehen, das ist dann sehr unangenehm. Man muss sich auf jeden Fall drei Monate Arbeitslosigkeit leisten können.“ B1: [52]

- *Projektübergänge als vielfältig gestaltete Zeit*

Neben der Erholung dienen Projektübergänge, individuell sehr unterschiedlich, der Selbstvermarktung, der Weiterbildung, eigenen Projekten oder auch der unbezahlten Arbeit.

„... zumindest in der Phase, wo es dann kein Projekt mehr gibt ehm, da startet dann automatisch diese Gesellschaftsphase, dass ich dann mehr auf Veranstaltungen gehe oder auf Partys und so ergibt sich dann wieder was.“ B1: [48] „Mhm, genau in den Phasen mache ich dann immer an meinem Portfolio rum, an meiner Selbstbewerbung oder versuche, versuche halt Sachen zu kriegen, Veranstaltungen zu gehen oder ja mich in anderen Bereichen umzugucken. B1: [42] – „ ... man ruft vielleicht noch mal wieder Leute an ... Ich gucke dann auch Zeitung, ich beobachte dann auch was so passiert in der Stadt. Ich habe damit sehr gute Erfahrungen gemacht, dass ich gucke, was passiert in Wettbewerben oder in der Stadt und dann hingehge und meine Arbeit anbiete“. B1: [50]

„Dann gibt es tausend Sachen, die ich tun kann. Also a) treffe ich meine Freunde, ehm, ich gehe meistens noch irgendwelche, gehe dann in irgendwelche Kurse, um mich weiterzubilden. ... und belege dann Berufsorientierungskurse ((lächelnd)), um zu sehen, ob ich nicht noch etwas anderes machen kann. ... Ich lese sehr viel, ich treffe sehr viel Freunde. Ehm, ich habe immer wieder auch Projekte, hier haben wir eine Zeit lang vier Jahre lang gebaut. Dann war ich hier auf der Baustelle, hatte viel zu tun. Jetzt haben wir so eine Datsche, habe ich an der Datsche gebaut. Also es gibt immer irgendwelche Projekte.“ B3: [40]

„Dann war die Disputation, von daher hatte ich kaum Zeit, irgendwie zu merken, und ich habe noch einmal das nächste Projekt vorbereitet. Da hatten wir noch Treffen, also ich hatte kaum Zeit zu merken, nein ich war gar nicht arbeitslos, nur auf dem Papier ((lachend)).“ B5: [38]

Obwohl in diesen Projektübergängen, wie auch insgesamt im Projektalltag, private mit erwerbsbezogenen Zeiten verschwimmen, trennen alle Befragten nach eigenen Aussagen Arbeit und Freizeit sehr stark.

10 Diskussion der empirischen Ergebnisse

Ausgangspunkt dieser Arbeit waren Überlegungen zum Zusammenhang von Projektarbeit als zeitlich flexibler Arbeitsform und zum Zeithandeln von Projektarbeiterinnen in ihrer alltäglichen Lebensführung. Die Annäherung an das Thema erfolgte durch einige theoretische und allgemeine Aussagen zu Zeit, Gesellschaft, Individuum und Arbeit.

10.1 Projektarbeit jenseits »normaler« Arbeit

Flexibilisierungsprozesse von Arbeit schlagen sich in verschiedensten Variationen von Arbeit nieder, wovon Projektarbeit eine ist. Entwickelten sich mit der Durchsetzung der industriellen Gesellschaft feste zeitliche Institutionen, wie der Feierabend, das Wochenende, die Freizeit, der Urlaub, also klare Trennungen des Lebens in Arbeit und Nicht-Arbeit, werden diese heute zunehmend infrage gestellt. Industrielle Zeitarrangements waren einerseits durch eine verlässliche individuelle Alltags- und Lebensplanung und deren Gestaltung geprägt, die mit Orientierung, Planung, Sicherheit und Reguliertheit verbunden waren. Andererseits stellten sie starre und rigide Strukturen dar, die einer fremdbestimmten Regulierung unterlagen. Während die Arbeitszeit der ökonomischen Verwertung und Fremdbestimmtheit unterlag, unterlag die (zunehmende) freie Zeit der Verfügung der Beschäftigten

In flexibler Projektarbeit scheinen sich diese verlässlichen zeitlichen Regulierungen und Orientierungen sowohl für die alltägliche Lebensführung als auch für Lebensgestaltung aufzulösen. Projekte als »zeitlimitierte Ordnungen«, die auf Kurzfristigkeit und temporär angelegt, an Termine und Fristen gebunden sind, sind von Diskontinuität, Unplanbarkeit und Unsicherheit gekennzeichnet. Projekte werden dann ins Leben gerufen, wenn sie auf dem Markt ökonomisch »verwertet« werden können.

Unter diesen Projektarbeitsbedingungen wird individuell flexibles eigenes Gestalten von Zeit, Zeitsouveränität und damit erhöhte zeitliche Verantwortung notwendig und erwartet. Das heißt, es findet ein *Übergang von der kollektiven Regulierung zur individuellen Gestaltung von Zeit* statt (Hielscher 2006: 202) bzw. der Übergang vom zeitlichen

Fremd- zum Selbstzwang. Zeit unterliegt zunehmend der Selbststeuerung. Das gilt für die zeitliche Gestaltung des gesamten Alltags wie für Projektarbeit selbst. Für weibliche Alltage haben diese Projektanforderungen noch einmal eine besondere Brisanz, weil für Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und für die Familienplanung traditionell auf besondere Weise wichtig ist.

Ausgehend von der Beschreibung der »projektbasierten Polis« und dem »polyvalenten« Projektarbeiter nach Boltanski und Chiapello (2003) (s. o. Kap. 4) stellte sich für die hier vorgelegte Untersuchung der alltäglichen Lebensführung der fünf Projektarbeiterinnen die Frage, wie viel Flexibilität in der Projektarbeit gegeben ist, ob sich diese genauso im Alltag der befragten Projektarbeiterinnen darstellt, wie es in der Literatur beschrieben wird, und inwieweit eine zeitsouveräne alltägliche Lebensführung zu erkennen ist. Wie koordinieren und synchronisieren Projektarbeiterinnen die Zeiten in den einzelnen Lebensbereichen und in ihrem gesamten Alltagsarrangement unter den spezifischen zeitlichen Anforderungen in Projektarbeit, also in Abhängigkeit von deren Zeitstrukturen, Zeitkontrollen und Tempovorgaben?

Fünf Fallstudien wurden durchgeführt, in denen Frauen, die in verschiedenen Formen in Projekten arbeiteten in leitfadengestützten Interviews befragt wurden.

- In *freiberuflicher befristeter Projektarbeit* gab es in den beiden untersuchten Fällen keinerlei geregelte Zeitvorgaben für Arbeitszeiten, Arbeitsabläufe und Arbeitsinhalte. Freiberufliche Projektarbeit zeigt sich hier als die flexibelste und auch prekärste Form von Arbeit, weil die Arbeitszeitgestaltung volle Selbstverantwortung und Selbststeuerung dem Individuum übertragen wird. In diesen Fällen waren Arbeitszeiten sehr stark destandardisiert, unstrukturiert und überlang. Strukturierungen und Regulierungen mussten selbst für die Alltags- und Arbeitszeit vorgenommen werden, was im unterschiedlichen Ausmaße gelang. Dennoch gab es implizite soziale Anwesenheitserwartungen, die für die Koordinierung in der Projektarbeit von Bedeutung waren. Außerdem bestimmten hochgradig fremdgesetzte Termine, Fristen und insbesondere die »Deadline« des Projektes die Länge des

Arbeitstages sowie die Intensität und das Tempo in der Arbeit. Die öffentliche Beachtung, der sogenannte »Glamourfaktor«, beeinflusste das Arbeitsengagement und über dieses die Zeitintensivität der Arbeit. Wegen der Kurzfristigkeit von Projekten, muss sowohl der Alltag als auch das Leben flexibel gehalten werden, ist nicht planbar und durch Unsicherheit gekennzeichnet. Insbesondere die Familien- und die regelmäßige Freizeitplanung wurde als Zeitkonflikt für das private Leben erfahren, weil sie diese Planungen mit der hohen Flexibilität dieser Projektarbeitsform nicht vereinbaren ließen.

- *Wissenschaftliche Projektarbeit*, die zwischen drei und fünf Jahren befristet war, leisteten zwei Befragte. Deren Arbeit war durch unterschiedliche Arbeitszeitvorgaben gekennzeichnet, die zwischen Struktur mit Freiräumen und völliger Unstrukturiertheit lagen. Einerseits nur durch eine wöchentliche Stundenvorgabe mit freier Zeitgestaltung dieser und andererseits mit Gleitzeitregelungen und einer 40-Stunden-Woche, in der jede Überstunde abgegolten werden konnte, aber auch andere frei gestaltete „Zeitpuffer“ genutzt werden konnten¹⁶. Wurde nur eine wöchentliche Stundenvorgabe bei freier Zeitstrukturierung und –gestaltung vorgegeben, wurden diese regelmäßig und überlang überzogen, bis in den Abend hinein. Überstunden konnten nur abgebummelt werden, wenn mal wenig los war, was nur selten durch die Aufgabenfülle möglich war. Termine bzw. Fristsetzungen innerhalb des Projektes konnten in dieser Projektarbeitsform selbst bestimmt bzw. ausgehandelt werden. Allerdings war auch diese Projektarbeitsform in Bezug auf die Lebenszeitgestaltung durch ihre Befristetheit von Unplanbarkeit und beruflicher Unsicherheit gekennzeichnet, was sich auch auf die Alltagszeitgestaltung niederschlägt. Neben der eigentlichen Arbeitszeit musste Zeit für Weiterbildungen, Nebenjobs oder Bewerbungen für die weitere berufliche Zukunft und die eigene Vermarktung investiert werden.
- In der *festangestellten Arbeit in Projekten* einer Befragten gab es die am meist fremdbestimmten Arbeitszeitvorgaben. Es gab zeitliche

¹⁶ In diesem Fall führten allerdings lange Fahrzeiten bis zum Arbeitsplatz zu hohen erwerbsbezogenen Zeiten im Alltag.

individuelle Gestaltungsfreiheiten in der Bestimmung über die Arbeitszeitlage über eine Gleitarbeitszeitregelung, allerdings musste man in der Kernarbeitszeit anwesend sein und mindestens 40 Stunden und auch Überstunden ableisten, weil ein Teil der Überstunden schon mit dem regulären Gehalt abgegolten waren und damit auch die betriebliche Erwartung bestand, diese dem Betrieb zu »schenken«. Mögliche Freiräume gab es auch in der Bestimmung der zeitlichen Reihenfolge von Tätigkeiten, teils auch in der inhaltlichen Arbeit. Allerdings wurden in diesem Fall über ein Zeitbudgeterfassungssystem die Arbeitszeit und der Zeitverbrauch für Arbeit über das Projekt und seinen Inhalt bestimmt war. Zeit musste hier zeitoptimiert in eigener Selbstverantwortung gestaltet werden. Wurde ein Zeitrahmen nicht eingehalten, wurde der entsprechende Mitarbeiter entweder zeitlich gecoacht oder ihm wurde ein Zeitmanagementseminar verordnet. Die Zeit der Projektarbeiter wurde hier als optimierte Ressource gehandhabt, die flexibel den entsprechenden Projektanforderungen hin und her gebucht und zeitökonomisch eingesetzt werden konnte, die aber gleichzeitig von den Arbeitenden selbst, d.h. für deren Aufgaben in eigener Verantwortung, eigener Regulierung und zeitökonomisch eingeteilt werden musste. In dem untersuchten Fall endete das Arbeitsverhältnis nicht mit dem Projektende.

Diese Fälle zeigen, dass verschiedene flexible Formen von Projektarbeitszeiten mit einem unterschiedlichem Ausmaß an Flexibilität verbunden sind und die unterschiedliche Spielräume für die Reihenfolge und inhaltliche Zeitbestimmung *in* der Arbeitszeit zulassen, die aber auch für individuelle Zeitrhythmen Freiräume geben oder auch nicht.

Auch in den Fällen von eher geregelten Arbeitszeiten, konnten diese flexibel eingeteilt werden, zogen sich ebenfalls die Arbeitstage bis in den Abend hinein und wirkte sich die Befristung der Arbeitsverhältnisse auf die Zukunftsperspektive aus. Allerdings war auch hier die Erwerbstätigkeit dominant für den Alltag und freie Zeiten wurden entsprechend rationalisiert und teils aufgrund der Erschöpfung durch intensive und verdichtete Arbeit passiv gestaltet.

Im völligen Gegensatz dazu stehen die deregulierten Zeitmuster mit sehr langen Arbeitszeiten ohne vorgegebene feste zeitliche Strukturen. In diesen Fällen gab es meist keinen Feierabend mehr und die Arbeitszeit wurde regelmäßig bis tief in den Abend ausgedehnt. Selbst eine Urlaubsplanung konnte kaum durch Kurzfristigkeit der Projekte und die Unplanbarkeit neuer Projekte oder durch ein hohes Arbeitsvolumen vorgenommen werden oder musste zugunsten des Projektes revidiert werden. Hier waren die Zentralität von Arbeit und die Selbststeuerung besonders ausgeprägt. Die Befragten betonten und schätzten die hohe Selbstverantwortung und Autonomie über ihre Zeit. Freie Zeit, außer für die der Regeneration durch Schlaf, hatte nur am Wochenende eine Bedeutung. Insbesondere schätzten die Befragten die Befristetheit von Projekten, da sie mit dem jeweiligen Projekt ein fertiges Produkt schafften und jedes folgende Projekt immer wieder etwas Neues und neue Herausforderungen verschiedenster Art mit sich brachte.

Insgesamt zeigen die Fallstudien, dass freiberufliche Projektarbeiter ein »Prototyp« für Erwerbstätige sind, die ihre Zeit effektiv einsetzen, ständig kurzfristig und flexibel agieren und ständig seine soziale Netzwerke »auf der Flamme« halten müssen, und dass das massive Folgen für die Alltags-, Familien- und Zukunftsplanung hat. Eine hohe Zeitintensität der Projekte, die mit schnellem bzw. verdichtetem Arbeiten verbunden war, wurde in fast allen Fällen berichtet.

Erschwerend für die Koordinierung und Synchronisation von Zeit im Alltag wirkte für die Befragten, dass in der übrigen Alltagswelt »alte« Zeitvorgaben gleichzeitig weiter bestehen, wie beispielsweise Zeiten des öffentlichen Lebens. Kollektive sowie regelmäßige Freizeitaktivitäten, auch längerfristige Abonnements des ÖPNV oder Arztbesuche konnten nicht wahrgenommen werden. An dieser Stelle spiegeln sich nicht nur individuelle Zeitkonflikte wider, diese sind vielmehr ebenso Ausdruck von Zeitkonflikten und Widersprüchen, die auf der gesellschaftlichen Ebene zwischen der Beständigkeit von Zeitordnungen der industriellen Moderne und sich in der Spätmoderne entwickelnden flexiblen Zeitstrukturen bestehen (vgl. Hielscher 2006).

Gleichzeitig wirkte bei allen eine wichtige kollektive Zeitinstitution, die des Wochenendes weiter. Für die Befragten besaß das Wochenende einen zentralen Stellenwert. An Wochenenden wurde zwar als

Ausnahme auch Arbeit akzeptiert, es wurde aber vor allem für das Private, wie den Partner, das Kind, andere soziale Kontakte und vor allem für die Erholung »frei gehalten«.

10.2 Projektarbeit und individuelle Zeitsouveränität

Die zeitlichen Regulierungen in der Projektarbeit, die entsprechende Einteilung von Arbeitszeiten mit hoher individueller Selbstverantwortung und hohe Flexibilisierungsansprüche charakterisieren zunehmend die Arbeit. Der Fremdzwang rigider und starrer Arbeitszeitmuster löst sich auf und wird in unterschiedlichem Ausmaß der eigenen Organisation, Strukturierung und Koordinierung überlassen. Einhaltung von Terminvorgaben, Verantwortlichkeit für das Projekt und andere Projektmitarbeiter und Kundenwünsche, die erfüllt werden müssen sind Aufgaben, deren Zeit individuell zu managen ist. Grundsätzlich bieten flexible Projektarbeitszeiten auch Möglichkeiten und Chancen für eine bessere Vereinbarkeit der Erwerbsarbeit mit Zeitbedürfnissen und Anforderungen der privaten Lebensbereiche. Diese Möglichkeit besteht allerdings nur vom Grundsatz her, denn vernachlässigt werden wesentliche Aspekte:

- Der Einzelne muss sich den Marktanforderungen unterwerfen, die sowohl in den spezifischen Zeitanforderungen von Projektarbeiten ebenso zur Erscheinung kommen, wie in anderen Lebensbereichen. Es handelt sich um einen gesellschaftlichen Wandlungsprozess, in dem die privaten Lebensbereiche zugunsten der Erwerbsarbeit an »Wert« verlieren. So besitzt die Arbeit in Projekten, wie sich in den Ergebnissen zeigt, eine hohe individuelle Attraktivität, die das Alltägliche belangloser werden lassen. Infolge dessen werden von den Einzelnen auch sehr lange Arbeitszeiten akzeptiert, was Arbeit zum zentralen Alltags- wie Lebensinhalt werden lässt.
- Termine und Fristen richten sich an zeitökonomischen und gewinnmaximierten Vorgaben aus, was auch zunehmend für wissenschaftliche Projekte gilt (vgl. Luhmann 2002: 338). Infolgedessen ist Projektarbeit eine sehr intensive und verdichtete Arbeit, die mit Zeitnot, Zeitdruck und Leistungsdruck verbunden ist, wie auch die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit zeigen. Termine und Fristen bestimmen das Tempo, die Länge der Arbeitszeit sowie

zum Teil auch Arbeitsinhalte und damit die Reihenfolge, in welche Tätigkeiten abzarbeiten sind. Läuft die Deadline des Projektes, bleiben auch für die übrige alltägliche Lebensführung wenig zeitliche Spielräume.

- Neu entstandene, auf Projektarbeit und Gewinnmaximierung abgestimmte Zeitbudgeterfassungssysteme, wie sie im Fall der festangestellten Projektarbeiterin eingesetzt wurden, bestimmten den Zeittakt der Arbeit und ließen die tatsächlich eingeräumten Zeitspielräume bei hoher Selbstverantwortung über die Zeit schrumpfen. Zeitbudgeterfassungssysteme könnten das »Fließband« geistig kreativer Projektarbeit der Zukunft werden.
- Durch sehr lange Arbeitszeiten und Zeit- und Leistungsdruck, die sich individuell in sehr schnell erlebter Alltagszeit widerspiegeln, wurden die persönlichen Belastungsgrenzen erreicht, was sich in Erschöpfung bei den Befragten ausdrückte. Das wirkte sich auf die Gestaltung und Planung in den restlichen Lebensbereichen aus; die übrig gebliebene freie Zeit nach der Arbeit wurde zur Regeneration der eigenen Arbeitskraft benötigt, um wieder »fit« zu sein.
- Neue implizite, aber nicht weniger verbindliche Zeitvorgaben entstanden insbesondere in den Fällen, in denen es keine festen Arbeitszeitvorgaben gab. Soziale Anwesenheitserwartungen anderer Projektbeteiligter ließen den individuellen Freiraum der Bestimmung über die Arbeitszeit und über die eigene freie Zeit schrumpfen.
- Kurzfristigkeit, Unplanbarkeit und Unsicherheit in Bezug auf neue Projekte, die ständige Flexibilität verlangten, machten kurzfristige wie langfristige zeitliche Planungen in allen Lebensbereichen unmöglich, was insbesondere für die Familienplanung der jungen Projektarbeiterinnen einen Konfliktpunkt darstellte. Zukunftsplanungen sind nicht hier möglich. Bei fast allen Befragten dominierte als Zeitperspektive die Gegenwart.

Die Ergebnisse zeigen, dass Zeitsouveränität, d.h. die individuell gelungene zeitliche Ausbalancierung aller Lebensbereiche, die zeitliche Selbstorganisation und die zeitliche Kontrolle über eigenes Tun nur in einem beschränkten Maße möglich ist. Eher ist von einer

„*fremdbestimmten Selbstorganisation*“ (vgl. Hielscher 2006: 208; vgl. Voß 2001) zu reden.

Die zeitliche alltägliche Lebensführung in Projektarbeit wird in besonderem Maße von arbeitsbedingten Projektvorgaben, wie Terminbindung, Kurzfristigkeit, Unplanbarkeit bestimmt, was sich auch auf für die langfristige Berufs- und Lebensplanung auswirkt. Folglich erschweren die zeitlichen Projektanforderungen die Vereinbarkeit von Beruf und Erwerbsleben. Privatleben wird auf ein Mindestmaß beschränkt rationalisiert und hauptsächlich als notwendige Regenerationsphase genutzt. Durch Projektarbeit¹⁷ verlieren Planbarkeit, Orientierung und Regulierung von privater Zeit für den Einzelnen an Kraft. Mit dieser durch die Projekterfordernisse beschränkten individuellen Zeitsouveränität sind auch Möglichkeiten einer Selbstkontrolle, der Selbststrukturierung und dem Handeln entsprechend eigener Rhythmen sowie die Bestimmung des eigenen Lebenstempos nur begrenzt möglich.

Im zeitlichen Alltagshandeln der Befragten wirkten teils unbewusst auch andere außerhalb der Arbeit erfahrene kollektive Wissensbestände und Zeitnormen: in der eigenen Lebensgeschichte erfahrener und erlernter Umgang mit der Zeit wie auch die von sich verändernde Zeitwerten und –normen. Allerdings reflektierten die Befragten ihren eigenen Umgang mit der Zeit und die ihnen umgebenen Zeitvorgaben und Zeitnormen sehr kritisch. Der einstimmige Wunsch nach weniger Arbeitszeit und einer ausgeglichenen Balance zwischen Beruf und Privatleben sowie zwischen Geld und Zeit sind der Ausdruck dafür. Allerdings scheinen sie in einem von Widersprüchen¹⁸ geprägten »Zeit-Strudel« zwischen materieller Notwendigkeit, dem Wunsch nach eigener Erwerbstätigkeit sowie eigener kreativer Selbstverwirklichung und den Anforderungen, die ihnen der Projektmarkt auferlegt, gefangen zu sein, der kaum Zeiträume für die Erfüllung dieser Wünsche in der alltäglichen Lebensführung lässt, was insbesondere für die weibliche alltägliche Lebensführung schwer lösbare zeitliche Konflikte in sich birgt.

¹⁷ Insbesondere in befristeter und unstrukturierter Projektarbeit

¹⁸ Widersprüche zwischen Projektarbeitszeiten und alltäglicher Lebensführung wurden ausführlich anhand des empirischen Materials in Kapitel 10.3.1. aufgezeigt.

„Die Zeit ist aus den Fugen
[geraten].“¹⁹

11 Resümee

Ausgangspunkt dieser Arbeit war es das zeitliche Handeln und Erleben von Projektarbeiterinnen in ihrem Alltagszusammenhang unter den spezifischen Anforderungen in Projektarbeit zu untersuchen.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung haben gezeigt, dass die Zeitbedingungen und das Ausmaß an Flexibilisierung in verschiedenen Projektarbeitsformen unterschiedlich sind. Doch grundsätzlich stehen Projektarbeiterinnen im zeitlichen Alltagskonflikt zwischen Projektanforderungen und privater Lebensführung, der mit einer hohen Selbstverantwortung für die zeitliche Gestaltung des Alltages verbunden ist. Für befristet arbeitende Projektarbeiterinnen, insbesondere die freiberuflichen, zeigt sich dieser Zeitkonflikt außerordentlich prekär.

Für Projektarbeiterinnen erschweren hauptsächlich drei Aspekte ein gelingendes Zeitarrangement im Alltag im Sinne einer guten Vereinbarkeit von Beruf und Familie:

1. weit ausgedehnte Arbeitszeiten,
2. Arbeitsintensivierung und Zeitdruck in der Projektarbeit,
3. Unplanbarkeit und Unsicherheit für die Alltags- und Lebensplanung.

Im Zusammenhang mit diesen Faktoren entsteht für sie ein verinnerlichter Selbstzwang, die eigene alltägliche Lebensführung an die Arbeitsbedingungen anpassen zu müssen, jenseits eigener Zeitwünsche und –bedürfnisse. Alle Befragten wünschten sich, weniger zu arbeiten, um Berufs- und Privatleben besser vereinbaren zu können. Trotz hoher Identifikation, Motivation und Freude am Beruf machten alle Befragten, die befristet arbeiteten Überlegungen und auch Anstrengungen in einen anderen Beruf zu wechseln, der ihnen stabilere Beschäftigungsverhältnisse bietet und eine verlässlichere Alltags- und Lebensplanung ermöglicht. Projektarbeit verlangt von den Einzelnen in der gesamten alltäglichen Lebensführung aktives

¹⁹ Shakespeare (2000: 615)

Zeithandeln. In den Fängen des Arbeitsmarktes leben sie mit verinnerlichtem Selbstzwang und der Neigung zur Selbstausbeutung.

Zeitpolitik als Arbeitszeitpolitik

Wurde lange Zeit eine optimistische Sicht auf projektförmig organisierte Arbeit eingenommen (vgl. Gerlmaier 2006), zeigen die empirischen Befunde, dass diese aus arbeitszeitpolitischer Perspektive mit einem kritischen Blick betrachtet werden sollten.

Folgende zeitpolitische Fragen stellen sich:

- Welches Ausmaß an Flexibilität und Diskontinuität (und auch nach der Intensität) in Projektarbeit kann eine Gesellschaft *zulassen*, damit Individuen diese noch verkraften können, um Alltag und Leben in einem Zusammenhang zu bringen, welcher ihnen Orientierung, Planbarkeit und Sicherheit in ihrem Alltag und Leben bietet. Flexibilität, die allein an zeitökonomischen Interessen des Marktes ausgerichtet ist, kann diesen Beitrag nicht leisten.
- Debatten um den Erhalt des arbeitsfreien Wochenendes stellen keine antiquierten Diskussionen dar. Für Projektarbeiterinnen sind die Wochenenden wichtige »Zeitinseln« des Alltages, in denen eigene Bedürfnisse, die Familie oder der Partner und andere soziale Kontakte ihren Raum haben. Das Wochenende hat für sie an Bedeutung nicht verloren.

Arbeitszeitpolitiker sollten darüber nachdenken, welche „Neuregulierung von Arbeitszeit es geben kann“, die Projektarbeit und ihre Bedingungen, „in nachhaltiger Form individuell lebbar und sozial tragbar macht“, denn gelingende individuelle Zeitarrangements sind nicht allein eine „Privatsache des Individuums“. (Jurczyk / Voß 2000: 199) Dazu ist es überhaupt erst notwendig, projektförmig organisierte Arbeit in eine öffentliche Diskussion zu bringen, was bisher kaum geschehen ist. Sozialwissenschaftliche Forschung kann hierzu ihren Beitrag leisten.

Weiterhin sollte der Wert von Zeiten in allen Lebensbereichen stärker zeitpolitisch diskutiert werden, denn ein ausbalanciertes Zeitarrangement kann individuell nur dann gestaltet werden, wenn gesamtgesellschaftlich alle Lebensbereiche als gleichwertig angesehen werden und nicht ungleich zugunsten von Arbeitsmarktstrukturen

verteilt ist. Denn trotz heftig geführter politischer Debatten um eine gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind bisher nicht ausreichend Lösungsansätze erkennbar, privaten Zeitwünschen der Menschen ein gleichwertiges Recht gegenüber zeitökonomischen Marktinteressen zuzugestehen.

12 Literaturverzeichnis

- Adam, Barbara (2005): Das Diktat der Uhr. Frankfurt am Main.
- Apitzsch, Birgit (2010): Flexible Beschäftigung, neue Abhängigkeiten. Projektarbeitsmärkte und ihre Auswirkungen. Frankfurt und New York.
- Baumgart, Ralf/ Eichener, Volker (1997) [1991]: Nobert Elias zur Einführung. Hamburg. 2. Auflage.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/ Main.
- Schäfers, Bernhard (Hrsg.) (2003): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen. 8. Überarbeitete Auflage.
- Böhle, Fritz/ Pfeiffer Sabine/ Sevsay-Tegetoff Nese (Hrsg.) (2004): Bewältigung des Unplanbaren. Wiesbaden.
- Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried/ Meuser Michael (2003): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch. Opladen.
- Boltanski, Luc/ Ciapello, Eve (2006)[2003]: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz. Broschierte Ausgabe.
- Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.) (2004): Glossar der Gegenwart. Frankfurt/ Main.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst, Frankfurt/Main.
- Defoe, Daniel (2006): Ein Essay über Projekte. Wien
- Deutsches Institut für Normung (2000): DIN EN ISO 9000. Qualitätsmanagementsysteme. Grundlagen und Begriffe. Berlin.
- Dittmar, Norbert (2009): Transkription. Wiesbaden. 3. Auflage.
- Dunkel, Wolfgang (2001): Zur Entstehungsgeschichte des Konzepts alltäglicher Lebensführung. In: Voß, Günter G./ Wehrich Margit (Hrsg.): tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung. München und Mering. S. 21 – 29.
- Durkheim, Emile (2007): Die elementaren Formen der religiösen Lebens. Frankfurt/ Main und Leipzig.
- Egbringhoff, Julia (2007): ständig selbst. Eine Untersuchung der alltäglichen Lebensführung von Ein-Personen-Selbständigen. München.
- Ehlert, Trude (Hrsg.) (1997): Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne. Paderborn/ München/ Wien/ Zürich.
- Elias, Norbert (2004): Über die Zeit. Gesammelte Schriften Band 9. Frankfurt/ Main.
- Elias, Norbert (2006): Aufsätze und andere Schriften I. Gesammelte Schriften Band 14. Frankfurt/ Main.
- Fraisse, Paul (1985): Psychologie der Zeit. München und Basel.

- Garhammer, Manfred (2001) [1999]: Wie Europäer ihre Zeit nutzen. Zeitstrukturen und Zeitkulturen im Zeichen der Globalisierung. Berlin. 2. unveränderte Auflage.
- Geißler, Karl-Heinz (1992) [1985]: Zeit leben. Vom Hasten und Rasten. Arbeiten und Lernen. Leben und Sterben. Weinheim und Berlin. 4. Auflage.
- Gerding, Masha (2009): Doing Time. Eine ethnomethodologische Analyse der Zeit. Wiesbaden.
- Gerlmaier, Anja (2004): Projektarbeit in der Wissensökonomie und ihre Auswirkungen auf die Work Life Balance. In: Kastner, Michael (Hg.): Die Zukunft der Work Life Balance. Wie lassen sich Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit miteinander vereinbaren?, Kröning, S. 282 – 304.
- Giddens, Anthony (1997) [1988]: Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt/ Main und New York. 3. Auflage.
- Helfferrich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden. 3. überarbeitete Auflage.
- Henckel Dietrich (Hrsg.) (1988): Arbeitszeit, Betriebszeit, Freizeit – Auswirkungen auf die Raumentwicklung. Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz.
- Hengst, Heinz/ Zeiher, Helga (Hrsg.) (2005): Kindheit soziologisch. Wiesbaden.
- Hielscher, Volker (2006): Verflüssigte Rhythmen. Flexible Arbeitszeitstrukturen und soziale Integration. Berlin.
- Hildebrandt, Eckart et al. (2000): Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökonomischen Folgen flexibler Arbeit. Berlin.
- Hillmann, Karl-Heinz (2007) [1970]: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart. 5. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage.
- Hinz, Arnold (2000): Psychologie der Zeit. Umgang mit Zeit, Zeiterleben und Wohlbefinden. Münster/ New York/ München/ Berlin.
- Hoffmann-Riem, Christa (1989): Das adoptierte Kind: Familienleben mit doppelter Elternschaft. München. 3. unveränderte Auflage.
- Jahoda Marie/ Lazarsfeld, Paul F./ Zeisel, Hans (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Frankfurt/ Main.
- Jurczyk, Karin/ Rerrich, Maria S. (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg im Breisgau.
- Jurczyk, Karin/ Treutner, Erhard/ Voß, Günter G./ Zettel Ortrud (2000): Die Zeiten ändern sich – Arbeitszeitpolitische Strategien und die Arbeitsteilung der Personen. In: Kudera, Werner/ Voß, Günter G. (Hrsg.) : Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen. S. 40 – 63.
- Jurczyk, Karin/ Voß, Günter (2000): Entgrenzte Arbeit – Reflexive Alltagszeit. Die Zeiten des Arbeitskraftunternehmers. In:

- Hildebrandt, Eckart et al. (2000): Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökonomischen Folgen flexibler Arbeit. Berlin. S. 151 – 205.
- Jurczyk, Karin (1997): Ein subjektorientierter Blick auf die „Zeit“. Wider unbrauchbare Dualismen. In: Voß Günter G., Pongratz Hans J. (Hrsg.): Subjektorientierte Soziologie. Opladen. S. 167 – 182.
- Jurczyk, Karin (2010): Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Arbeitszeitpolitische Herausforderungen aus der Lebenswelt. In: Groß, Hermann/ Seifert, Hartmut (Hrsg.): Zeitkonflikte. Renaissance der Arbeitszeitpolitik. Berlin. S. 239 – 261.
- Jurczyk, Karin/ Rerrich, Maria S. (Hrsg.) (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg i. Breisgau.
- Jürgens, Kerstin (2003): Zeithandeln – eine neue Kategorie der Arbeitssoziologie. In: Gottschall, Karin / Voß, G. Günter (Hg.): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München/Mering: Hampp, S. 37-58.
- Jurczyk, Karin (1993): Bewegliche Balancen – Lebensführungsmuster bei „flexiblen Arbeitszeiten“. In: Jurczyk, Karin/ Rerrich, Maria S. (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg im Breisgau. S. 235 – 259.
- Kastner, Michael (Hrsg.) (2004): Die Zukunft der Work Life Balance. Wie lassen sich Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit miteinander vereinbaren? Kröning.
- Kelle, Udo (1997) [1994]: Empirisch begründete Theoriebildung. Weinheim. 2. Auflage.
- Kelle, Udo/ Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Opladen.
- Kels, Peter (2008): Flexibilisierung und subjektive Aneignung am Beispiel globaler Projektarbeit. In: Szydlik, Marc: Flexibilisierung – Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden. S. 113 – 129
- Klopotek, Felix (2004): Projekt. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt/ Main. S. 216 – 221.
- Krebs, Angelika (2009): Arbeit und Freizeit. Zum Anerkennungsdefizit informeller Arbeit. In: Tyradellis Daniel, Lepp Nicola (Hrsg.): Arbeit. Sinn und Sorge. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Hygiene Museum Dresden 2009/2010. Zürich und Berlin. S. 95 - 106
- Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden. 3. aktualisierte Auflage.
- Kuckartz, Udo/ Dresing, Thorsten/ Rädiker, Stefan/ Stefer, Klaus (2008) [2007]: Qualitative Evaluation. Wiesbaden. 2. Auflage.
- Kudera, Werner/ Voß, Günter G. (Hrsg.) (2000): Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen.

- Laermann, Klaus (1975): Alltagszeit. Bemerkungen über die unauffälligste Form sozialen Zwangs. In: Michel, Karl Markus/ Wieser, Harald: Alltag. Kursbuch 41. Berlin. S. 87 – 105
- Lamnek, Siegfried (1995) [1988]: Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Weinheim. 3. korrigierte Auflage.
- Lamnek, Siegfried (2005)[1988]: Qualitative Sozialforschung. Weinheim. 4. Vollständig überarbeitete Auflage
- Levine, Robert (2003) [1999]: Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen. München. 9. Auflage.
- Lincke, Hans-Joachim (2007): Doing Time. Die zeitliche Ästhetik von Essen, Trinken und Lebensstilen. Bielefeld.
- Lübbe, H.(1996): Zeiterfahrungen. Sieben Begriffe zur Beschreibung moderner Zivilisationsdynamik. Mainz/ Stuttgart.
- Luhmann, Niklas (1994) (1971): Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Opladen. 4. Auflage.
- Luhmann, Niklas (2002) [1990]: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/ Main. Lizenzausgabe für die WBG Darmstadt.
- Maurer, Andrea (1992): Alles eine Frage der Zeit? Die Zweckrationalisierung von Arbeitszeit und Lebenszeit. Berlin.
- Mayer, Horst O. (2008): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. München und Wien. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage.
- Morgenroth, Olaf. (2008): Zeit und Handeln. Psychologie der Zeitbewältigung. Stuttgart.
- Mückenberger, Ulrich (1989): Der Wandel des Normalarbeitsverhältnisses unter Bedingungen einer Krise der Normalität. Im Internet unter: <<http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1989/1989-04-a-211.pdf>> [Datum des Zugriffs: 27.07.2010]
- Muri, Gabriela (2004): Pause! Zeitordnung und Auszeiten aus alltagskultureller Sicht. Frankfurt/ New York.
- Nowotny, Helga (1995): Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls. Frankfurt/ Main. Opladen.
- Oechsle, Mechthild (2008): Wandel alltäglicher und biografischer Zeitkompetenzen. In: Zeiher, Helga/ Schroeder, Susanne (Hrsg.): Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten. Pädagogische Konsequenzen und zeitpolitische Perspektiven schulischer Zeitordnungen. Weinheim und München. S. 81 – 91.
- Olbiere et al. (1996): Alltagshandeln. In: Kuhl, Julius/ Heckhausen, Heinz (Hrsg.): Motivation, Volition und Handlung. Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C. Theorie und Forschung. Serie IV. Band 4. Göttingen. S. 69 - 100
- Piaget, Jean (1955): Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde. Zürich.

- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) (1995): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen.
- Raehlmann, Irene (2002): Zeit und Arbeit. Fernuniversität Hagen.
- Rerrich, Maria S./ Voß, Günter G. (2000): Vexierbild soziale Ungleichheit. Die Bedeutung alltäglicher Lebensführung für die Sozialstrukturanalyse. In: Kudera, Werner/ Voß, Günter G. (Hrsg.): Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen. S.145 – 163.
- Rifkin, Jeremy (1999): Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen. München.
- Rinderspacher Jürgen P. (1988): Wege der Verzeitlichung. In: Henckel Dietrich: Arbeitszeit, Betriebszeit, Freizeit – Auswirkungen auf die Raumentwicklung. Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz. S. 23 – 66.
- Rinderspacher, Jürgen P./ Herrmann-Stojanow, Irmgard (2006): Schöne Zeiten. 45 Betrachtungen über den Umgang mit Zeit. Bonn.
- Rogge, Benedikt G. (2009): Zeit und Arbeitslosigkeit. Differenzielle Arbeitslosenforschung und zeitpolitische Perspektiven. Ausgearbeitetes Manuskript zum DGfZP-Vortrag 24.10.2009 in Berlin. Im Internet unter: http://www.zeitpolitik.de/pdfs/vortrag_rogge.pdf [Datum des Zugriffs: 03.09.2010].
- Rosa, Harmut. (2005): Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt/Main.
- Rosemann, Lutz (2003): Die Zeit als Paradigma in der Wissenssoziologie von Norbert Elias. Münster/Hamburg/ London.
- Schäfers, Bernhard (1997): Zeit in soziologischer Perspektive. In: Ehlert, Trude (Hrsg.): Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne. Paderborn/ München/ Wien/ Zürich. S. 141 – 154.
- Schaub, Horst: Zeitbewusstsein in der Grundschule erwerben. Entwicklungspsychologische Befunde und didaktische Konsequenzen. In: Zeiher, Helga/ Schroeder, Susanne (Hrsg.): Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten. Pädagogische Konsequenzen und zeitpolitische Perspektiven schulischer Zeitordnungen. Weinheim und München. S. 101 – 110.
- Schöneck, Nadine M. (2009): Zeiterleben und Zeithandeln Erwerbstätiger. Eine methodenintegrative Studie. Wiesbaden.
- Sennett, Richard (2000)[1998]: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin. 5. Auflage.
- Shakespeare, William (2000): Die Tragödien. Sämtliche Dramen Band 3. Düsseldorf und Zürich.
- Statistisches Bundesamt 2005 [2004]: Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland Bonn. 2. Aktualisierte Ausgabe.

- Strauss, Anselm (1998) [1994]: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München. 2. Auflage.
- Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.
- Tyradellis Daniel, Lepp Nicola (2009) (Hrsg.): Arbeit. Sinn und Sorge. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Hygiene Museum Dresden 2009/2010. Zürich und Berlin.
- Uhde-Stahl, Brigitte (2003): Das Geschenk der Zeit. Düsseldorf und Zürich.
- Voß, Günter G./ Pongratz, Hans J. (Hrsg.) (1997): Subjektorientierte Soziologie. Opladen.
- Voß, G. Günter (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart.
- Voß, Günter G. (1993): Der Strukturwandel der Arbeitswelt und die alltägliche Lebensführung. In: Jurczyk, Karin/ Rerrich, Maria S. (Hrsg.): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung. Freiburg i. Breisgau. S. 70 – 111.
- Voß, Günter G. (2000): Alltag. Annäherungen an eine diffuse Kategorie. Im Internet unter <http://www.arbeitenundleben.de/downloads/alltag-kurz.doc> Datum des Zugriffs 16.08.2010
- Voß, Günter G. (2000): Zur sozialen Differenzierung von „Arbeit und Leben“. Überlegungen aus der Perspektive des Konzepts „Alltägliche Lebensführung“. In: Kudera, Werner/ Voß, Günter G.: Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen. S. 63 – 76.
- Voß, Günter G. (2001): Der Arbeitskraftunternehmer. Ein neuer Typus von Arbeitskraft und seine sozialen Folgen. Arbeitspapier Nr. 43/ Universität Bremen. Bremen.
- Voß, Günter G./ Wehrich Margit (Hrsg.) (2001): tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung. München und Mering.
- Voß, Günter G. (1995): Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzepts. In: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen. S. 23 – 43.
- Weber, Max (2006): Religion und Gesellschaft. Frankfurt/ Main.
- Wotschak, Philip (1997): Zeit und Klasse. Hamburg.
- Zeiber, Helga (2005): Der Machtgewinn der Arbeitswelt über die Zeit der Kinder. In: Hengst, Heinz/ Zeiber, Helga (Hrsg.): Kindheit soziologisch. Wiesbaden. S. 201-226
- Zeiber, Helga/ Schroeder, Susanne (Hrsg.) (2008): Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten. Pädagogische Konsequenzen und zeitpolitische Perspektiven schulischer Zeitordnungen. Weinheim und München.

Zeit Magazin (2010): Was läuft in Wittenberge. Nr. 10 vom 4.3.2010.
Hamburg.

Zimbardo Philip, Boyd John (2009): Die neue Psychologie der Zeit und
wie sie ihr Leben verändern wird. Heidelberg.

13 Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Antworten des Kurzfragebogen vom Umgang mit der Zeit..... 66

Abbildung 1: Theorie und empirisches Vorgehen 56